Zur Wirtschaftsgeschichte der oldenburgischen Wesermarschen im Zeitalter des Dreißigjährigen Krieges

zugleich ein Beitrag
zu der Theorie von der ökonomischen Landschaft

Inaugural-Dissertation zur Erlangung der
Doktorwürde
der Hohen Philosophischen Fakultät
der Philipps-Universität
zu Marburg

vorgelegt von

Helene Ramsauer
aus Rodenkirchen in Oldenburg

Die vorliegende Arbeit ist gleichzeitig im Oldenburger Jahrbuch des Vereins für Altertumskunde und Landesgeschichte 1931 Band 35 erschienen

---

Marburg 1929

Als Dissertation angenommen am: 24. Januar 1930
Referent: Herr Professor Dr. R. Häpke †
Tag der mündlichen Prüfung: 5. Februar 1930
Gedruckt mit Genehmigung der Fakultät

Vorwort.

Die vorliegende Arbeit ist aus dem Seminar hervorgegangen, das im Sommersemester 1928 von Herrn Professor Häpke über die von ihm aufgestellte Theorie der ökonomischen Landschaft gehalten wurde. Es lag nahe, die Anregungen, die man dort empfing, auf das eigene Heimatland zu übertragen und den Versuch zu machen, eine Nachprüfung dieser neuen Theorie zu geben.

Material dazu lieferte in reichem Maße vor allem das Oldenburgische Landesarchiv, daneben das Stadtarchiv der Stadt Oldenburg und das Staatsarchiv in Bremen. Anfragen bei dem Landeshauptarchiv in Wolfenbüttel, bei dem Ratsarchiv in Emden und dem Staatsarchiv Aurich ergaben negativen Bescheid.

Manche agrargeschichtliche Einzelheit danke ich der Kenntnis meines Vaters, der überhaupt das Interesse für das Oldenburger Land sehr in mir förderte. Vor allem danke ich auch Herrn Geheimrat Goens, der mir in freundlichster Weise das Oldenburgische Landesarchiv zugänglich machte, Herrn Archivdirektor Dr. Entholt in Bremen, Herrn Stadtarchivar Professor Dr. Kohl, Oldenburg, für ihr freundliches Entgegenkommen, dazu Herrn Archivoberinspektor Carstens für das unermüdliche Herbeischaffen des umfangreichen Aktenmaterials und manchen nützlichen Hinweis.

Die Schwierigkeit der Kartenfrage wurde so gelöst, daß einfach die Vorwerke, die in Betracht kamen, in den heutigen Umriß Butjadingens eingezeichnet wurden. Der Zweck ist nur, eine Vorstellung von der Lage der einzelnen Vorwerke zu geben. Der ursprüngliche Plan, die heutigen Domänenländereien in die neueste Vermessungskarte des Freistaates Oldenburg einzuzeichnen, um Anhaltspunkte für die Lage der damaligen Vorwerke zu

gewinnen, mußte aus bestimmten Gründen fallengelassen werden. Doch danke ich den Herren Obervermessungsdirektor Schmeyers und Ökonomierat Linnemann, die mir in freundlicher Weise Einsicht und Belehrung zuteil werden ließen, auf das verbindlichste.

Vor allem aber sei mein Dank Herrn Professor Häpke, meinem verehrten, so früh verstorbenen Lehrer, ausgesprochen, der mit gütigstem Interesse dem Entstehen der Arbeit folgte und mir wertvolle Anregungen und Ratschläge gab.

Gebrauchtes Material.

A. Ungedrucktes.

Aus dem Oldenburgischen Landesarchiv:

I. Documenta. Grafschaft Oldenburg, Landessachen.
1514, 1530, 1546, 1558, 1563, 1565, 1567, 1568, 1570, 1571, 1573, 1611.

II. Akten Aa. Grafschaft Oldenburg.
Tit. III B Nr. 10 II, 20, 23, 25, 34, 35.
„ V Nr. 6, conv. I, II, Nr. 40.
„ VII 1—3.
„ IV A 1—6, 7.
„ XI 4—7, 9, 11, 12, 25—27, 44—53, 65—68, 79—88, 92—96, 98, 103—105, 110, 112, 114, 115.
„ XII 30—32, 35—37.
„ XIII 6, 10, 11, 14, 15, 17, 18, 27, 28.
„ XVI Nr. 115, 182, 184, 185, 290 (Weserzollreg.), 293, 294, 304.
„ XXV 8, 11, 13, 21, 30, 41—44, 53.
„ XXXVII 2—12.
„ XL A 5—8, 10, 13—21, 27, 28.
„ XLII A 116, 137, 139, 140, 161, 183.
„ XLII C 83—97.
„ XLV 67, 73, 77, 79.
„ XLIX 2—6.
Aa. Kammersachen Grafschaft Oldenburg.
Abt. III Nr. 93 II (franz. Kontribution).
H III Strackerjahnsche Sammlung.

III. Manuscripta.
Bohlken und Ahlers „Über den Verfall des Butjadinger Landes".
Joh. Justus Winkelmanns „Gründlicher Bericht über das Stad- und Butjadinger Land bis 1683".

Aus dem Oldenburger Stadtarchiv:
Verwaltung A VIII 6, 3—7.
Protokollbücher 54. Magistrat.

Aus dem Staatsarchiv Bremen:
Ss 2. Handlung. b, k1.
U XIII b. Nr. 9. 1—140. Oldenburg. Zollrollen.

B. Gedrucktes.

Allmers, Hermann, Das Marschenbuch. Oldenburg 1875.

Allmers, Robert, Die Unfreiheit der Friesen zwischen Weser und Jade, in: Münchner Volkswirtschaftliche Studien, hrg. von Brentano und Lotz. 19. Stück Stuttg. 1896.

Arkenau, Hans, Das Oldenburger Spatenrecht. Jahrbuch f. oldenb. Gesch. Bd. XVII. Oldenburg 1909.

Auhaugen, O., Zur Kenntnis der Marschwirtschaft. I. u. II. Landwirtschaftl. Jahrbuch, hrg. von Thiel. Bd. 25 Heft, 4, 5. Berlin 1896.

Baasch, Ernst, Hamburgs Seeschiffahrt und Warenhandel vom Ende des 16. bis zur Mitte des 17. Jhs., hrg. vom Verein für hamburgische Gesch. Hamburg 1896.

Beemelmans, Wilh., Der Kölner Stadtsyndikus Dr. Friedr. Wissius und die Reichsstadt Köln im 30jährigen Kriege. Jahrb. des Kölnischen Geschichtsvereins 8/9. Köln 1927.

von Below, Georg, Probleme der Wirtschaftsgeschichte. 2. Aufl. Tübingen 1926.
von Bippen, Wilhelm, Geschichte der Stadt Bremen Bd. I—III. Bremen 1892—1904.
von Bippen, Wilhelm, Aus Bremens Vorzeit. Unter Miszellen: Der Bremer Freimarkt. Bremen 1885. Schünemann.
Blaschka, Anton, Die Grafschaft Glatz nach dem 30jährigen Kriege. (Studien auf Grund der Glatzer Rolla). Jahrb. des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen. Bd. I. 1926. Prag.
Borchling, Conr., Die älteren Rechtsquellen Ostfrieslands, in: Abhandlungen und Vorträge zur Geschichte Ostfrieslands. Heft 5. Aurich 1906.
Borchling, Conr., Die niederdeutschen Rechtsquellen Ostfrieslands. Quellen zur Gesch. Ostfrieslands, hrg. vom Kgl. Staatsarchiv zu Aurich. 1908.
Brandi, Karl, Deutsche Geschichte. 3. Aufl. Berlin 1923.
Bücher, Karl, Die Entstehung der Volkswirtschaft. 17. Aufl. Tübingen 1926.
Chinnow, Kurt, Gustav Adolf, Strahlsund und Pommern. Dissert. Marburg 1925.
Cornelius, Peter, Das oldenburgische Wesermarschrind, in: Monographien landwirtschaftlicher Nutztiere Bd. VI, hrg. vom Oldb. Wesermarschherdbuchverein. Hannover 1908.
Corpus Constitutionum Oldenburgicarum. Oldenburg bis 1732 publiziert.
Dollacker, Joseph, Die Oberpfalz im 30jährigen Kriege. Auszüge aus den Akten des Kreisarchivs Amberg und des Reichsarchivs München. 1927. Oberpfalz 21, 6—8; 25—28; 64—67; 84—87; 106—108; 125—128; 171—173; 183—185; 207—210. (Für mich leider nicht erreichbar.)
Ellerbach, J. B., Der 30jährige Krieg im Elsaß. Bd. I. Karspach (Oberelsaß) 1912 (1618—22), Bd. II. Mülhausen 1925 (1623—33).
Faden, Eberhard, Berlin im 30jährigen Kriege. Berlinische Bücher, hrg. vom Archiv der Stadt Berlin. Bd. I. Deutsche Verlagsgesellschaft für Politik und Gesch. Berlin 1927.
Fritzsche, Rudolf, Die Stadt Altenburg im 30jährigen Kriege. Dissert. Jena 1912.
Frohn, August, Die wirtschaftlichen Folgen des 30jährigen Krieges für die Reichsstadt Mühlhausen in Thür. Dissert. Halle 1927.
Gebauer, Joh., Die Städte Alt- und Neustadt Brandenburg und ihre Landschaft zur Zeit des 30jährigen Krieges. Forschungen zur brandenburgisch-preußischen Geschichte. Bd. 22. 1909.
Goens, Herm., Die Einziehung der Kirchengüter während der Reformationszeit im evangelischen Kirchengebiet des Herzogtums Oldenburg. Jahrb. f. oldenburg. Geschichte. Bd. XXXI. Oldenburg 1927.
Gothein, Eberhard, Die oberrheinischen Lande vor und nach dem 30jährigen Kriege. Zeitschr. f. d. Gesch. des Oberrheins. N. F. Bd. I. Freiburg/Br. 1886.
Hagedorn, Bernh., Ostfrieslands Handel und Schiffahrt im 16. Jh. Abhandlungen zur Verkehrs- und Seegeschichte. Bd. III, hrg. von Dietr. Schäfer. Berlin 1910
Hagedorn, Bernh., Ostfrieslands Handel und Schiffahrt vom Ausgang des 16. Jhs. bis zum Westfälischen Frieden. 1580—1648. Ebd. Bd. VI. Berlin 1912.
von Halem, G. Anton, Geschichte des Herzogtums Oldenburg. Bd. I—III. Oldenburg 1794.
Häpke, Rudolf, Niederländische Akten und Urkunden zur Geschichte der Hanse und zur deutschen Seegeschichte, hrg. vom Verein für Hansische Geschichte. Bd. II. Lübeck 1923.
Häpke, Rudolf, Die ökonomische Landschaft und die Gruppenstadt in der älteren Wirtschaftsgeschichte. Gedächtnisschrift f. G. v. Below. Sonderdruck. Stuttgart 1928.
Häpke, Rudolf, Die Entstehung der holländischen Wirtschaft. Ein Beitrag zur Lehre von der ökonomischen Landschaft, in: Studien zur Geschichte der Wirtschaft und Geisteskultur, hrg. von R. Häpke. Beiheft I. Berlin 1928.
Hanssen, Georg, Agrarhistorische Abhandlungen und Forschungen. Bd. I und II. Leipzig 1880 und 1884.
Hayen, Heinr., Staatliche Förderungsmaßnahmen im Zuchtgebiet des Oldenburger eleganten schweren Kutschpferdes. Dissert. Jena 1922.

Himmelreich, Friedr., Kriegsdrangsale in der Grafschaft Solms. 1621—1635. Mitt. des Wetzlarer Geschichtsvereins. 4. Heft. Wetzlar 1912.

Hoeniger, Robert, Der 30jährige Krieg und die deutsche Kultur. Preußische Jahrbücher Bd. 138. Berlin 1909.

Hoffmann, Ilse, Deutschland im Zeitalter des 30jährigen Krieges nach Berichten und Urteilen englischer Augenzeugen. Dissert. Münster 1927.

Hofmeister, L. Heinr., Mitteilungen über das oldenburgische schwere Wagenpferd. Oldenburg 1883.

Hofmeister, L. Heinr., Die Pferdezucht des Herzogtums Oldenburg. Oldenburg 1885.

Hoyer, Karl, Das Bremer Brauereigewerbe. Hansische Geschichtsblätter. 1913. Bd XIX. 1. Heft. München und Leipzig 1913.

Jaeck, K. P., Frankfurt und der westfälische Frieden. Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst. 4. Folge. 1. Bd. Frankfurt 1925.

Jürgens, Adolf, Zur schleswig-holsteinischen Handelsgeschichte im 16. und 17. Jh. Berlin 1914. Abhandlung. zur Verkehrs- u. Seegeschichte, hrg. von Dietr. Schäfer Bd. VIII.

Kaphahn, Fritz, Die wirtschaftlichen Folgen des 30 jährigen Krieges für die Altmark. Dissert. Leipzig 1911.

Kohl, Dietr., Materialien zur Geschichte der oldenburgischen Seeschiffahrt. Jahrb. f. oldb. Gesch. Bd. XVI. 1908.

Kohl, Dietr., Der oldenburgisch-isländische Handel im 16. Jh. Ebd. Bd. XIII. Oldenb. 1905.

Kohl, Dietr., Überseeische Handelsunternehmungen oldenburgischer Grafen im 16. Jh. Hansische Geschichtsblätter. Lübeck 1910.

Kohli, Ludw., Handbuch einer historisch-statistisch-geographischen Beschreibung des Herzogtums Oldenburg. Bremen 1824.

Kollmann, Paul, Statistische Beschreibung der Gemeinden des Herzogtums Oldenburg. Oldenburg 1897.

Kollmann, Paul, Das Herzogtum Oldenburg in seiner wirtschaftlichen Entwicklung während der letzten 25 Jahre. Oldenburg 1878.

Krauß, Ad., Das Fichtelgebirge im 30jährigen Kriege. Wunsiedel 1925.

Kuske, Bruno, Quellen zur Geschichte des Kölner Handels und Verkehrs im Mittelalter. Bd. I—III. Bonn 1923.

Kuske, Bruno, Handel und Handelspolitik am Niederrhein vom 13.—16. Jh. Hansische Geschichtsblätter. II. Teil. Lübeck 1909.

Kuske, Bruno, Die städtischen Handels- und Verkehrsarbeiter und die Anfänge städtischer Sozialpolitik in Köln bis zum Ende des 18. Jhs., in: Kölner Studien zum Staats- und Wirtschaftsleben. Heft 8. Bonn 1914.

v. Loesch, Heinr., Kölner Zunfturkunden nebst anderen Kölner Gewerbeurkunden bis 1500. Bd. I und II. Bonn 1907.

Lübbing, Herm., Der Handelsverkehr zur Zeit der friesischen Konsulatsverfassung in Rüstringen und in den Nachbargebieten. Jahrb. f. oldb. Gesch. Bd. XXXI. Oldenb. 1927.

Müller, Johanna, Handel und Verkehr Bremens im Mittelalter. I. Teil bis zum Jahre 1358 im Jahrbuch für Bremische Gesch. Bd. XXX, II. Teil ebd. Bd. XXXI Bremen 1926 und 1927.

Niedecken, Karl, Bingen im 30jährigen Kriege. Bingen 1926.

von der Osten, G., Zur Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte des Landes Wursten. Bremerhaven 1912.

Radek, Helene, Die wirtschafts- und bevölkerungsgeographischen Verhältnisse der oldenburgischen Wesermarschen. Dissert. Göttingen 1922.

v. Ranke, Ermentrude, Kölns binnendeutscher Verkehr im 16. und 17. Jh. Hansische Geschichtsblätter. Bd. 29. Lübeck 1924.

v. Richthofen, Karl, Friesische Rechtsquellen. Berlin 1840.

v. Richthofen, Karl, Untersuchungen zur friesischen Rechtsgeschichte. Berlin 1880.

Ritter, Armgard, Der Einfluß des 30jährigen Krieges auf die Stadt Naumburg an der Saale. Thüring.-sächs. Zeitschr. f. Gesch. und Kunst. Bd. XV. Halle 1926.

Rüthning, Gustav, Oldenburgische Geschichte. Bd. I und II. Bremen 1911

Rüthning, Gustav, Seeraub im 16. Jh. Jahrb. f. oldb. Gesch. Bd. XIV. Oldenb. 1905.

Schäfer, Dietr., Weltgeschichte der Neuzeit. I. Teil. Berlin 1922.

Schäfer, Dietr., Niedersachsen und die See. Sonderabdruck aus der Zeitschr. des histor. Vereins für Niedersachsen. Hannover 1909.

Schauenburg, Ludw., Hundert Jahre oldenburgischer Kirchengeschichte. Bd. I—III. Oldenburg 1894—1903.

Schauenburg, Ludw., Die wirtschaftliche Gesamtlage in den Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst unter den Grafen Johann XVI. und Anton Günther. Jahrb. f. oldb. Gesch. Bd. XIII. Oldenburg 1905.

Schauenburg, Ludw., Der Geist der Arbeit im Gebiete der Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst im 16. und 17. Jh. Ebd. Bd. XIII. 1905.

Schmidt, Hermann, Die Stadt Hannover im 30jährigen Kriege. 1628—48. Niedersächsisches Jahrbuch. Bd. 3. 1926. Hildesheim.

Schrader, Friedr. Herm., Die Stadt Erfurt in ihren wirtschaftlichen und sozialen Verhältnissen nach Beendigung des 30jährigen Krieges. Mitt. des Vereins f. d. Gesch. und Altertumskunde von Erfurt. 40. u. 41. Heft. Erfurt 1921.

Schucht, F., Beitrag zur Geologie der oldenburgischen Wesermarschen. Dissert. Halle 1903.

Schucht, F., Das Mündungsgebiet der Weser zur Zeit der Antoniflut. 1511. Mitt. der K. K. Gesellschaft. Wien 1905.

Schulte, Aloys, Geschichte der großen Ravensburger Handelsgesellschaft. 1380—1530. Bd. I—III der deutschen Handelsakten des Mittelalters und der Neuzeit, hrg. durch die Histor. Kommission der Bayr. Akademie der Wiss. Stuttgart u. Berlin 1923.

Schüßler, Justus, Das Oldenburger elegante schwere Kutschpferd, in: Monographien landwirtschaftlicher Nutztiere. Bd. IX. Hannover 1910.

Schwanecke, E., Die Wirkungen des 30jährigen Krieges im Erzstift Magdeburg. Dissert. Halle 1913.

Sello, G., Der Jadebusen, in: Östringen und Rüstringen. Oldenburg 1928

Sello, G., Oldenburgs Seeschiffahrt in alter und neuer Zeit. Pfingstblätter des Hansischen Geschichtsvereins. Bl. 2. Lübeck 1906.

Sello, G., Die territoriale Entwicklung des Herzogtums Oldenburg. Studien zum Historischen Atlas von Niedersachsen. Göttingen 1917.

Sello, G., Die Friedeburg und das Kloster zu Atens in Butjadingen. Bremen 1895.

Sello, G., Altoldenburg. Daraus: Der letzte Freiheitskampf der Friesen zwischen Weser und Jade. Oldenburg 1903.

Stein, Walther, Akten zur Geschichte der Verfassung und Verwaltung der Stadt Köln. 2 Bde. Bonn 1893—1895.

Swart, F., Zur friesischen Agrargeschichte. Staats- und sozialwissenschaftliche Forschungen, hrg. von Schmoller und Sehring. Heft 145. Leipzig 1910.

Tantzen, Karl, Über die Bodenverhältnisse der alten Stadländer Marsch. Dissert. Berlin 1892.

Tantzen, Richard, Beiträge zur Geschichte der Familie Tantzen. Heft 3: Der alte Havendorfersand. Oldenburg 1925.

Täschner, E., Freiberg und der 30jährige Krieg. Mitt. des Freiberger Altertumsvereins 1925. 55. Heft. Freiberg/Sa. 1925.

Tenge, O., Der Butjadinger Deichband. Geschichte und Beschreibung der Deiche, Uferwerke und Siele im 2. oldb. Deichband. Oldenburg 1912.

Winkelmann, Joh. Just., Oldenburgische Friedens- und der benachbarten Örter Kriegshandlungen. Oldenburg 1671.

I.

Zur Wirtschaftsgeschichte der Oldenburg. Wesermarschen im Zeitalter des 30jährigen Krieges.

(Ein Beitrag zu der Theorie von der ökonomischen Landschaft)

von

Dr. Helene Ramsauer-Rodenkirchen.

Nach den Quellen des Oldenburgischen Landesarchivs, des Oldenburger Stadtarchivs und des Staatsarchivs in Bremen.

Inhaltsübersicht.

Einleitung.

Bis in die heutige Zeit hinein sind die Ausführungen Karl Büchers[1]) über die drei Entwicklungsstufen von der geschlossenen Hauswirtschaft zur Stadtwirtschaft und von der Stadtwirtschaft zur Volkswirtschaft Ausgangspunkt der Untersuchungen über Handel und Wirtschaft im Mittelalter und in

[1]) Karl Bücher: Entstehung der Volkswirtschaft. 17. Aufl. Tübingen 1926.

der Neuzeit gewesen, sei es, daß man gegen dieses Schema polemisierte oder es anerkennend würdigte und darauf aufbaute.

Mit seiner Ansicht, daß Deutschland von einem ganzen Netz von Stadtwirtschaften während des Mittelalters überzogen gewesen, hat Bücher die Vorstellungen der Historiker über das Wirtschaftsleben besonders des späten Mittelalters sehr beeinflußt. In einfacher und klarer Formulierung sieht er in der Entwicklungsstufe der Stadtwirtschaft die des direkten Austausches zwischen Produzent und Konsument, der Kundenproduktion zwischen der Stadt und ihrer ländlichen Umgebung. Charakteristisch dafür ist nach ihm der kurze Weg zwischen Produzent und Konsument, der den berufsmäßigen Handel ausschloß. Die Städte sieht er als Mittelpunkte territorialer Wirtschaftsgebiete, die für sich ein ebenso abgeschlossenes Leben führen wie zur Zeit der geschlossenen Hauswirtschaft der Fronhof.

Die wesentlichste Kritik an dieser Theorie hat Georg v. Below[2]) geübt. Er hebt den Handel hervor, der auch im Mittelalter herrschte, betont den Ferneinkauf und zeigt damit, daß der Büchersche Grundsatz, den Weg zwischen Produzenten und Konsumenten als Maßstab der Entwicklungsstufe zu nehmen, zu einseitigen Schlußfolgerungen führt. Aber Below erkannte die Stadtwirtschaft schließlich doch als herrschende Wirtschaftsform für die Zeit des Mittelalters an und wies zugleich darauf hin, daß Stadtwirtschaft vornehmlich stadtwirtschaftliche Politik sei, die sich äußert in dem Ein- und Verkauf auf dem städtischen Markt, der von der Stadt überwacht und geleitet wurde.

In neuester Zeit hat die Stadtwirtschaft Büchers Kritik erfahren von Rudolf Häpke[3]), der von ganz anderer Seite an das Problem herantritt und entgegen dem einseitigen Schema zum mindesten die Theorie eines viel umfassenderen aufstellt. Er sieht die Stadt nicht mehr einseitig isoliert in einem von ihr beherrschten Wirtschaftsgebiet. Dies ist vielmehr nach seiner Theorie nur eine Form von mehreren. Hinzu kommen vor allem die anderen Faktoren, die eine Wirtschaft erst ermöglichen, das Verhältnis nämlich zu anderen Städten oder einer Gruppe von Städten und vor allem das Verhältnis zu der sie umgebenden Landschaft. Von diesen Gegenspielern vielmehr nimmt Häpke den Ausgang und kommt so zu den zwei neuen Typen der ökonomischen Gemeinschaft mehrerer Städte und der ökonomischen Landschaft, die eine eigene Bedeutung als Produzent und Konsument in ihrer landwirtschaftlichen, kommerziellen und gewerblichen Tätigkeit erhält. So ist die Stadt nicht allein der herrschende Wirtschaftsfaktor, sondern Stadt und Land vereinigen sich zu einer Wirtschaftseinheit. Bisher sah man das platte

---

[2]) G v. Below: Probleme der Wirtschaftsgeschichte. S. 141—257. 2. Aufl. Tübingen 1926.

[3]) R. Häpke: Die ökonomische Landschaft und die Gruppenstadt in der älteren Wirtschaftsgeschichte. Gedächtnisschrift für G. v. Below. Stuttgart 1928.

Land nicht als der Stadt gleichwertig an in bezug auf das Wirtschaftsleben. Führen wir es aber ein als wichtigen mitbestimmenden Faktor, so ergibt sich nach Häpke eine Dreiteilung in dem Schema der Bücherschen Stadtwirtschaft:

1. ökonomische Landschaft ohne Städte,
2. ökonomische Landschaft mit einer Stadt oder mehreren großen oder kleinen Städten, die entweder
   a) genossenschaftlich gleichberechtigt sind oder
   b) ökonomisch abhängig von der „Großstadt" in ihrer Mitte sind;
3. ökonomische Landschaft mit einer dominierenden Stadt.

Diese drei Arten dieser Landschaften können auch entwicklungsgeschichtlich genommen werden, nur ist es durchaus nicht gesagt, daß notwendig der Gang der Entwicklung von 1 bis 3 gehen muß. Das Neue dieser Theorie ist die entschiedene Betonung des Landes, wie es in der „Entstehung der holländischen Wirtschaft"[4]) ja auch heißt: „Auch wenn Einzelstädte oder Städtegruppen dem platten Land gegenüber den Herrenstandpunkt vertreten, können sie wirtschaftlich den engen Zusammenhang gar nicht aufgeben, solange das Land Erzeugungsgebiet der Rohstoffe und somit für die Stadt unentbehrliche Bezugsquelle ist. Eine ökonomische Landschaft bleibt auch in diesem Falle bestehen."

Es ist nun interessant, daß alle drei Arten der Landschaft sich vielfach finden. Häpke selbst wies in der „Entstehung der holländischen Wirtschaft" alle drei Stufen nach. Hektor Amman zeigt die Arbeitsteilung von Gruppenstädten in der Bodenseelandschaft um St. Gallen. Dasselbe ergibt Aloys Schultes „Geschichte der Ravensburger Handelsgesellschaft" für das Gebiet nördlich des Bodensees, Flanderns Tuchindustrie weist ebenfalls eine Arbeitsteilung unter Gruppenstädten auf. Daneben bleiben aber auch die Stadtstaaten als Einzelstädte bestehen: italienische Städte und nordische Seestädte gehören dahin.

Und nun die ökonomische Landschaft ohne Städte! Häpke hat darauf hingewiesen, daß Friesland, das Land von dem Mündungsgebiet des Rheines bis zur Weser am längsten an dem germanischen Brauch festgehalten hat, sich nicht mit Städten zu versehen, obwohl es eine Wirtschaftslandschaft von Bedeutung gewesen sei[5]). Späterhin hat sich Friesland dann differenziert in viele Landschaften und Territorien, aber die Tatsache bleibt bestehen auch für das Mittelalter, daß „die friesischen Marschen, einerlei ob auf niederländischem oder deutschem Gebiet, ökonomische Landschaften sind, die wohl

[4]) R. Häpke: Die Entstehung der holländischen Wirtschaft. S. 16. Berlin 1928. Erschienen in „Studien zur Geschichte der Wirtschaft und Geisteskultur", hrsg. v. R. Häpke. Beiheft I.

[5]) R. Häpke: Die ökonomische Landschaft und die Gruppenstadt. S. 101.

in Städten wie Groningen, Bremen, auch Hamburg und Münster ihren Markt suchen, nicht aber selbst zur frühen Ausbildung eines Städtewesens gelangen; ein so uralter Ort z. B. wie Blexen an der Weser, bekannt schon aus der Missionsgeschichte des 9. Jahrhunderts, ist nie Stadt geworden"[6]).

Die Arbeiten von Hermann Lübbing[7]) und Johanna Müller[8]) sprechen im besonderen von diesen Beziehungen der Friesen zu den Märkten im Mittelalter. Lübbing ist den einzelnen Nachrichten nachgegangen, die von dem Verhältnis Rüstringens zu der Stadt Bremen erhalten sind. Er weist alte Beziehungen dieses bedeutendsten ostfriesischen Gaues zu Bremen nach, die durch Verträge geregelt wurden. Die gegenseitige Abhängigkeit von Stadt und Land kommt darin zum Ausdruck: die Bremer sollen in Rüstringen, die Rüstringer in Bremen ungehindert kaufen. Für Rüstringen war das Bremer Bier ein unentbehrlicher Artikel, Bremen wieder bedurfte der Einfuhr von Vieh, Häuten, Käse und Eiern aus dem friesischen Agrargebiet. Diese Marschgebiete am Unterlauf der Weser waren Bremens eigentliches Hinterland für diesen einen Zweig der Urproduktion, die für die Stadt Bremen wie auch für die Ausfuhr aus der Stadt von Bedeutung war. Daß zeitweise die Rüstringer dem Seeraub verfielen und ein gutes Verhältnis zur Stadt Bremen unmöglich wurde, sei nur erwähnt. Wesentlicher für uns ist, daß im 14. Jahrhundert die Rüstringer starke Bestrebungen zeigen, von Bremen loszukommen. Die friesischen Jahrmärkte entstehen: die zu Langwarden, Blexen und Burhave, zu deren Besuch plötzlich die Oldenburger Grafen die Fremden einladen. Leider ist darüber weiter keine Nachricht erhalten, und man kann mit Lübbing vielleicht einen Rückgang dieses Versuchs von Eigenhandel annehmen, verursacht durch Fluten, die die Trennung des Gebietes in Bovajatha und Boithjatha förderten und durch die Verteilung der Märkte auf vier Marktflecken: Bockhorn, Aldensum, Langwarden und Blexen. Erst 1324 ebnete ein Handelsvertrag zwischen Bremen und Rüstringen wieder den friedlichen Verkehr, die Rüstringer forderten u. a. zum Jahrmarkt auf Walpurgis (1. Mai) auf und zum Besuch des wöchentlichen Marktes in Burhave. Das deutliche Ineinandergreifen von Stadt und Land dauert an. Zwingt auch der stets wieder auflebende Seeraub der Rüstringer die Bremer zum Bau der Friedeburg bei Atens 1407, so wahrt doch Bremen die guten Beziehungen zu diesem Agrarland, da Bremen infolge der Reichsacht und der feindlichen Maßnahmen der Hansestädte ganz auf dieses Gebiet angewiesen war. Der Vertrag von 1424 ist ein Beispiel dafür, daß friesische

[6]) R. Häpke: Entstehung der holländischen Wirtschaft. S. 19.

[7]) H. Lübbing: Der Handelsverkehr zur Zeit der friesischen Konsulatsverfassung in Friesland und in den Nachbargebieten. Jahrbuch für oldbg. Geschichte, Bd. XXXI. Oldenburg 1927.

[8]) J. Müller: Handel und Verkehr Bremens im Mittelalter. Teil I und II. Jahrbuch für bremische Geschichte Bd. XXX und XXXI. Bremen 1926 und 1927.

Kaufleute auch in dieser Zeit nach Bremen zum Markt kommen. Auch für den eigenen Verbrauch war Bremen, wie Johanna Müller im zweiten Teil ihrer Arbeit zeigt[9]), auf das Vieh der Marschen angewiesen. Der Handel mit Häuten ist schon im Mittelalter die Ergänzung dazu. Wenn der Fleischhandel dem Markt der Stadt Bremen vorbehalten blieb, so bildeten Speck, Schinken, Talg und Käse wesentliche Einfuhrartikel nach dem Binnenlande. Wir kommen später für eine andere Zeit darauf zurück.

Bremen war nicht die einzige Stadt, die mit Verlangen nach dem reichen Gebiete sah und es gern unter ihrer Botmäßigkeit gesehen hätte. Um 1500 meldeten sich Oldenburg und Ostfriesland als zwei Gegner, die beide Anspruch auf die Weserlande erhoben. Über die einzelnen Stadien der Eroberung kann ich kurz hinweggehen. Sie sind Gegenstand vielfacher Betrachtung gewesen, dichterisch verherrlicht worden im Sinne des „letzten Freiheitskampfes der Friesen"[10]), und die Zeit vor der Eroberung durch die Oldenburger Grafen (also vor 1514), hat dadurch einen Schimmer von Glanz und Heroismus erhalten, der nicht ganz gerechtfertigt ist[11]). Jedenfalls ist die Tatsache wichtig, daß Bremen, obschon es sich an der Eroberung beteiligte, die außerdem mit Hilfe der drei Braunschweiger Herzöge vor sich ging, keinen Anteil an Rüstringen bekam. Das linke Weserufer war faktisch Bremens Händen entrissen[12]), es kam in die Gewalt eines kleinen Territorialfürsten, dessen Grafschaft durch diesen Besitzzuwachs verdoppelt wurde.

Wesentlich ist nun für uns die Frage, welchen Fortgang die Handelsbeziehungen nahmen. Vom 12. bis 15. Jahrhundert hatten die Rüstringer in engem wirtschaftlichen Austausch mit Bremen gestanden, Städte hatten sie nicht besessen, wohl aber Märkte, die auf eine bedeutende Produktion hinwiesen. Wie wird sich nun das Bild verändern, da der Rivale in Gestalt des Oldenburger Territorialherren erschienen ist?

Hauptteil I.

A. Die wirtschaftlichen Folgen der Eroberung Stadlands und Butjadingens.

Das alte Rüstringen[13]) geht unter den Namen Stadland und Butjadingen in die Herrschaft der Oldenburger Grafen über. Dieses 1514 eroberte Gebiet

---

9) Vgl. Johanna Müller, II. Teil. S. 54. S. 17.

10) Ich verweise nur auf die Darstellung G. Sellos: Der letzte Freiheitskampf der Friesen zwischen Weser und Jade. Oldenburg 1903. Erschienen in „Altoldenburg".

11) R. Allmers: Die Unfreiheit der Friesen zwischen Weser und Jade. Erschienen in „Münchener Volkswirtschaftliche Studien". Hrsg. v. Brentano u. Lotz. 19. Stück. Stuttgart 1896.

12) Vgl. W. v. Bippen: Geschichte der Stadt Bremen I. S. 367. Bremen 1892.

13) Rüstringen ist altes Archidiakonat des Erzstiftes Bremen. Zu Anfang des 14. Jahrhunderts scheint aber nach Sello der territoriale Zusammenhang durch die vorher nie erwähnte Jade zerstört; Rüstringen zerfällt jetzt in das Land „Bowen" und „Buten" der Jade. G. Sello: Oestringen und Rüstringen. S. 354. Oldenburg 1928.

entspricht den heutigen Ämtern Stadland und Butjadingen. Für unsere Betrachtung sei vorausgeschickt, daß dies Gebiet den Hauptanteil an unserer Untersuchung hat, daß aber auch die vier Marschvogteien Hammelwarden, Strückhausen, Oldenbrok und Moorriem mit herangezogen werden. Stedingen, das heute mit unter den Begriff „Wesermarsch" fällt, ist nicht mit einbezogen, es hat unter den Delmenhorster Grafen eine andere Wirtschaftsgeschichte erlebt, auf die ich noch kurz zurückkomme, wenn die Wirtschaftspolitik der oldenburgischen Linie bestimmter festgelegt wird.

Die vier Marschvogteien spielen insofern eine untergeordnete Rolle, als ihr Gebiet durch die Eindeichung nördlich der Line schon älter ist. Zudem sind die Höfe durch die Lage zur Hälfte Marsch- und zur Hälfte Moorbauen (Striche)[14].

Mit der Besitznahme Stadlands und Butjadingens steht in enger Verbindung die Gründung der Feste Ovelgönne auf der oldenburgischen Seite des Lockfleths, eines Weserarms, der damals (1514) noch Stadland von der Grafschaft trennte. Das neue Amt Ovelgönne umfaßte die 7 Marschvogteien (zur Zeit Johanns VII. und Anton Günthers), Stad- und Butjadinger Land: Golzwarden, Rodenkirchen, Abbehausen, Stollhamm, Blexen, Burhave, Eckwarden.

Land Würden, das schon 1573 bei dem Erbvergleich mit Varel an die Delmenhorster Linie fiel, ist gleich Stedingen ebenfalls nicht berücksichtigt.

Kurz seien noch die Teilungen des Gebietes erwähnt, die sich an die Eroberung 1514 anschlossen. Wie schon gesagt, ging Bremen dabei leer aus. Wir hören auch nichts von erhobenen Ansprüchen. Aber die drei Herzöge von Braunschweig, und zwar Herzog Heinrich der Ältere von Braunschweig-Wolfenbüttel, Herzog Heinrich der Mittlere von Braunschweig-Lüneburg und Herzog Erich von Kalenberg bekamen ihre Anteile.

1. Graf Johann von Oldenburg erhielt den größten Teil, die Kirchspiele Golzwarden, Rodenkirchen, Esenshamm, Abbehausen und Stollhamm, jedoch als braunschweigisches Lehen.

2. Herzog Heinrich der Ältere von Braunschweig-Wolfenbüttel bekam Eckwarden, Tossens, und vom Langwarder Kirchspiel die Bauernschaften Seeverns, Süllwarden, Ruhwarden, Mürrwarden.

---

[14]) Kohli: Handbuch einer historisch-statistisch-geograph. Beschreibung des Herzogtums Oldenburg, Bremen 1824, teilt die Marsch ein in

1. altes Marschland, wobei er
   a) schweren, fetten, kleiigen Boden unterscheidet von
   b) leichtem Kleiboden (Hammland und nicht kleiiges Marschland);
2. Neugrodenland, durchgängig guter schwerer Boden.

Diese Unterscheidung behalten wir bei, sie ist für die sich entwickelnde Wirtschaftsform von Bedeutung.

3. Herzog Heinrich der Mittlere von Braunschweig-Lüneburg erlangte die andere Hälfte des Langwarder Kirchspiels mit den Bauernschaften Langwarden, Feldhusen, Ober- und Mittel-Fedderwarden und Niens, dazu Burhave und die Bauernschaft Bredwarden im Waddenser Kirchspiel.

4. Herzog Erich von Kalenberg erhielt Blexen und die Bauernschaften Waddens und Lutke-Eckwarden[15]).

Die Gebietsanteile unter Nr. 3 und 4 wurden jedoch von Graf Johann schon 1523 durch Kauf erworben. Nr. 2 war 1521 durch einen Kaufvertrag als braunschweigisches Lehen von ihm gewonnen, so daß er sachlich zwei Anteile als braunschweigisches Lehen, zwei als Eigentum besaß und damit praktisch Herr über das Ganze war. Denn die Oberlehnsherrschaft Braunschweigs wirkte sich kaum aus, höchstens trat das Verhältnis noch einmal zutage bei dem Wolfenbütteler Vergleich, der durch die Klagen der Bauern veranlaßt wurde.

Über die nun folgende Zeit, das 16. Jahrhundert, sind die Meinungen weit auseinandergegangen. Eine Dissertation von Robert Allmers „Die Unfreiheit der Friesen zwischen Weser und Jade" hat die geschichtlichen Anschauungen schon durch den verhängnisvollen Titel, mehr aber noch durch die gänzlich parteiisch liberale Einstellung in ganz falsche Bahnen gewiesen. Die Zeit vor der Eroberung wird als eine Periode hoher geistiger und wirtschaftlicher Blüte gepriesen, die Zeit der „Unterjochung" dagegen als eine Ausbeutung seitens der Grafen als der neuen Grundherren im schlimmsten Grade dargestellt. Hätte Allmers eine Darstellung der wirtschaftlichen Zustände auf Grund des sehr interessanten Aktenmaterials aufgebaut, so wäre er nicht in die Versuchung gekommen, mit eigenen Lieblingsvorstellungen zu arbeiten und eine Parteieinstellung als Voraussetzung zu nehmen. Die Klagen der Bauern, auf die er sich stützt, als unumstößlich wahr hinzunehmen und daraufhin seinen ganzen Groll gegen Anton I., Johann VII. und Anton Günther auszulassen, ist doch etwas gewagt. So werden subjektive Meinungen Geschichte.

An Kritik hat es nicht gefehlt. F. Swart in der zweiten Beilage seines Werkes „Zur friesischen Agrargeschichte" geht unter dem Titel „Die angebliche Unfreiheit der Friesen zwischen Weser und Jade" gründlich und wissenschaftlich gegen Allmers vor. Zunächst korrigiert er Allmers Angabe, daß mit dem Meierrecht außer der Zahlung der jährlichen Pachtsummen „die regelmäßige Leistung gewisser Naturalabgaben, deren Maß nicht genau festgesetzt, sondern veränderlich ist", verbunden war. Der Zehnt ist eine allgemeine Untertanenpflicht ebenso wie die Dienste, die Fütterungspflicht, das Zins-

[15]) Vgl. R. Allmers: Unfreiheit der Friesen. S. 18/19. Rüthning: Old. UB. II, 264. 325. 365—368.

schwein, der Kuhschatz und das Knechtegeld Leistungen sind, die alle Untertanen, auch die freien Eigentümer, den Grafen als ihrem Gerichtsherrn schulden. Regelmäßig meierrechtliche Leistungen sind nur der Pachtschilling und das dritte Korn (wobei noch unsicher, ob beide nebeneinander gefordert wurden) und der Weinkauf, der bei Besitzwechsel entrichtet wurde und im 16. und 17. Jahrhundert zwei Taler pro Jück[16]) betrug im gräflichen Land. Von einer persönlichen, wirklichen „Unfreiheit" findet Swart nichts: keine Beschränkung der Freizügigkeit, des Heiratens, keinen Gesindezwang, keinen Heimfall des Nachlasses. Die einzige wirkliche Last, die drückend war oder werden konnte, war die Deichlast, die bei den umfangreichen Deichbauten der Grafen, von denen unten noch die Rede sein wird, neu hinzukam. Die Zahl der Dienste war beträchtlich, aber Swart fragt mit Recht, ob sie irgendwo anders niedriger waren. In den Herrlichkeiten westlich der Jade, in der Grafschaft Ostfriesland und vor allem auch in dem übrigen Teil der Grafschaft Oldenburg waren sie entsprechend. Es sei zugegeben, daß in dem neugewonnenen Marschland die Dienste bei den umfangreichen Vorwerken beschwerlich werden konnten, aber zu solchen Einstellungen wie bei Allmers ist kein Anlaß vorhanden[17]). Nirgendwo lagen die Dinge anders, es war die allgemeine Einstellung eines Grundherrn der damaligen Zeit, die Untertanen für sich arbeiten zu lassen, in diesem Falle Neuland für ihn einzudeichen. Zudem ist noch durchaus nicht sicher, ob nicht zur Häuptlingszeit auch gerichtsherrliche Leistungen gefordert wurden[18]), und ob es nicht viel früher im alten Friesland Arten von Grundherrschaft gab. Die gerühmte Freiheit der Friesen muß von zwei Seiten her betrachtet werden. Auch Sello[19]) sieht in der unaufhörlichen gegenseitigen Bekämpfung der Häuptlinge kein ersprießliches Bild.

Mit humanitären Gesichtspunkten darf man an jene Zeit nicht herantreten, dann würde sich Ungerechtigkeit auf Ungerechtigkeit häufen. Die Eroberung Stadlands und Butjadingens durch Oldenburg war aus politisch-wirtschaftlichen Gründen erfolgt, wo aber hätte je in der Wirtschaft der Grundsatz geherrscht, Gutes zu tun statt des Nützlichen?

Zugegeben, daß nach Johann V. Graf Anton I. besonders auffällt durch seine stark fiskalischen Neigungen[20]), die sich aber nicht nur auf Butjadingen

[16]) 1 Jück = rund ½ ha. Vgl. die Anmerkung 29.

[17]) G. Rüthning: Oldenburgische Geschichte I, S. 390 ff., vertritt ebenfalls den gemäßigten Standpunkt.

[18]) Swart, a. a. O. S. 347.

[19]) G. Sello: Die territoriale Entwicklung des Herzogtums Oldenburg. S. 149/150. Göttingen 1917.

[20]) Vgl. H. Goens: Die Einziehung der Kirchengüter während der Reformationszeit im evang. Kirchengebiet des Herzogtums Oldenburg. Jahrbuch f. Oldbg. Geschichte, Bd. XXXI. Oldenburg 1927.

und Stadland, sondern auf sein gesamtes Gebiet bezogen[21]). Auch die Akten über diese Zeit ergeben kein freundliches Bild: die gerichtsherrliche Gewalt wurde von ihm ausgenutzt zur Einziehung von Gütern: viele Fälle werden aufgezählt, wo um eines Diebstahls, einer Prügelei oder Messerstecherei willen den Betreffenden ihr Gut genommen und zu Meierrecht wiedergegeben wurde. So hatten 1567 Valke von Blexen und Egge Tjöden den Markt gebrochen und jemand verwundet, ersterer zu Blexen, letzterer zu Burhave. Valke gab als Sühne 15 Jück, Egge 24 Jück Land, und beide empfingen es wieder zu Meierrecht. „Dat Markt gebroken", kehrt des öfteren wieder, dies Vergehen findet fast stets in der Landabnahme des Übeltäters seine Strafe. Auch die Vermittlung des Oberlehnsherrn von Braunschweig, die zweimal angerufen wurde in dem Ovelgönner Vergleich von 1568 und in dem Wolfenbütteler Abschied 1571, fruchtete praktisch wenig.

Für uns ist ein Punkt all der Beschwerden, die dem Grafen und auch dem Herzog von Braunschweig immer wieder vorgetragen wurden, von besonderem Interesse: der Graf wahrte sich das Vorkaufsrecht im Lande und schädigte den heimischen Eigenhandel des an Viehzucht reichen Gebietes damit empfindlich. Eine Klage aus dem Jahre 1567, eine Supplik des Stad- und Butjadinger-Landes an Graf Anton, bringt das zum Ausdruck: „Thom Drudden, dat Jet gewann heu, unse ossen, swine, korn und ander gut, dar wy underwilen gelt vor maken konden, beslagen und bekümmert[22]) watt, dat wy dat na gelegenheit nicht verkopen mogen, welkes düssen lande groten schaden inbringett, denn de fremde kopmann entsleit sick disses ort landes, dewile dat hier nen gudt vieh markt und he syne wege und terings vergews deit"[23]). Die Antwort des Grafen vom 9. August 1567 soll für unseren Punkt wiedergegeben werden, sie ist charakteristisch: „Up den drudden artikel dragen wy in frischem gedenken, dat wy vor langen Jahren ein gebott verkundigen und anseggen laten, kein guit ehe wy unsers greventlichen verkopes darannen vergneget, to kop to gewen. Und alswydan in rechter Vasten tidt derwegen handlen und dat guit so wol als andere mit redem (barem) gelde betalen laten, konen wy by uns nicht afwinen, dat Juer fremde handlung gelegener und die unse beschwerlich sin scholle, sondern vormerken darut, dat uns nicht so wol als andern gegunnt werde. Und derwile wy dan auch nigemant an Verhandlungen einiger wahre hinderlich oder entgegen gewesen, sondern uns allein an dem gewontlichen billichen vorkauf des vehes in alweg gefolden, weten wy uns deßen auch noch tor tidt nicht to begewen, wie unß dann auch solches füglich nicht kan angemodet werden." Auch in seinem Bericht an

[21]) Vgl. G. Rüthning: Oldenburgische Geschichte I. S. 283 ff. 384 f. 389.
[22]) bekümmern = mit Beschlag belegen.
[23]) Aus den Urkunden Titel 40 A betr. Butjadingen und Stadland.

Herzog Heinrich den Jüngeren von Braunschweig spricht Anton I. von der langjährigen Gewohnheit, den Viehvorkauf in seinen Händen zu haben. Die Bitten der Einwohner um Förderung des Handels zu ihrer Wohlfahrt wiederholten sich in den folgenden Jahren ohne Erfolg. Denn es ist sehr zweifelhaft, ob der Ausgleich, der in dieser Hinsicht durch den Ovelgönner Vergleich geschaffen werden sollte, je in Wirkung trat. Dieser sagte nämlich betreffs des Viehvorkaufs, daß er dem Grafen nur vom Sonntag Invocavit bis zum Sonntag Judica, also alljährlich vier Wochen, allein zustehen solle. Nach dieser Zeit sollten die Untertanen frei nach ihrem Gefallen ihr Vieh verkaufen, „dazu dann die uberfhur geoffnet und der Commeatus der frembden aus und ein gesichert sein soll, doch ausgenommen seiner G. vorursachter widerwertig(en) und der delinquenten". Auch in dem Monat März, während der Vorkauf dem Grafen allein zustand, durfte ein Untertan dem andern „zu seiner notdurft" verkaufen; doch konnte dann vom Grafen ein Aufschlag erhoben werden. Die Bitten der Stadländer und Butjadinger um Aufhebung des Viehverkaufsverbots widerholten sich schon 1571. Der Wolfenbütteler Abschied versprach nichts in diesem Punkte.

Man kann annehmen, daß dieses Vorrecht des Grafen sich in empfindlicher Weise bemerkbar machte, um so mehr, als der landwirtschaftliche Betrieb derzeit, genau wie im 17. Jahrhundert, auf Viehzucht und nicht auf Ackerbau eingestellt war, in den Wesermarschen wenigstens. Es wird nie erwähnt, wohin die Einwohner gern ihr Vieh verkauft hätten, aber man darf wohl mit Sicherheit Bremen und seinen Markt dafür annehmen. Einzelne Angaben, auf die wir später zurückkommen, weisen darauf hin. Jedenfalls suchten im 16. Jahrhundert die Oldenburger Grafen eine Ausfuhr, die nicht nach ihrem Sinn und zu ihrem Vorteil war, zu unterbinden. 1588 sind einige Rüstringer wegen eines „geringen Handels bestricket und im Behrkroge eingelecht und danach mit etlichen Tonnen Herings oder Salzes gestraffet". Sie bitten um eine gnädige Strafe, „damit wir armen leut zuletzt nicht gantz Außgemergelt und in Außerste Armut getwungen werden". Der Handel der Einwohner mußte also eingeschränkt worden sein. Welche Wege er späterhin ging, werden wir weiter unten verfolgen.

Doch nun zu den Tatsachen, die eine positive Würdigung der Oldenburger Territorialherren bedeuten. Allmers kannte 1896 O. Tenges „Butjadinger Deichband"[24]) noch nicht. Daher konnte er auch nicht diese gewaltige Arbeit, die die Grafen im 16. Jahrhundert in der Wesermarsch betrieben, übersehen. Tenge hat alles Material dafür anschaulich zusammengestellt. In den Haupttatsachen darf ich mich auf ihn berufen. Es ist doch nicht nur „Meliorationen im großen Maßstab" lediglich für die Interessen des Grafen,

[24]) O. Tenge: Der Butjadinger Deichband. Oldenburg 1912.


= Festland nach der Antoniflut 1511
= heutige Uferlinie
= wieder eingedeichtes Land
= Deiche
Mitteldeich
1555
Heete
1539
Ahne
1643
1591
1591
Eshm
1574
1515
Röd
Glz
1515
Elsfl.

wie Allmers ausführt[25]). Anton I. und noch mehr Johann VII. sind systematisch an die Bedeichung eines Gebietes gegangen, das ohne diese Befestigung gegen die See nur ein sehr unsicherer Besitz gewesen wäre. Rüthning fragt mit Recht, ob dies Werk ohne die Kraft der Oldenburger Grafen durch die Untertanen allein wohl zustande gebracht worden wäre[26]).

Vergegenwärtigen wir uns kurz, wie es denn in dem Lande aussah und was es an wirklich festen Deichen vorher überhaupt gab. Gerade drei Jahre vor der Eroberung durch die Oldenburger hatte die Antoni- oder Eisflut große Teile des Marschgebietes fortgerissen. Um eine Anschauung davon zu bringen, gebe ich die dritte Karte von Georg Sello[27]) wieder, die das Jadebusengebiet nach der Antoniflut zeigt und zugleich im großen die Bedeichung durch die Oldenburger Grafen in den folgenden Dezennien darstellt.

Unser Gebiet[28]), das durch die Wasserarme von Lockfleth, Ahne und Heete sehr den Einwirkungen der Flut ausgesetzt war, hatte an älteren Deichen den alten Stadländer Landdeich, der ca. 3880 ha umschloß, in Butjadingen den Mitteldeich zum Schutz gegen Ahne und Heete, und außerdem nimmt Tenge noch eine frühzeitige Verbindung zwischen den beiden Wohninseln Stadland und Butjadingen an durch einen Deich, der vom Abbehauseraltendeich nach dem Mitteldeich und ostseits von Esenshamm über Ellwürden nach Atens ging. Einzelbedeichungen finden sich nicht nachweisbar, höchstens die vom Abbehauser- und Stollhammerwisch, von deren Bedeichung durch den Sarvedeich Spuren vorhanden sind.

Nach 1514 begannen die Oldenburger Grafen mit der Landgewinnung zu beiden Ufern des Lockflethes. Der erste Durchschlag wurde sehr bald nördlich von Ovelgönne gemacht, der zweite 1520 vom Frieschen Moor nach dem Hahnenknoop. Der Durchstrom von der Jade her verlor damit seine Stoßkraft, die Verschlickung ging rasch vor sich. Der zweite Durchschlag war wahrscheinlich eine Vorbereitung zu dem umfangreicheren Deichbau, der sich vom Schweier Moor über den Hartwarderwurp nach der alten Kanzlei erstreckte. Er schützte Schwei, Schweierfeld, die Frieschenmoorer- und Strückhausermarsch gegen das Jadewasser. Etwa 1530 war er vollendet. Die nächste Arbeit war der über 8 km lange Deich, der an den alten Landdeich von Esenshammeroberdeich bis Stollhammerahndeich anschloß. Er führte von Hobensühne über Hobenmühle nach dem Vorwerk Norderseefeld. 1574 wurde die

[25]) R. Allmers: Unfreiheit der Friesen. S. 24.
[26]) Rüthning: Oldenburgische Geschichte I. S. 388.
[27]) G. Sello: „Der Jadebusen" in „Oestringen und Rüstringen". Tenges Karten zu dem Butjadinger Deichband sind genauer, weil sie auf viel mehr Spezialarbeit fußen. Für unsere Zwecke jedoch führen sie zu weit. Wir begnügen uns mit dem Überblick, den Sellos Kartenbild gibt.
[28]) Das Folgende nach Tenge: Butjad. Deichband. S. 9—20.

Bedeichung des alten Hobens vollendet, wieder mit einer Durchschlagung des Lockflethes. Nach beiden Seiten lehnte sich der Deich an schon vorhandene an: an den 1530 gebauten, der von Frieschenmoor nach Hobensühne führte, und an den alten Landdeich. Die eingefaßte Fläche betrug 3146 Jück, 145 Ruten[20]). 1591 wurde der neue Hoben nutzbar. Die Fläche bestand nach neuem Maß aus 1898 Jück, 132 Ruten. An der Weser wurde 1556—1561 der Hafendorfersand, 1588 der Golzwarder- und Boitwardergroden gewonnen (wovon der Golzwardergroden 733 Jück betrug). Im Nordwesten Butjadingens fand die Gewinnung des Ruhwarder-, Dükenser- und Tossensergrodens statt, 1556 die Durchschlagung des Hayenschloots. Der gelegte Deich gewann das Land von Eckwarden bis an den Hayenschloot. Stadland und Butjadingen schienen gesichert durch den nun geschlossenen Deichring um das neueroberte Gebiet, wie um die vier Marschvogteien. Im 17. Jahrhundert erscheint die Arbeit klein, die man in dieser Hinsicht leistete. Erwähnenswert ist eigentlich nur die Bedeichung des neuesten Hobens, auch Seefeld genannt: 1638—1643, 1736 Jück. Tenge spricht sogar vom 17. Jahrhundert als von „einem schwächlichen Zurückgehen vor dem Feind"; man machte Einlagen, wo Gefahr drohte, die die Lage der Deiche vor Wind und Wasser schützen sollten, es aber kaum taten. Mit der Vollendung dieser umfangreichen Deichbauten war natürlich nicht dauernd die Wassergefahr gebannt. Wenn bis in unsere Zeit das Gebiet von Deichbrüchen und Überschwemmungen gelegentlich heimgesucht wird, wieviel mehr mußte das der Fall sein in einer Zeit, wo die Technik noch nicht so fortgeschritten, die Deiche nicht so hoch und fest waren, die Siele aus Holz gebaut wurden und häufiger der Reparaturen bedurften, als man imstande war sie auszuführen. So richteten denn auch die Fluten wiederholt Schäden an: 1615, 1625, 1643, 1645, 1649, 1651, 1654, 1656, 1658, 1663; all diese Zahlen bedeuten Jahre, die mühsamsten Wiederaufbau nach Zerstörungen forderten.

Trotz alledem, man leistete großzügig positive Arbeit, wenn auch das meiste von den Untertanen geschafft wurde, die Herbeischaffung der Materialien, die Stellung von Pferd und Wagen, auch die Bedeichung selbst — die Grafen trugen zum großen Teil die Kosten mit, allein zur Bedeichung des neuesten Hobens 1640—1643 bestritt die herrschaftliche Kasse 52 623 R.T. Anton I. wie Johann VII. und auch Anton Günther waren oft zugegen bei

[20]) Die Maße: 1 Jück wird heute im allgemeinen = ½ Hektar gerechnet. In den Akten findet sich manchmal der Zusatz „altes Maß", „neues Maß". Das alte Maß = Jück zu 56 Ar, das neue = Jück zu 45 Ar. Ein Jück hat 20 Ruten, die Rute nach altem Maß = 20 Fuß, nach neuem 18 Fuß. In Butjadingen pflegte man noch vor einer Generation mit altem Jück zu rechnen, in Stadland schon mit neuem, während heute also 1 Jück ½ Hektar gilt der Einfachheit halber.

den Bauten. Eine große Fläche fruchtbarsten fetten Bodens wurde so gewonnen. Allmers[30]) berechnet ca. 5070 Jück Land, das Johann V. durch Eindeichung gewonnen hatte. Anton I. (1529—1573) deichte 6349 Jück, Johann VII. (1573—1603) 5428 Jück Land ein. Bis zum Jahre 1603, dem Regierungsantritt Anton Günthers, hatte man also das Marschgebiet um 16 850 Jück vergrößert. Einstweilen kam der Gewinn davon dem Grafen zugute, der es als Domänenland und Allodial betrachtete. Aber die Untertanen hatten doch indirekt den Nutzen: weitaus der größte Teil wurde ihnen zu Meierrecht gegeben. Von den 5020 Jück, die Graf Johann V. gewonnen, erhielten die Einwohner so 4773, während zum Vorwerk Ovelgönne nur 247 Jück getan wurden[31]), von den 6349 Jück, die Anton I. gewann, wurden 2789 als Vorwerksland genutzt, 3560 vermeiert, Johann VII. behielt von den frisch bedeichten 5428 Jück nur 702 und gab die übrigen 4711 zu Meierrecht aus. Es wurden 1650 insgesamt ca. 23 332 Jück als Besitz des Grafen gezählt, und zwar war das nahezu die Hälfte des Landes. Aus dem Vergleich mit den Größenverhältnissen der alten Marsch ergibt sich, daß der Graf von ihren 32 119 Jück nur 6548 in Händen als Eigentum hatte (z. T. vermeiert, z. T. Lehnsland, nicht eingedeichtes Herrenland und Vorwerksland). Das ist nahezu ein Fünftel[32]). Weitaus der größte Teil seines Eigentums war also frisch eingedeichtes Land.

Es interessiert uns nun zu erfahren, wie das Gebiet verwertet wurde. Wir kommen damit zuerst zu der Vorwerkswirtschaft des Grafen. Weitaus die meisten Nachrichten darüber, zum Teil ausführliche Voranschläge über die Bewirtschaftung der einzelnen Domänen, zum Teil detaillierte Angaben ihrer Bestände vom Vieh bis zum einzelnen Hausgerät, weisen in das 17. Jahrhundert, in die Zeit Graf Anton Günthers. Von ca. 1600—1665 können wir die wirtschaftliche Nutzung des Domänenlandes verfolgen. Wir nähern uns damit unserer eigentlichen Aufgabe.

B. Der Ausbau der Domänenwirtschaft der oldenburgischen Grafen.

Nach einem Verzeichnis von 1648 betrug das Vorwerksland im Amte Ovelgönne 6944 Jück. 3203 davon lagen im alten Lande, die übrigen 3741 Jück waren das durch Bedeichung gewonnene Land, das zu den Vorwerken gelegt worden war[33]). Die 6944 Jück verteilen sich auf die einzelnen Domänen folgendermaßen:

---

[30]) Allmers: „Unfreiheit." S. 66.

[31]) Vgl. Allmers, S. 66; auch Rüthning, Oldenburg. Geschichte, Bd. I, S. 257.

[32]) Dies nach Swart, S. 281.

[33]) Vgl. Allmers: „Unfreiheit." S. 67. Swart: Zur fries. Agrargeschichte. S. 347.

Hayenschloot	829	Jück
Inte	789	„
Roddens	174	„
Roddenser neues Land	619	„
Blexersand	416	„
Ovelgönne	706	„
Wittbeckersburg	477	„
Neuer Hoben	787	„
Alter Hoben	486	„
Neuester Hoben (Seefeld)	1661	„
	6944	Jück.

Für unsere Betrachtung scheiden dabei aus: Inte, Roddens und Roddenser neues Land[34]), Blexersand und der von Allmers nicht erwähnte Havendorfersand (nach Richard Tantzen 650 Jück[35]). Diese Vorwerke waren bei dem Erbvergleich zwischen der Oldenburger und der Oldenburg-Delmenhorstischen Linie 1577 an Delmenhorst gefallen, zugleich mit Land Wührden, Varel und Harpstedt. Erst 1647 kamen sie wieder an Oldenburg zurück, wurden aber verpachtet. An wichtigen Vorwerken außerhalb Stadlands und Butjadingens kommen für uns dagegen in Betracht:

Neuenfelde bei Elsfleth	641	Jück
Neujade ca.	800	„

Dazu werden bestimmte Groden im Jeverland auch von Bedeutung gewesen sein: so bei Garms und der Kil- und Mariengroden. Die übrigen Vorwerke: Drielake, Westerburg, Hahn, Rastede u. a. waren auf der Geest gelegen, Mönnichhof in Moorriem scheidet aus wegen seines geringen Umfanges. Für unseren Zweck sind von Wichtigkeit:

Neuenfelde	641	Jück
Hayenschloot	829	„
Ovelgönne	706	„
Wittbeckersburg	477	„
Neuer Hoben	787	„
Alter Hoben	486	„
Neuester Hoben (Seefeld)	1661	„
	5587	Jück,

[34]) Inte und Roddens sind von Anton I. erworbene Johannitergüter. Vgl. darüber Rüthning: Old. U.B. IV, 600, 872 und Goens a. a. O.

[35]) Rich. Tantzen: Beiträge zur Geschichte der Familie Tantzen. Heft 3. Oldenburg 1925. Der alte Havendorfersand. Eindeichung 1555 begonnen, 1661 beendet. Blexersand wurde bereits 1539 eingedeicht.

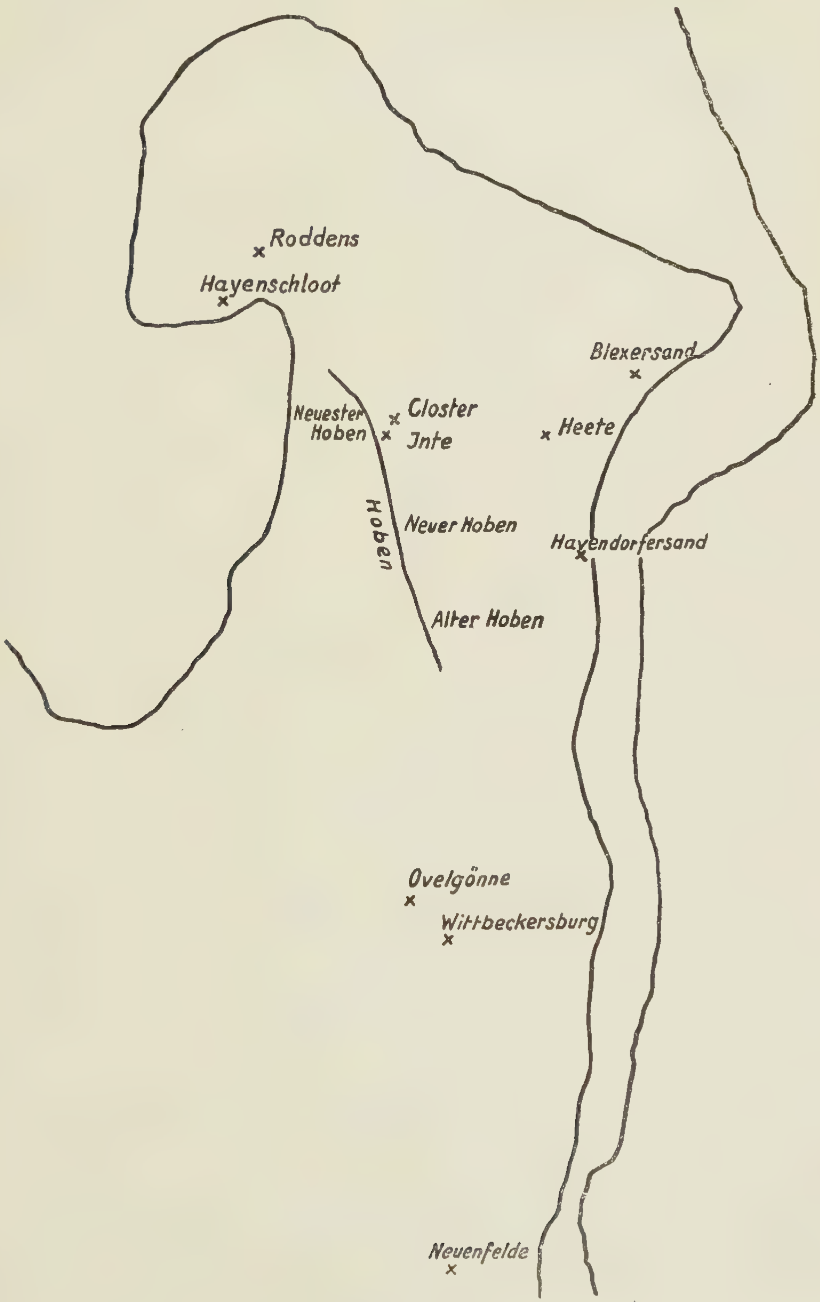
Neujade uneingerechnet, dessen Umfang im 17. Jahrhundert ca. 800 Jück betrug. Diese 8 Vorwerke zeigen eine einheitliche großzügige Wirtschaftsform, die von der Rentkammer in Oldenburg geleitet und kontrolliert wurde. Allmers[36]) hat sie in seiner Arbeit geschildert. Ich kann deshalb kurz auf ihn verweisen. Die späteren Ausführungen erfordern diese Grundlegung.

Die gräfliche Rentkammer in Oldenburg bestimmte die Art der Bewirtschaftung. Sie schickte Hofmeister und Stallmeister zur Inspektion, ersteren für Viehzucht und Naturalien, letzteren für die Pferdezucht. Für unsere Zeit waren z. B. Philipp Burkhardt von Rüdigheim und Hans Wilhelm Vitzthum von Eckstädt bestallte Hofmeister. Aus ihren Tagebüchern wissen wir, daß sie der Reihe nach die Vorwerke besuchten oder auch schriftlich Anweisung gaben über die Art, wie Garten und Ackerland zu besäen sei, welcher Art es gedüngt werden solle u. a. Der jeweilige Hofmeister forderte auch die Fruchtlieferungen für die Hofküche an, kaufte Vieh ein und erteilte den Vorwerksverwaltern Aufträge zum Verkauf. Denn die Vorwerksverwalter, von denen die meisten Einzelheiten überliefert sind, waren ihm direkt unterstellt. Sie beaufsichtigten die einzelnen Vorwerke, leiteten An- und Verkäufe, führten auch über die Gefälle seitens der Bauern Buch und betätigten sich so als Korn- und Fruchtschreiber. Sie stellten die Verzeichnisse auf, wie sich die Fütterungspflicht der Untertanen auf die einzelnen Höfe verteilte[37]) und machten Überschläge, was an die Hofküche, die möglichst alle Nahrungsmittel von den Vorwerken bezog, lieferbar sei, was zum Verkauf stände, was angeschafft werden müsse. Der eigentliche Leiter des Vorwerks, der Meier, hatte nicht annähernd die Stellung, er folgte allein den Anweisungen, die ihm gegeben wurden, und hatte im übrigen die Pflicht, für das Vieh gut zu sorgen, die Gebäude in Ordnung zu halten, Obacht zu geben, „daß die butter reinlich eingeschlagen, auch mit guten thönnen und laken zur verkommung schadens verwahret werden sich angelegen sein zu lassen", die übriggebliebene saure Milch, die nicht von Schweinen und Kälbern verzehrt würde, sämtlich zu grobem Käse zu verwenden und nicht heimlich zu verkaufen, schließlich für das Gesinde zu sorgen und keine unnötigen Hofdienste von den Leuten zu bestellen.

Über die Art der Bewirtschaftung besteht kein Zweifel. Erster Zweck war wohl die Versorgung der Hofküche mit gemästetem Vieh (Küchenvieh) und Naturalien. Stets findet sich daher neben einer ausgedehnten Viehwirtschaft auf den Vorwerken etwas Getreidebau. Doch kann man nicht

[36]) s. Allmers S. 68—76.

[37]) Im Ovelgönner Vergleich von 1568 war die Fütterungspflicht in dem Sinne geregelt, daß auf je 40 Jück der Bauer ein „Herrenbeest" zu füttern hatte. Diese Untertanenpflicht ermöglichte für die Vorwerke einen viel größeren Viehbeschlag, als es der eigentliche Umfang des Vorwerksweidelandes zuließ.


Roddens
Hayenschloot
Blexersand
Neuester Hoben
Closter
Inte
Heete
Hoben
Neuer Hoben
Hayendorfersand
Alter Hoben
Ovelgönne
Wittbeckersburg
Neuenfelde

vermuten, daß mehr Jück als Ackerland benutzt wurden, als es für die Hoflieferung und den Eigenbedarf nötig war. Höchstens lieferten sich die Vorwerke gegenseitig Gerste oder Hafer, wenn daran Mangel herrschte. Nur Seefeld, der sog. neueste Hoben, das zuletzt eingedeichte Land, hatte mehr Gerstebau und verkaufte auch Rapssamen nach Holland. Der frische Boden, der für Weide- und Mähland noch zu schwer war, lieferte reiche Ackererträge. So wurden 1654 von Seefeld und Mariengroden (Jeverland) an Raps nach Amsterdam geliefert nach einem Verzeichnis des Vorwerksverwalters Alverich Hodderßen: 69 Jeversche Last[38]) für insgesamt 13 203 R.T.

Sonst aber erzählen die Akten nur von Viehwirtschaft. Mit dem stetig neu gewonnenen Land, das die Jückzahl der Vorwerke, wie wir oben sahen, um mehr als das doppelte vergrößerte, gewann auch der Viehbestand größere Zahlen. Wir sehen nach der aufgestellten Liste daher eine stete Zunahme der Pferde und des Rindviehs[39]) bis in die 50er Jahre hinein, von da an bis ca. 1660 bleiben die Verhältnisse ziemlich konstant. Die Liste 2 gibt Aufschluß über die Verteilung von Weide-, Mäh- und Ackerland. Sie ist wegen vieler mangelnder Nachrichten nicht so lückenlos wie Liste 1. Doch zeigt sich, daß eine vollständige Umstellung von Vieh- auf Körnerwirtschaft im 17. Jahrhundert auf keinem der gräflichen Vorwerke stattfand. Nur einzelne Weiden wurden zu Ackerland umgelegt. Manchmal blieb auch ausgepflügtes Land liegen und wurde der „Armut verheuert" und mit deren „kuhen und beestern beweidet" (so z. B. bei Hayenschloot 1624). Aber häufiger noch findet sich der umgekehrte Fall, daß bei dem immer höher werdenden Viehbestand auch noch das Ackerland zum Weide- oder Mähland geschlagen werden mußte.

Wenn auch bei Hofe große Mengen verzehrt wurden — in den Jahren 1654—1658 wurden allein 246 Kühe frisch verspeist, 502 „im Rauch geschlachtet", 290 Schweine frisch geschlachtet und 3560 geräuchert, d. h. es wurden durchschnittlich jährlich 149 Stück Rindvieh und 770 Schweine verbraucht —, die Zahl der Ochsen, Kühe, verschnittenen Quenen[40]) und Kälber überstieg den Bedarf der Hofküche bei weitem, besonders die Zahl der Ochsen ist so groß, daß die Vermutung, der Graf habe Handel damit getrieben, bald bestätigt wird.

Wir stellen kurz den detaillierten Viehbestand des Vorwerks Wittbeckersburg auf aus dem Jahre 1624. Es mag als ein Beispiel für viele dienen[41]),

[38]) 1 Jeversche Last = 12 Tonnen.

[39]) Schweine, Schafe, Gänse, Hühner sind hier fortgelassen wegen ihrer geringen Bedeutung. Das bei den Untertanen aufgestallte Fütterungsvieh ist mitgezählt, es ist oft nahezu ein Drittel des ganzen Bestandes.

[40]) „Verschnitten", damit der Verfettungsprozeß beschleunigt wird. Diese Quenen waren also Schlachtvieh.

[41]) Vgl. Aa. Titel XI, Nr. 6 im Oldenb. Landesarchiv.

„das viehe bey den Vorwerken gezehlet, den 12. Februar zu Wittbeckersburg Inventiret und befunden:

An Rindvieh:

87 Milch Khue,
2 Sieben Jerige Ochsen,
7 Fünff Jerige Ochsen,
8 Vier Jerige Ochsen,
1 Vier Jeriger Bulle,
13 Drei Jerige Ochsen,
2 Drey Jerige Bullen,
5 Drey Jerige starken[42]),
2 Zwey Jerige Bullen,
16 Zwey Jerige Ochsen,
14 Zwey Jerige starken,
1 Jerigl. Bulle,
19 Jerige Ochsen,
17 Jerige starken,
2 Bullkelber,
18 Ochsenkelber,
18 Khuekelber,

summa 232 Stück Rindvieh, hiervon 146 Stück im Vorwerk aufgestallt, 86 auf Fütterung getan.

Die Zahl der Pferde ist weit geringer:

12 alte Mutterpferde,
2 alte Wallachen,
3 Drey Jerige Mutterpferde,
4 Zwey Jerige Mutterpferde,
2 Hengst Vhalen,
1 Mutter Vhalen,
14 Zwey Jerige Hengst Pferde, welche von anderen Vorwerken anhero kommen sein.

summa 41 Stück, davon 24 im Vorwerk aufgestallt, 17 auf die Fütterung getan."

Nimmt man für das Jahr 1624 kurz die Zahlen von Neujade und Neuenfelde, Ovelgönne und Hayenschloot hinzu, so ergibt sich für 1624 auf diesen Vorwerken der Bestand von 282 Pferden und 1683 Stück Rindvieh. Gut 20 Jahre später[43]) — ich nehme diesen weiten Zwischenraum, da einige

[42]) Starke = Starke, Sterke, junge Kuh, die vor dem Kalben steht.
[43]) Hayenschloot war um diese Zeit schon verpachtet, seit 1636.

Lücken in der aufgestellten Liste dazu zwingen —, also 1650, beläuft sich die Zahl auf 543 Pferde und 1022 Stück Rindvieh, 1660 betrug der Bestand 630 Pferde, 1504 Stück Rindvieh. Auf absolute Gültigkeit können diese Zahlen keinen Anspruch erheben, so fehlen bestimmt jedesmal die genauen Angaben über das im Hoben weidende Vieh. Jedenfalls — und das ist für uns das wesentliche — ging der Viehbestand weit hinaus über den Eigenbedarf, und über den Handel, den er zur Folge hatte, werden wir noch hören. Die Zahlen wuchsen, und die Vorwerksverwalter hatten ihre Mühe, Voranschläge für das jeweilig kommende Jahr zu machen, ein großer Teil mußte stets unter die Rubrik fallen „auf Fütterung bei den Untertanen getan". Die Weiden waren z. T. übermäßig beschlagen. Rechnet man heute pro Jück ein Beest, so trug das Weideland damals erheblich mehr Vieh. Ob diese übermäßigen Mengen von Vorteil waren, mag dahingestellt bleiben. Mehrfach scheint sich auch die Fütterung der einzelnen Tiere bei Bauern als ungenügend erwiesen zu haben, denn bei der Meldung des Hofmeisters Bußius nach Oldenburg, daß 9 Pferde von Wittbeckersburg 1660 noch in die Strückhauser Vogtei auf Fütterung müßten, kommt die Einwilligung mit der Weisung, der Meier soll des öfteren dann visitieren, damit die in Futter gegebenen Pferde keinen Mangel litten, es sei geschehen, daß in den Händen der Untertanen das Vieh sogar wegstürbe. Darin kann man vielleicht auch einen Grund sehen, weshalb Anton Günther später bereit war, die Fütterungspflicht gegen Geld abzulösen: 1631 à Pferd 3 RT., à Rind 2 RT. In Verbindung damit steht auch die zunehmende Verpachtung der Vorwerksländereien. Der Viehbestand konnte bei Wegfall der „Fütterung" bei den Untertanen nicht so hoch bleiben, rentierte sich vielleicht auch zu wenig.

Hoben und Kniphausen, auch Garms werden als besonders gutes Weideland erwähnt. Von Wittbeckersburg, Neuenfelde und Jade wird Vieh dahin gebracht, jedoch sorgsam ausgewählt, hauptsächlich „güstes Küchen und Faselvieh" (Zuchtvieh).

Hübsch ist ein Anschlag, den 1642 Syabbe Hodderßen macht, „uff Ihrer hochgräflichen Ländereŋ wegen des Ochsenweidenß, Verheuerns oder Pflügens.

Vergangen Jahr sind mit Ochsen geweidet:

1. Mit Denischen Ochsen:

1. Der Boitwarder Groden . . .	20 Jück	20 Ochsen
2. Wirken Hamb	6 „	6 „
3. Woscherschen Hamb	16 „	16 „
4. uff Hoben	205 „	222 „
In der Herrschaft Jever[44])	606 „	634 „

[44]) Die Herrschaft Jever war nach dem Tode von Fräulein Maria von Jever 1575 an Oldenburg gefallen, wurde von der Rentkammer mit verwaltet, muß daher für unseren Zweck

Syabbe Hodderßen macht dann den Vorschlag, als Pflugland vom Hobenland den großen Kornhamm à 53 Jück und dazu eine Weide von 23 oder 28 Jück zu nehmen. Nach Abzug dessen würden auf dem Hoben noch bleiben:

1. Distelweide	à	33 Jück
2. In der Mitte		37 „
3. Schweihamm		48 „
4. Mittelweide		40 „
	summa	168 Jück für 170 Ochsen,

dazu eine Weide à 31 Jück „so niedrig“ zu jungem Vieh und Fohlen, außerdem noch zu jungem Vieh alles, was unter dem Pflug verheuert gewesen, d. i. 150 Jück.

Auf dem Beckmannsfelde bei Hayenschloot sind 100 Jück für Pflugland in Aussicht genommen: „es können daselbst dann noch geweidet

werden	160	Ochsen
auf dem Oldenbroker Groden	80	„
bey Kinerhausen (sollte aber ca. 20 Jück gemäht werden bleiben)	110	„
auf Middoger Groden	40	„
Blankenburger und Diener Ochsen sind bei Jever geweidet	80	„
Wirken Hamb	6	„
Woschersche Hamb	16	„
summa	700	Ochsen

selbst zu weiden oder zu verheuern und noch 100 junge Ochsen. „Wan etwas an jungem Viehe von den Vorwerken nachem Hoben und oberhamber groden gebracht werden, könnte noch wohl 100 ochsen weyde dabey kommen.“

„Sollten diese ochsen weiden verheuert werden, könten die vermutlich ertragen zu 3500 RT. Werden Ihr hochgräfl. Gn. belieben Ochsen zu weiden, werden die 800 Ochsen an Geldern erstehen ungefähr 16 000 RT.“

1643 sollen auf 427 Jück im Stadland und Butjadingen 418 Stück, in Jeverland 311 Stück dänische Ochsen geweidet werden. Jedoch reicht all das Land nicht aus für das Vieh, und die 80 Jück Pflugland auf dem Hoben werden wieder zu Mähland verordnet. 1645 werden laut Verordnung 43 Faselochsen und Quenen, die im Jeverland geweidet hatten, zum Meier nach Wittbeckersburg gebracht, der sie zu den Untertanen in Fütterung tun soll. 5 Faselochsen und Quenen sind ebenfalls schon nach dem Hoben in „Beestfütterung“ gegangen.

Keinerlei Nachrichten über die Rasse[45]) des Rindviehes dieser Zeit sind

manchmal mit herangezogen werden. Es wurde von Stadland und Butjadingen oft Vieh dorthin zur Weide geführt, aber auch umgekehrt.

[45]) Vgl. auch P. Cornelius: Das Oldenb. Wesermarschrind, S. 11, in Monographien landwirtschaftlicher Nutztiere Bd. VI. Hannover 1908.

uns erhalten. Wert wurde anscheinend nur auf ein feistes Handelsprodukt und gutes Küchenvieh gelegt[46]). Dagegen finden wir stets die Unterschiede: dänische Ochsen, friesische Ochsen, jeversche Ochsen. Es bleibt jedoch offen, ob nicht „friesisch" eben unser Gebiet, „jeversch" dagegen das Jeverland bedeutet, d. h. es wäre dann eine ganz lokale Unterscheidung.

Die Einfuhr dänischen Magerviehes ist, wenn auch für Deutschland überhaupt allgemein bekannt, für uns von Interesse. Die Notizen darüber, aus den Akten zusammengestellt, ergeben[47]):

1617 100 dänische Ochsen gekauft durch Phil. von Rüdigheim.
1618 sollen etliche hundert in Dänemark gekauft werden.
1624 weiden auf dem Ovelgönner Vorwerksland 289 dänische Ochsen, uneingerechnet die vom alten und neuen Hoben (auch auf Inte und Blexersand, keine Zahlen).
1630 ist das Hobenland zum großen Teil mit dänischen Ochsen beweidet und von 300 dänischen Ochsen die Rede, die auf dem Hammelwarder Sande weiden sollen.
1633 haben 359 dänische Ochsen auf dem Hoben geweidet (vgl. weiter unten unter Köln!).
1634 werden 332 dänische und friesische Ochsen für den alten Hoben auf 312 Jück veranschlagt, für den neuen Hoben auf 167 Jück 190 dänische und friesische.
1636 meldet Godhart Kirchberg, seit 1630 Meier auf Wittbeckersburg, daß im Erzstift Bremen etliche hundert Ochsen weiden, die über die Weser sollen. Er bittet um Zollmoderation, wird gewährt um ein Drittel (sicher dänische Ochsen).
1641 werden auf dem Boitwarder Groden, dem Wirken Hamm, Woscherschen Hamm und auf dem Hoben auf insgesamt 247 Jück 263 dänische Ochsen getrieben.
1643 sollen auf 427 Jück in Stadland und Butjadingen 418 dänische Ochsen geweidet werden (im Jeverland 311 Stück), 432 Jück werden dafür reserviert.
1645 berichtet der Meier Harm Wulf von Wittbeckersburg von eingekauften Ochsen, die enorm viel Futter gebrauchen: 15 Fuder Heu mit Stroh vermengt pro Tag.
1652 auf dem alten Hoben 246 dänische Ochsen.
1653 auf dem alten Hoben 269 dänische Ochsen.

[46]) In den Akten begegnet auch die Unterscheidung zwischen Ochsen zum Markte und Ochsen zur Küche.

[47]) Nur ein Beweis, der nicht beansprucht, die Zahl des eingeführten Viehes vollständig wiederzugeben. Daran hindert allein schon, daß oft nur angegeben ist „dänische Ochsen", aber nicht wieviel.

1654 70 dänische Ochsen, die in Rüstringen geweidet werden sollen. Die Weiden sollen deshalb nicht verheuert, die Tränken und Gräben repariert werden.

Diese immerhin ziemlich großen Zahlen zeigen, daß vom Grafen diese Käufe systematisch betrieben wurden. Dies Magervieh bekam die besten Fettweiden, zur Herbstzeit wurde es dann zum Verkauf auf die Märkte getrieben. Kaufte der Graf oder vielmehr die Rentkammer für 20 RT. einen dänischen Magerochsen, so betrug der Gewinn doch immerhin 10 RT., denn der Durchschnittspreis für einen feisten Ochsen belief sich beim Verkauf auf 30 RT.

Die Aufkäufe dänischen Viehes hörten auch während des Krieges nicht auf, doch ließ man nicht immer dänisches und friesisches Vieh zusammen grasen. 1633 findet sich im Diarium Otto Philipps von Rüdigheim die Notiz, daß der Vorwerksverwalter von Ovelgönne sorgen solle, die friesischen Ochsen getrennt in die Ettgroden zu treiben, damit sie von den dänischen nicht infiziert würden. Mit dem eingeführten Vieh scheint also eine Seuche ins Land gekommen zu sein.

Des öfteren reisten gräfliche Vorwerksverwalter nach Dänemark. 1618 am 20. Januar sind so auf gräflichen Befehl Johann Honrichs und Henrich Stichten nach Dänemark abgefertigt, daselbst bei Paul Rosenkranz und Christoffel Bür dänische Ochsen zu besichtigen und „da sie daselbsten wolfeiler alß auf der Elb bekommen können, sollen sie etlich hundert kaufen, wo aber nicht, sollen sie es unterlassen, denn der Graf will an dem Vieh keinen Schaden erleiden". Am 25. Juli 1618 ist Henrich Stichten befohlen, in Ostfriesland 40 oder 50 gute Melkekühe und in Holland 120 zwei- und einjährige Starken einzukaufen. Am 2. Januar 1635 geht an den Fruchtschreiber zu Ovelgönne, Wolf Heimbach, der Befehl, er solle sich ins Land verfügen, „fünf-, sechs- und mehrjährige Ochßen verkaufsweyse zu besprechen, und wieviel er deren antreffen würde, davon ein verzeichniß nebenst andeutung des preises einschicken. Von 2 und 3 jehrigem gute aber hette er nichts zu erhandeln."

Der Graf suchte also auch zu dieser Zeit noch das Vorkaufsrecht für sich auszunutzen und erwarb damit das beste Vieh der Einwohner für seine Domänen. Ein Protokoll vom 11. Januar 1639 über einen Mann namens Friedrich Steffing zu Hilstet beweist, daß dies alte Vorkaufsrecht noch streng gewahrt wurde. Friedrich Steffing wurde nach Oldenburg zitiert, weshalb er sich unterstehe, Ochsen für Fremde mit aufzukaufen, er müsse doch wissen, daß der Graf die Ochsen jährlich für sich zu kaufen befohlen habe. Steffing gab zu, ein paar gekauft zu haben, ohne zu wissen, daß es verboten sei. Es wurde ihm ernsthaft der Kauf von Ochsen verboten bei Strafe des Verlustes der Tiere. Er solle sich alle Jahre bei des Herrn Grafen Ochsenkauf des Handels enthalten. Deshalb sollte der Vogt auch den übrigen, die es täten und dem Namen nach bekannt seien, dasselbe gebieten. Am 14. März 1635

wurden nach dem Tagebuch Philipp Burkhardts von Rüdigheim die Vögte von Abbehausen, Blexen und Rodenkirchen erinnert, mit Fleiß darauf zu achten, daß gemäß dem gräflichen Mandat mit den Bremern keine Handlung seitens der Einwohner gepflogen würde. Diejenigen, die das Gebot überträten, sollten zur Strafe gezogen werden.

Wir sehen, Anton Günther hielt, wie seine Vorgänger, die Zügel fest in der Hand. Für ihn standen zunächst die Domänen im Vordergrund des Interesses und die guten Handelsaussichten, die sich an ein dort gezogenes hochwertiges Produkt knüpften. Je nach den Jahren wurden die fehlenden Viehbestände rekrutiert aus den dänischen Ankäufen und einheimischen Aufkäufen. Den Einwohnern blieb keine große Handelsfreiheit.

Bekannter als die Viehwirtschaft Anton Günthers ist seine Pferdezucht. Auch sie hatte ihre Grundlage in dem Ausbau der Domänen erhalten. Auf einzelnen Vorwerken fanden sich große Gestüte: Garms, Upjever, Östringfelde, Neuenburg, Neujade, Hahn, Ovelgönne, Neuenfelde, Drielake und Westerburg hatten im Jahre 1647 insgesamt 568 Stuten und 34 Hengste. Aus späterer Zeit ist uns nur noch eine Nachricht hinterlassen vom Jahre 1664, ein Verzeichnis der sämtlichen Pferde und Fohlen, die sich bei den gräflichen Vorwerken befanden und demnächst mit Weide notwendig versehen werden mußten:

Zu Gärmsse	172	Pferde
Zum Kilgroden	141	„
Zur Jahde	172	„
Zum Neienfelde	156	„
Zur Ovelgunner	211	„
Zum Seehfelde	129	„
Zu Kniphausen	93	„
Zudem noch zu Kniphausen	8	Stueten
Undt zu Burchforde . . .	27	„

welche daselbst über Winter sein gefüttert, aber nicht daselbst übersommern, Sondern anderßwo müssen geweidet werden.

summa 1109 Pferde.

Die Gestüte verteilten sich auf die ganze Grafschaft, von unserem Gebiet waren nur die Vorwerke Neujade, Ovelgönne und Neuenfelde für Pferde berücksichtigt. Leider sind keine sonstigen archivalischen Nachrichten über Einzelheiten erhalten. Das wenige, was man weiß, ist in der ausgezeichneten Arbeit von Heinrich Hayen[48]) zusammengetragen, dessen Forschungen hier zugrunde gelegt werden.

[48]) Heinrich Hayen: Staatliche Förderungsmaßnahmen im Zuchtgebiet des Oldenburger eleganten schweren Kutschpferdes. Versuch einer entwicklungsgeschichtlichen Darstellung. Diss.

Auf den Vorwerken trieb man sehr veredelte Pferdezucht, aber rein aus Liebhaberei. Anton Günther vergrößerte die Gestüte seines Vaters, besonders seit 1625. Hayen nimmt an, infolge des im Kriege entstandenen Mangels an Pferden und der größeren Nachfrage. Für die Blütezeit der gräflichen Pferdezucht wird ein durchschnittlicher Gesamtpferdebestand von 2000 Köpfen pro Jahr angenommen. Dabei entnahm der Graf die Mutterstuten den einheimischen Bauernzuchten, als Beschäler jedoch die verschiedensten Rassen: spanische, besonders andalusische, neapolitanische, türkische, polnische und tartarische. Die Züchtungsgrundsätze im einzelnen sind nicht mehr verfolgbar, aber Hayen glaubt, daß Anton Günther einem festen und erprobten System gefolgt sei. Denn „seine Pferde waren Klasse in ihrer Art und verkörperten jedes für sich eine hohe züchterische Leistung“[49]). Das Luxuspferd — denn das war das Ziel dieser Züchtung — Anton Günthers hatte damals einen Namen in ganz Europa. Hayen spricht von gewissen „Bizarrerien wie auffallenden Farben, langen Mähnen und Schwänzen und dicken Köpfen, die das Auge des Pferdeliebhabers jener Zeit entzückten“[50]). Und wenn wir die Verzeichnisse der verschenkten Tiere durchsehen, finden wir die Vorliebe für besondere Farben bei den Angaben von den einzelnen Tieren bestätigt: lichtbrauner Wallach, schwarzbrauner Hengst, grauer Türke, weißer Türke, Falbe mit schwarzer Mähne und Schweif, Grauer von Kranich, perlfarbiger Hengst, Apfelschimmel und dergleichen mehr. Bekannt ist ja auch jedem Kind der märchenhafte Kranich, das Lieblingspferd des Grafen, ein Apfelschimmel mit einer 7 Ellen langen Mähne und einem Schweif von 9 Ellen Länge.

Über die Zucht der Bauern finden sich fast keine Nachrichten. Hayen sieht den Pferdeaufkauf und -austausch des Grafen mit den Bauern als ungünstig an für die Landeszucht. Genau wie sich der Graf durch das Vorkaufsrecht bei dem Rindvieh die besten Tiere sicherte, so auch hier bei den Pferden. Der Bauer verlor, wenn auch für gute Preise, seine besten Tiere und erhielt keinen Ersatz. Daraus erklärt sich wahrscheinlich der Verfall der Pferdezucht im ganzen Lande nach Anton Günthers Tode.

Hayen erwähnt auch eine bedeutende Pferdeausfuhr, die in jener Zeit im Oldenburgischen stattfand. Nach einer Mitteilung des Italieners Priorato sollen jährlich über 5000 Tiere nach Flandern, Brabant, Frankreich und ins Reich gegangen sein[51]). Es muß jedoch betont werden, daß darüber keinerlei zuverlässige Nachrichten vorhanden sind. Diese Zahlen sind von v. Halem aufgenommen[52]). Hayen führt diese hohe Zahl auf den infolge des Krieges ein-

Jena 1922. Vgl. damit Rüthning: Old. Gesch. I, 575 ff., II, 205—13, 1911, wo unabhängig von Halem die Quellen und Darstellungen verarbeitet sind.

[49]) Hayen S. 20. [50]) Hayen S. 21.

[51]) Hayen S. 31 zitiert das nach Hofmeister S. 17: „Die Pferdezucht des Herzogtums Oldenburg.“ Oldenburg 1885. [52]) v. Halem: Geschichte des Herzogtums Oldenburg Bd. II S. 500.

getretenen Mangel an Pferden zurück, der eine erhebliche Steigerung der Nachfrage bewirkt habe. Nach den erhaltenen Akten sind jedoch von 1625 bis 1663 nur 381 Pferde im Werte von 40 510 R.T. verkauft, die weitaus größere Zahl wurde verschenkt: von 1625—1663 3745 Pferde im Werte von 389 151 R.T. bei bestimmten Gelegenheiten und 744 Pferde im Werte von 134 579 R.T. zu des „Landes Besten".

Gleichwohl kann angenommen werden, daß auch der Pferdehandel der Einwohner in der Kriegszeit eine Förderung erfuhr. Das beweist allein schon die Einrichtung des Pferdemarktes zu Ovelgönne 1633 wie auch die Verfügung des Grafen über die Märkte zu Oldenburg, die Winkelmann in seiner Oldenburgischen Chronica[53]) wiedergibt: „daß in diesen Graf- und Herrschaften eine stattliche Pferdezucht seye und unter andern auch hierinnen der Einwohner Nahrung mitbestehe, ist dergestalt bekannt, daß jährlich vieltausend Stück aus diesen Landen von den Ausländischen geholet und verführet werden. Es ließe sich aber bey dieser Zeit ansehen, als wollten die vor vielen Jahren in der Statt Oldenburg angeordnete, auch in und außerhalb Reichs bekannte Pferdemärkte hierdurch in keinen geringen Abgang geraten, dieweil sowol die Verkäufer als die Käufer und Roßtäuscher zu ungleichen Zeiten sich anhero verfüget haben, die Pferde nicht allein vor der bestimmten Marktzeit eingeführet, sondern auch dieselbe auf dem land verkaufet und dahero andern weit abgesessenen Pferdkäufern nicht wenig vorgegriffen worden. Damit aber solche und andre dabey fürgelaufene Unordnung zu besonderem Nutzen der Einwonern und Kaufleuten möchte abgeschaffet werden als legte und verordnete der Herr Graf das Viti Pferdmarkt auf Medardi Tag, S. Margareten Markt[54]) auf 8. Tage zuvor und den dritten 8. Tage vor Weihnachten zu halten. Welche nutzbare Ordnung in den Jahren 1615, 1616, 1617 und folgenden ofters wiederholet, also daß zu Verhütung beiderseits Zehrkosten die Verkäufer den vorhergehenden Tag ihre Pferde auf den Marktplatz bringen müssen und vor ausgesteckter Freyfahnen bei ernster Bestraffung kein Pferd verkaufen dörfen." Alle anderen Anordnungen des Grafen erstrecken sich ebenfalls gleichmäßig auf das Vorkaufsverbot vor der Eröffnung der Märkte. Man darf wohl annehmen, daß im 30jährigen Kriege die Bewohner der Grafschaften verhältnismäßig ungestört lebten und für Vieh und Pferde, soweit es ihnen der Graf nicht durch sein Vorkaufsrecht nahm, hohe Preise erhielten, da außerhalb des Landes Rindvieh wie Pferde sehr gesucht waren. Dabei müssen wir noch kurz auf die Politik Anton Günthers eingehen, der es verstand, all die Wirrnisse des

[53]) Joh. Just. Winkelmann: Oldenburg. Friedens- und der benachbarten Örter Kriegshandlungen. Oldenburg 1671. S. 95 f.

[54]) Vititag = 15. Juni Veitstag. Medardi = 8. Juni. Margarete = 13. Juli.

Krieges von seinem Lande fernzuhalten und so ein ruhiges Wirtschaftsleben zu ermöglichen.

Liste I. Der Vieh- und Pferdebestand auf den Vorwerken.

Jahre	Wittbeckersburg		Ovelgönne		Neuenfelde		Neu-Jade		Hayenschloot		Hoben	
	Pferde	Rindvieh	Pferde	Rindvieh	Pferde	Rindvieh	Pferde	Rindvieh	Pferde	Rindvieh	Pferde	Rindvieh
1618	22	194	53	—	—		47	241	—		—	
1624	41	232	105	650	47	279	52	285	37	237	—	
1626	—		74	318	—		—		26	304	—	
1628	—		—		—		—		—		—	
1630	30	216	—		—		67	345	—		—	
1631	—		20	436	—		—		53	361	—	
1633	—		—		64	407	63	430	—		1634: 522 Ochsen	
									verpachtet			
1636	—		—		—		—		bis 1683		—	
1637	—		94	340	68	403	66	459	—		—	
1640	—		—		—		—		—		—	
											Alter Hoben:	
1641	178	170	140	267	—		—		—		54	154 Ochsen
1642	—		—		94	345	109	407	—			170 „
1643	—		119	285	—		—		—		—	
1644	—		284	—	—		—		—			361 „
1645	181	374	—		82	222	—		—		—	
1646	27	354	—		103	411	112	409	—		—	
1647	299 Pferde u. 371 St. Rindv.				108	302	—		—		—	
1648	—		284	254	—		—		—		—	
1649	333 Pferde u. 354 St. Rindv.				—		—		—		—	
1650	desgl.		desgl.		103	327	107	341	—		—	
1651	279 Pferde u. 325 St. Rindv.				—		—		—		—	
1652	desgl.		257	22	—		—		—			381 Ochsen
1653	desgl.		350	58	—		—		—			386 „
1654	—	403	—		143	192	131	245	—		—	
1655	—		—		139	214	—		—		—	
1656	11	415	—		144	218	—		—		—	
1657	6	394	—		157	154	121	160	—		—	
1658	8	375	—		—		—		—		—	
											auf Hoben und Kniphausen:	
1659	—		?	277	—		—		—			623 Ochsen
											desgl.	
1660	7	392	264	60	171	193	143	156	—		45 Pferde	703 „
1661	—		—		—		—		—		—	
1662	11	374	—		161	178	—		—		—	
1663	verheuert		—		156	232	157	195	—		—	
1664	—		211	?	156	?	172	?	—		129 Pferde	?
1668	—		verpachtet		—		—		—		—	

Liste II. Größe der Vorwerke und Verteilung der Ländereien

Name und Gesamtgröße	Mähland	Weideland	Ackerland
Wittbeckersburg . . . 477 Jück	1651: 194 Jück 1660: 200 „	1651: 196 Jück 1660: 156 „	1651: 74 Jück 1660: 45 „
Ovelgönne . . . . . . 706 Jück	1641: 244 Jück 1644: 297 „ 1647: 296 „ 1651: 302 „ 1658: ganz mit →	1641: 321 Jück 1644: 341 „ 1647: 354 „ 1651: 375 „ 1658: Pferden gebraucht	1641: keines 1644: keines 1647: keines 1651: — 1658: keines
Neuenfelde . . . . . 641 Jück	1645: 204 Jück 1647: 220 „ 1663: 288 „	1645: 332 Jück 1647: 329 „ 1663: 302 „	1645: 101 Jück 1647: 94 „ 1663: 66 „
Neu-Jade . . . . ca. 800 Jück			
Hayenschloot . . . . 829 Jück			1626: 150 Jück
Hoben*) Alter Hoben 486 Jück	1634: 120 Jück 323 Rut.	1634: 312 Jück 888 Rut.	
Hoben*) neuer „ 787 „	1626: meist Mäh- u. 1634: 28 Jück 148 Rut	1626: Weideland 1634: 167 Jück 507 Rut.	1626: 24 Jück 1634: —
Hoben*) neuester „ 1661 „	—	—	—

*) Große Teile davon waren stets verpachtet. Der Graf behielt nur das beste Land für sich.

Hauptteil II.

A. Die allgemeine Lage in der Grafschaft zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges.

Die Wirkungen des Dreißigjährigen Krieges sind lange Zeit überschätzt worden. Gustav Freytag und Karl von Inama-Sternegg waren noch der Ansicht, daß Deutschland infolge der Verheerungen ein unglückliches, vernichtetes Gebiet über 3 bis 5 Jahrzehnte nach Kriegsende hinaus gewesen sei. Erdmannsdörffer in seiner „Deutschen Geschichte von 1648 bis 1740", Hoeniger und Gothein[55]) wiesen zuerst darauf hin, daß eine vollständige Vernichtung des blühenden Wohlstandes nicht durch die damalige Kriegsführung erfolgt sein könne. Heute wird der ältere Standpunkt der Vernichtung noch von Dietrich Schäfer in seiner „Weltgeschichte der Neuzeit" (Berlin 1922) behauptet; die jüngere Forschung wird von Karl Brandi in seiner „Deutschen

[55]) Robert Hoeniger: „Der Dreißigjährige Krieg und die deutsche Kultur." Preußische Jahrbücher Bd. 158. Berlin 1909. Eberhard Gothein: „Die oberrheinischen Lande vor und nach dem 30jährigen Kriege." Zeitschr. f. d. Gesch. des Oberrheins. N. F. Bd. I. Freiburg 1886.

Geschichte" (Berlin 1923) kurz dahin zusammengefaßt: „Indessen sind die Wirkungen des Krieges nicht nur unheilvolle gewesen, und auch das Unheil will in seinen Maßen und tieferen Ursachen verstanden werden. Daß man die wirtschaftlichen Verwüstungen lange überschätzt hat, ist öfter nachgewiesen worden. Die Zahl der eingegangenen Orte oder ‚Wüstungen' ist vielfach geringer als in den älteren Jahrhunderten. Der deutsche Handel hatte schwer gelitten, allein das Erstarken des englischen, niederländischen und nordischen Eigenhandels ist ebenso schuld daran wie das Nachlassen des italienischen."

Zahlreiche Einzelforschungen, die kleine Gebiete, Landschaften und Städte Deutschlands, in dieser Zeit zum Gegenstand hatten, lieferten für Brandis Stellungnahme die Unterlage. Der Krieg drohte und wütete stets nur in bestimmten Gegenden für ein paar Jahre und verzog dann wieder; nie war ein Stück deutschen Landes wirklich 30 Jahre lang heimgesucht von Verheerungen. Wohl aber litten Handel und Wandel, wohl schwand vor allem die allgemeine Sicherheit auf den Straßen. Daß nicht alle deutschen Gebiete von Kriegslärm erfüllt und beunruhigt waren, zeigt sich, wenn wir uns den Nachrichten zuwenden, die über oldenburgische Zustände während dieses Zeitabschnitts erhalten sind.

Eine kluge Politik bewahrte die kleine Grafschaft vor dem Kriegsgetümmel. Wenn auch Anton Günther nicht hindern konnte, daß Mansfeld Ostfriesland verheerte und 1622 von da aus einen Einfall in das Jeverland versuchte und daß infolgedessen Tilly, der dem Mansfelder nachzog, sich südlich von Oldenburg bei Wardenburg mit seinen Truppen lagerte, zu größeren Erpressungen, Plünderungen und Gefechten ist es nicht gekommen. Freilich mußte Anton Günther von 1627—1631 kaiserliche Besatzung in seinen Festungen Jever, Apen, Ovelgönne und Delmenhorst dulden. 1628 waren auch vier Kompagnien kaiserliches Fußvolk in Butjadingen, aber schon 1630 setzte der Graf auf dem Reichstag zu Regensburg seine Neutralitätserklärung durch und veranlaßte damit zu Ostern 1631 die Räumung sämtlicher Festungen von kaiserlichen Truppen. Auch Schweden bestätigte die Neutralität und das Oldenburger Land hatte während der letzten 17 Kriegsjahre Ruhe.

Es darf als das größte Verdienst Anton Günthers angeschlagen werden, daß er keine Mittel scheute, sein Land ungehindert durch diese schwere Zeit hindurchzubringen. Wahrte er peinlich allen Anerbieten von kaiserlicher wie schwedischer Seite gegenüber die Bestimmungen der Neutralität, so verließ er sich doch nicht nur auf diese Versprechungen seitens der großen Mächte. Er ließ sorgsamst die Grenzen bewachen und alle Unruhe fernhalten. Schon 1619 schrieb im November der Hofmeister an Andreas Cronenberg, „daß er den Zölner bei der Huntebrücken zu sich fordern und anbefehlen solle, mit Vleiß tags und nachts zu wachen undt Uffsicht zu haben, auch wann sich etwas

frembt verdechtig volk bemerken lieſze, dieſelben nicht hinüber zu laſzen, auch in aller eil anhero zu berichten."

Viel Mühe und groſze Summen wurden verwandt auf die Erlangung der Schutzbriefe, der ſogen. Salvaguardien. Sie waren von groſzer Bedeutung für das Land ſelbſt wie für den Handel, den der Graf ungeachtet aller Kriegsnöte fortzuführen gedachte. Er erlangte Paſzbriefe für freien Durchzug für ſein Vieh nach Köln von der Infantin Iſabella in Brüſſel[56]), hatte Neutralitätsverſprechen von den Generalſtaaten, die allerdings ſtets erneuert werden mußten; viel weniger vermochten die Schutzbriefe von Ferdinand II. und Maximilian von Bayern, auch Chriſtian IV. von Dänemark war in dieſer Hinſicht ſehr wenig zuverläſſig. Mehr als die teuer erkauften Salvaguardien haben zweifellos die Geſchenke des Grafen vermocht: ſeine Pferde, die berühmten Zuchtexemplare, waren ein wirkſamer Hintergrund ſeiner Realpolitik. Es dürfte intereſſant ſein, einige Nachrichten darüber zu hören. Anton Günther verfolgte — darüber iſt man ſich einig — neben der Erhaltung des Friedens für ſein Gebiet auch die Erlangung des längſt erſtrebten Weſerzolls bei Elsfleth. Wenn von Deputatochſen oder Pferden an den Kurmainziſchen, Trierer oder Kölner Kanzler die Rede iſt, dürfen wir vor allem wohl an den Zoll denken. Aber die ſchönen gezäumten oder ungezäumten Tiere, die zu Heerführern, Fürſten und Diplomaten geſandt wurden, haben ſicher dazu gedient, Kriegsnot und Verwüſtung von unſerem Lande fernzuhalten. So wurde am 4. April 1616 ein Knecht des Grafen namens Wilhelm Henſzge, mit etlichen Pferden abgefertigt und ihm anbefohlen, ſie fleiſzigſt in acht zu nehmen, „deren er etliche dem Kurfürſten von Sachſen, nacher Dresden, etliche nach Anhalt, die andern aber nach Prag liefern ſoll. Und den drey Perſonen, ſo darbey jeden täglich 1 R.T. geben." 1638 wurden für 1525 R.T. an Pferden verſchenkt: an den kaiſerlichen Kommiſſar, an einen ſchwediſchen Obriſten, an den kurpfälziſchen Rat, an das landgräflich-heſſiſche Miniſterium und an kaiſerliche Generäle. 1643 wurden 14 Pferde an Obriſten und Geſandte zu des Landes Beſten fortgegeben. 1644 ſchrieb Chriſtian von Delmenhorſt an ſeinen Vetter Anton Günther wegen der Pferde, die ſie gemeinſam an Generalfeldmarſchall Torſtenſon, Landgraf Fritz von Heſſen, Generalmajor Mortagni und den Legaten Oxenſtjern verſchenken wollten. Nun hatte der Delmenhorſter zur Zeit keine geeigneten Pferde, nur junge, „welche zu ſolchen Präſentierungen gar nicht dienen". Anton Günther ſolle an ſeinem Ort „die Zahl ſo er be-

[56]) Seit Beginn des 17. Jahrhunderts waren die ſteten Unruhen in den Niederlanden eine Quelle der Sorge für Anton Günther. Ausfälle der ſpaniſchen Soldaten aus der Feſtung Lingen im heutigen Emslande nach der oldenburg. Seite waren oft vorgekommen. Durch Geſchenke von Ochſen und Pferde ließ Anton Günther den Kommandanten ſtets von neuem die Neutralität beſtätigen.

lieben wird, ohnbeschwert außthun lassen". Als Zweck der Schenkung wurde Erlangung der Salvaguardia angegeben. Am 31. August 1644 schrieb die Delmenhorster Kanzlei an die oldenburgischen Räte, daß Graf Christian einverstanden sei, der Landgräfin zu Kassel, dem jungen Landgrafen von Hessen mit Pferden und etlichen Stuten zu dienen, damit sie „bei gnedigem favor erhalten werden". Ebenso solle dem hessischen Generalleutnant Grafen von Eberstein wie auch den „genannten Generalspersonen von der kaiserlichen armée" (aber dennoch ungenannt) nach Anton Günthers Gutachten mit etlichen Pferden begegnet werden, „und sie also auff allen seiten bey guter affection und willen erhalten werden mögen". Die Unkosten wurden von beiden getragen, und am 1. September 1644 gingen auf diese Weise 10 Pferde nach Hessen und 6 an die kaiserlichen Generäle. Die Zahl der verschenkten Tiere ist nicht genau feststellbar, da oft in den Akten nur der einfache Plural gebraucht wird. 1646 wurden aber allein 108 Pferde im Werte von 12 411 R.T. unter der Rubrik „zu des Landes Besten" fortgegeben.

So gelang es, während Ostfriesland und das Münster-Land in nächster Nähe ausgeplündert und ausgesogen dalagen, die plündernde Soldateska dem eigenen Lande fernzuhalten. Hier blühte das Wirtschaftsleben ungestört weiter. Wir haben so das einzigartige Schauspiel, daß während eines Menschenalters voll Not und Unruhe ein kleines Land ungehindert seinen Wohlstand bewahrte. Wohl erhöhten sich die Steuern, die Zahl der Kontributionen wuchs, und entsprechend der Güte des Bodens und der Zahl des Viehbestandes trugen die Bewohner der Marschen davon das meiste. 1638 fanden die Kontributionserhebungen fortgesetzt und wöchentlich statt. 1636 und 1637 zahlten die Einwohner des Amtes Ovelgönne 9234 R.T. Der wöchentliche Anschlag

pro	Pferd war	4	gr	1½	swar[57])
„	Fohlen	2	„	4	„
„	Kuh	2	„	½	„
„	2 jähr. Gut	1	„	2	„
„	1 „ „	4½	„	4½	„
„	Schwein			1½	„
„	Schaf			1½	„
„	Korb Immen			1½	„

1639 und 1640 sollte die Rodenkircher Vogtei wöchentlich 99 R.T. und 53 grote aufbringen, im Jahr 5091 R.T. Diese Anschläge wiederholten sich. 1642 hatte das Amt Ovelgönne wöchentlich 533 R.T. 42 grote, im Jahre 28 802 R.T. zu bezahlen. Gegen Ende des Krieges stiegen mit der wachsenden Not auch

57) Der Taler zu 72 Grote, 1 Grote zu 5 Swar (Schwaren).

die Kontributionen, denn die Abwendung der Gefahr kostete große Summen. Doch wurde das Ziel erreicht, keine feindliche Horde drang ein, und Anton Günther machte ungehindert seine Geschäfte, von denen wir nun hören werden.

B. **Der Handel des Grafen, der seinen Ausgang von den Domänen nimmt.**

1. Die Faktoreien im allgemeinen.

Der Viehbestand auf den gräflichen Domänen überstieg den Eigenbedarf um ein beträchtliches. Der stets erneute Aufkauf dänischen Magerviehs, das in den Fettweiden der Hoben, von Wittbeckersburg und Kniphausen schlachtreif wurde, zog eine entsprechende Ausfuhr nach sich.

Anton Günther war nicht der erste, der einen ausgedehnten Viehhandel betrieb. Wie schon Allmers zeigt[58]), verkaufte bereits Anton I. das Schlachtvieh nach dem Rheinland, und von Johanns VII. Bestreben, diesen Handel zu fördern, haben wir zum Teil ausführlichere Nachrichten als von seinem Nachfolger. Wir müssen daher des öfteren auf ihn zurückkommen.

Der Handel der Grafen blieb also nicht auf Oldenburg und das kleine Land beschränkt. Köln, Hamburg und Amsterdam treten hervor als die Hauptabsatzgebiete für Fettvieh, Butter und Käse.

Daß der Graf nicht persönlich diese Verkäufe leitete, kann man sich denken. Das besorgte von Oldenburg aus die gräfliche Rentkammer bzw. der jeweilige Hofmeister. Aber in den entfernten Städten konnte dieser auf den Märkten den Handel nicht übersehen. Wir kommen damit zu den „Faktoren", den Stellvertretern des Grafen an diesen Orten, die für ihn den Verkauf leiteten und die Gelder überwiesen. Gewöhnlich waren es Bürger der betreffenden Stadt: in Köln der Bürger und Viehschreiber Nikolaus Schnitzler, später sein Sohn Hermann, in Frankfurt zu unserer Zeit der Bürger Johann Beyer, in Hamburg erst das Haus Hesterweg, um 1640 Gerhard Arnßons Witwe und Erben, um 1660 Lütke Spießmacher, in Amsterdam die Gebrüder Johann und Gerhard Feiga und Gerhard von Hettlingen. Leider erfahren wir aus den umfassenden Geschäftspapieren aller dieser Faktoreien und aus all dem ausführlichen Briefwechsel mit der gräflichen Rentkammer fast nichts über die Personen selbst. Nur einmal befriedigt ein glücklicher Zufall unsere Neugier: unter den Domänenrechnungen und Voranschlägen befindet sich eine Weisung der Rentkammer vom 16. Juli 1655 an den Vorwerksverwalter Alverich Hodderßen auf dem Hoben, die Reise nach Amsterdam schleunigst fortzusetzen und sich nirgends aufzuhalten. Er solle sich dort „insgeheim und unvermerket erkundigen, waß der zu der Zeit läufige Preiß der Rapsaat

[58]) R. Allmers, S. 74.

sei und ob man Vermutung zur Steigerung oder Abschlag habe". Er solle aber nicht selbst entscheiden, sondern sich zum gräflichen Rat und Agenten, Franz Heilersiegk (zu Amsterdam oder im Haag) begeben, dessen Gutachten hören, „auch da derselbe der ihm iüngst alhier ertheilten Vollmacht gemäß die gebrüder Feigatz Ihr Hochgräfl. gn. vor Faktorem anstendig und dienlich erachtet: wornach dann der Vogt auch vor sich selbst in der stille umbzufragen hat: dieselben mit darzuziehen, Und alßdann mit allerseits rathsambsten guthfinden den rapssarth gegen Bahre Contante Bezahlung aufs nutzlichste undt Beste als immer thunlich Verkauffen und Losschlagen." „Wann nun der Kauf also getroffen, dann die Kaufgelder den obgemelten Factoren: zum fall dieselben gleich vorerwehnt, genugsamt accreditiert und sufficient sein: assignieren und ihnen darbey anzudeuten, daß ohne hiesiger hochgräflicher Kammer oder auch des Kammerschreibers Wardenburgs spezial Zuschreiben, Sie nichts davon ausfolgen laßen."

Am 6. Oktober 1655 berichtete dann Alverich Hodderßen über den Erfolg seiner holländischen Reise. Er hatte sich sogleich bei seiner Ankunft in Amsterdam zu verschiedenen Maklern begeben und sich wegen der Rapssaat erkundigt. „Desgleich habe ich bei vornehmen Leuten nachgefraget nach dem Zustannt der gebrüder Feiga, da dann von Vielen Kauffherrn und underschietlichen Mäkelern so viell vernommen, daß die gebrüder Johannes und Gerhardt Feiga Leute von guten Qualitäten und Namen seien, welche große factoreien durch Italien, Hispanien, Frankreich, Deutschland etc. theten, worauff ich mit der gnedigen instruction gemäß nach dem Haag verfüget und Monf. François Heilersieg dahin vermügt, Umb uff Amsterdam mit Zureisen, unt mit Bewußten Feiga wegen Ihr hochgräfl. Factorschaft zu tractieren, welches geschehen, wie und welcher gestalt, wird der darüber eingerichtete schriftliche Kontrakt ausweisen" (der leider nicht erhalten ist). Der Kohlsamen sei mittlerweile angekommen und in Gegenwart von den Faktoren Feiga und Heilersiegk verhandelt worden. Hodderßen habe selbst der Ausmessung auf dem Schiffe in Zaandam (Ausladeort) beigewohnt und die Rapssaat den Käufern überliefert, die zufrieden gewesen seien. Die Bezahlung gehe an die Herren Faktoren, 10 Last Rapssaat, die Last zu 56 Pfund flämisch, sei verkauft worden. Die Kosten von Hodderßens Reise, die über Groningen ging, beliefen sich auf 156 fl. 18 stüber.

Die Feigas scheinen danach neben einem Warenhandel auch Geldgeschäfte betrieben zu haben. Mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit dürfen wir das auch von dem Hause Hesterweg in Hamburg annehmen, von dessen Beziehungen zu Oldenburg wir nur durch Wechselübertragungen erfahren. Ähnlich verhält es sich mit dem Bremer Faktor Werner Koene, doch vertrieb dieser auch von den Vorwerken kommende Butter des Grafen. Ziemlich im Dunkeln tappen

wir dagegen hinsichtlich des Kölner Viehschreibers. Keine Einzelheit, kein Hinweis auf einen sonstigen Beruf! Wir müssen annehmen, daß er neben dem städtischen Amte eines Kölner Viehschreibers vom Grafen bestallter Faktor war und die sehr wichtigen Geschäfte zu dessen Gunsten erledigte. Die Geldsummen, die den Ertrag der Kölner Ochsenverkäufe bildeten, wurden größtenteils nach Hamburg an das Haus Hesterweg überwiesen und zum Teil wieder für den Einkauf dänischen Magerviehs verwendet.

Die eigentümliche Mischung von Bank-, Waren- und Speditionsgeschäft, die sich bei den Amsterdamer, Bremer und Hamburger Faktoren findet — in Köln sind wir dessen nicht gewiß —, vertrat auch das Haus Fugger in Augsburg. Wenn auch unsere Zeit ein volles Jahrhundert später liegt, so dürfen wir doch das, was wir von den Fugger wissen, als Vergleich heranziehen.

Und nun zu den Faktoreien im einzelnen. Wir beginnen mit dem Handel nach Köln und wandern dabei bis zum Ende des 16. Jahrhunderts zurück, da uns die aus der Zeit um 1590 erhaltenen Akten einiges über den Weg und die Art des Verkaufes sagen.

2. Der Handel nach Köln.

Unter Johann VII. (1573—1603) scheinen die Jeverschen Ochsen als Handelsprodukt im Vordergrund gestanden zu haben, während unter Anton Günther Rüstringen, d. h. unser Stad- und Butjadinger-Land, viel mehr für den Handel hervortritt. Unter dem Titel „Jeverscher Ochsenverkauf nach Köln" haben wir aus dem Jahre 1596 eine Empfangsbestätigung der Tiere von dem Kölner Faktor und Viehschreiber Eberhard Schilling, die hier wörtlich angeführt werden mag: „behuff des izbeforstehenden Vihmarktes zu Kölln und unsers stedeliches nutzes undt besten, vorerst vierzig und fünff paar feiste friesische Ochsen, jed par für ein undt Sechzigh enkede (einzelne) Vollwichtige Reichstahler, Und das Ein undt Dreißigh par feiste Jeversche Ochsen Jeder par für fünnf und virzigsten halben Reichsthaler und von beiden posten Uberhaupt einen Enkede alten und Volwichtigen Portuglöser[59]) mit reiffem Rathe und zeidtlicher Vorbetrachtung itzo haben gekauft undt dieselben neben den dreien über die Zall in den Kauff geschlossenen Ochsen Zur genuge an uns genommen und empfangen." Die Summe beträgt 4125 halbe Enkede R.T., die Zahlung soll zu zwei Terminen erfolgen: zu bevorstehenden Weihnachten und zu Lichtmeß. Schilling stellt auch Bürgen.

1598 haben wir gleichfalls eine Schuldverschreibung von Eberhard Schilling aus Köln über 4195 R.T. und einen Portugalöser für 30 Paar feister

[59]) 1 Portugalöser = 22 Gulden, 10facher Dukat.

friesischer und 50 Paar dänischer Ochsen (die friesischen pro Paar 64, die dänischen 45½ R.T., letztere also im Werte stets geringer). Die Zahlung soll wieder zu zwei Terminen erfolgen mit Verbürgung seiner eigenen Habe. Die Schuldverschreibungen vom Jahre 1600 beziehen sich auf die Summe von 2240 R.T. und einen Portugalöser, von 1601 auf 782 R.T. 1602 verbürgt sich der Faktor für die Zahlung von 3956 R.T. und zwei Portugalöser zu zwei Terminen, 1550 R.T. zu Martini Episcopi, das übrige zu Mariae Lichtmeß „darnegst folgende binnen Hamburg bei Magnus Reddeke ohne einige Beschwerung oder anderst, so wegen übermachung des geldeß dar konte oder mochte ufgerechnet werden Unverzüglich erlegen, bezahlen und richtig machen will, jedoch 14 Tage vor oder nach vorbehaltlich". Ähnlich folgt 1603 die Schuldverschreibung von seiten Schillings über 3250½ R.T. für friesische Ochsen, das gleiche 1604 über 3576 R.T.: „Gelobe, daß dieselbe Summe zur Halbscheidt 14 Tage nach nechstkünftigen Wihenachten Ihrer Gn. binnen Hamburg durch des Herrn Magnusen Reddeken Undt den Rest alß die ander Halbscheidt uf nachstehenden Wedler Markt[60]) doselbst to Hamburg erlegen will."

Die Ertragssumme der in den Jahren 1592 bis 1595 verkauften Tiere beträgt 53 470 R.T., davon kommen 40 278 R.T. auf dänische und friesische, 13 192 R.T. auf Jeversche Ochsen. Die gräflichen Ochsen scheinen, nach diesen doch immerhin ansehnlichen Summen zu schließen, eine begehrte Ware gewesen zu sein. Das beweist auch ein Befehl des Grafen Johann an seinen Rentmeister zu Jever vom September 1599: Ein Kölnischer Kaufmann, Eilke von Habborn, will die Jeverschen, Friesen- und Dänenochsen besichtigen, hat auch die gräfliche Erlaubnis zum Kauf. Nun sind aber gleichzeitig Groninger Kaufleute da und so erfolgt die Instruktion: „So achten wirs demnach dafur, das als zwei Partei einß den andern vorth treibet, Und welcher theil nun die mindesten und Wenigsten aufkauft, Und das Meiste darum geben will, dem sind sie löblich zu verkaufen. Und werdet Ihr also aufs Teuerste Ihr könnt, verkauffen und unser Nutz und Frommen schaffen." Die Kölner sind dann aber „stillschweigens davon gegangen", da sie nicht zahlen konnten und die Groninger haben nur dänisches Vieh begehrt, das ihnen dann auch für 45½ R.T. pro Paar zugefallen ist. Der Graf ist, obwohl er zu Ovelgönne 46 R.T. dafür erhalten, dennoch zufrieden, befiehlt dann, die Dänen ruhig loszuschlagen, da er die friesischen Ochsen nirgends besser als zu Emden auf dem Markte verkaufen könne. Wir sehen, die Kölner wie die Groninger kamen ins Land und auch später blieben sie Konkurrenten.

---

[60]) Wedeler Markt in der Nähe von Hamburg. Vgl. darüber Adolf Jürgens: „Zur schleswig-holsteinischen Handelsgeschichte im 16. u. 17. Jh." Berlin 1914. S. 155 ff.

Die Eintreibung und Auszahlung der Gelder war gewiß manchmal mit Schwierigkeiten verbunden, jedenfalls berichtet Joachim von Bößlager, gräflicher Rentmeister, an Magnus Röddeke zu Hamburg am 30. November 1603, daß der verstorbene Graf (Johann VII. starb 1603) von den von Schilling übermachten 3250½ R.T. (s. o.), zahlbar in zwei Raten, die erste Rate noch nicht erhalten habe. Er wolle nun die ganze Summe holen lassen[61]), denn es restiere auch sonst noch ein ansehnlicher Betrag.

Aus den Jahren 1602—1608 haben wir eine Rubrik „verkaufte Ochsen". Freilich ist nicht gesagt, daß davon alle Tiere nach Köln gingen, aber die Mehrzahl von ihnen sicherlich.

1602	7 488	R.T.	Einnahme
1603	8 630	„	„
1604	7 106	„	„
1605	10 985	„	dazu Jeversche Ochsen 2200 R.T.
1606	10 760	„	dazu Jeversche Ochsen 1000 R.T.
1607	10 914	„	
1608	12 190	„	
insgesamt	68 073	R.T.	für friesische und dänische Ochsen
dazu	3 200	„	für Jeversche Tiere
ergibt	71 273	R.T.	Gesamteinnahme in 6 Jahren.

Man versteht das Bestreben Anton Günthers, auch im 30jährigen Kriege diese gute Einnahmequelle nicht versiegen zu lassen. Leider sind von den Jahren 1608—1643 keine Abrechnungen und Übersichten über die Ergebnisse der Verkäufe vorhanden, aber es bleiben genügend Nachrichten, die uns versichern, daß wohl in keinem Jahr die Viehtransporte nach Köln aufgehört haben. Briefe und einzelne Nachrichten sind erhalten, nur fehlen die Angaben über bestimmte Summen.

Welche Straße man zog? Ein Schriftstück vom Jahre 1604 gibt uns Aufschluß über Zehrung und Verrasten eines Transportes von 274 Ochsen, die auf Köln zugetrieben und daselbst verkauft worden sind. In plattdeutscher Sprache wird dort berichtet von den „veer Drivers", die vom Grafen 45 Taler empfangen hätten für die Reise. „to Emstik tho toll gewen 1 rixdaler 6 groth und mit de Drivers verteert 6 groth" . . . in Osnabrug mit de Drivers verteert 10 Schill." Der Transport hat dann in Harkotten (Kreis Warendorf), Warendorf (bei Münster i. Westf.) ton Tonnys Husken und

[61]) Gewiß eine Drohung, denn damals erfolgte wahrscheinlich die tatsächliche Überbringung der Gelder nicht mehr. Vgl. „Jakob Fugger der Reiche" von Jansen S. 44: „Das Geld, das durch die Fugger von dem einen Platz an den andern überwiesen wurde, machte natürlich die Wanderung nicht selbst, sondern es wurde an dem Zahlungsorte aus dem Gelde beglichen, welches hier aus dem Handel mit der Nachbarschaft gewonnen worden war."

zu Westhofen (heute Regierungsbezirk Arnsberg) den Zoll passiert. Zwischendurch wurde das Vieh, um sich zu ruhen, in die Weide getrieben, die Kosten dafür betrugen einmal 6, dann 4½, 3 und 2½ R.T. Jedenfalls ging der Weg über Emstek[62]), Osnabrück, Beyenburg (bei Lüttringhausen) nach Köln hinunter. Auch die Zahl der Ochsen, die nicht gleich beim ersten oder zweiten Male verkauft wurden, findet sich angegeben: „den Abendt sind vom Domhoffe 28 Ochßen in stalle getrieben, dafür zu stall geldt geben: Dez. 10 56 alb“[63]), Dez. 17 für 21 Ochsen 42 alb. Der Absatz auf dem Markte erfolgte jedenfalls nicht immer prompt. 1605 wurden von 180 Jeverschen Ochsen beim ersten Markt 14 Stück, beim zweiten 35, beim dritten 69, beim vierten 35 und zuletzt 24 verkauft.

Über den Kölner Markt und seine Bedeutung schon im Mittelalter hat Kuske[64]) näheres schon gesagt. Ich darf deshalb kurz auf seine Darlegungen zurückgreifen. Köln zog schon im Mittelalter den Viehhandel der Nordseeländer in sein Gebiet und betrieb einen ergiebigen Großhandel. Für das Vieh waren besondere Großhandelsmärkte eingerichtet. Sie fanden in Köln auf dem Heumarkt und im Herbst auf dem Domhofe statt (s. o. S. 36): Der kleine Viehmarkt, der das ganze Jahr hindurch an zwei Wochentagen abgehalten wurde und der „große“, der im Herbst Ende Oktober und Anfang November eine Woche lang stattfand. Die Blütezeit dieses Großhandels setzt Kuske auf das Ende des 16. und den Anfang des 17. Jahrhunderts an. Der Großmarkt wurde nach ihm manchmal von 6—8000 Rindern beschickt, später durchschnittlich von 2—3000 Stück[65]). Der Marktzwang, der in Köln herrschte, erforderte eine große Anzahl von Beamten und Verkaufsvermittlern, Personen zum Wiegen, Messen, Zählen. Die Güter mußten durchgesehen und transportiert werden[66]). Von der Tätigkeit dieser zahlreichen Arbeiterschaft hat Kuske so anschauliche Schilderungen entworfen, daß die der „Stäbler“ oder „Stöcker“, die unseren Viehmarkt angeht, hier wörtlich folgen mag[67]). „Auf dem Viehmarkt, besonders auf dem ‚großen‘, war eine Arbeiterkolonne von 15 oder 16 Mann tätig, die man die Stöcker oder Stäbler nannte und die hier die Funktionen der Träger bei anderen Gütern verrichteten. Alljährlich, vor Beginn des großen Viehmarktes, wurden sie von den Viehmarktherren neu in Eid genommen. Sie warteten an den Toren auf das Vieh, und zwar wohl namentlich am Eigelstein, da die Hauptmengen schon im Mittelalter

[62]) Emstek, Dorf im heutigen oldenburgischen Amte Cloppenburg.

[63]) Albus = Weißgroschen. 74 Alb. = 1 RT.

[64]) Kuske Bonn, 1923: Quellen zur Geschichte des Kölner Handels und Verkehrs im Mittelalter, I—III. Ders.: Die städtischen Handels- und Verkehrsarbeiter und die Anfänge städtischer Sozialpolitik in Cöln bis zum Ende des 18. Jhs. Bonn 1914.

[65]) Vgl. Kuske: Die städtischen Handels- und Verkehrsarbeiter. S. 12,

[66]) Daselbst S. 15.

[67]) Daselbst S. 63/64.

von Norden her aus Holland, Friesland und Westfalen kamen. Sie gaben acht, daß die oft Hunderte von Stück umfassenden Rinder- und Schweineherden vor dem Torschreiber genau nach Zahl und Sorte angegeben wurden. Sie trieben sie danach auf den Markt und meldeten dort bei den Accisemeistern die dazu gehörigen Kaufleute und die Zahl und die Art der Tiere an. Sie machten diese dann an den Pfosten fest, die ebenso wie die dazu nötigen Seile von den Stöckern selbst zu beschaffen und zu ersetzen waren. Sie hielten die Ordnung auf dem Markte aufrecht und reinigten ihn. Sie sorgten, daß genügend Raum zwischen den Tieren blieb, und wachten besonders, daß keines heimlich entfernt wurde. Erst nachdem ihnen ein Accisezeichen vorgewiesen wurde, trieben sie das Vieh in den Stall des Käufers. Das unverkäuflich gebliebene (s. o. S. 39) zählten sie und geleiteten es in die Ställe der Gasthäuser, wo die Kaufleute abgestiegen waren, um es dort am anderen Morgen früh wieder abzuholen und von neuem auf dem Markte aufzustellen. Dabei hatten sie den Steuerbeamten fortwährend Meldung über die Zahl der Tiere zu geben, die mit deren Ermittelungen verglichen wurde. Das von Auswärtigen gekaufte Vieh, das zu einem niedrigeren Satze versteuert wurde, begleiteten sie nach dem Tore, um zu kontrollieren, daß es auch wirklich aus der Stadt hinausging. Zum Beweis dafür erhielten sie den Ausfuhrschein, den der betreffende Käufer bekommen hatte, zurück, ließen ihn vom Torschreiber abstempeln und lieferten ihn dem Accisemeister auf dem Markte wieder ab. Sie besorgten aber auch den gleichen Dienst auf dem kleinen Viehmarkt und gaben das ganze Jahr hindurch acht, daß keine Rinder oder Schweine außerhalb der festbestimmten Markttage etwa heimlich in die Stadt getrieben und verkauft wurden. Sie verfolgten ebenso auch den Vorkauf, und es war ihnen untersagt, Kommissionsgeschäfte zu treiben." Die Stöcker forderten von jedem sechstätigen Großmarkt, den sie bedienten, nach Kuske 16 Taler „Schuhgeld". Über ihre Tätigkeit sind wir demnach genau unterrichtet.

Auch über die Personen aus der Wesermarsch, die den Verkauf des Viehes auf diesen Märkten beaufsichtigten, haben wir für unsere Zeit einige Nachrichten. Eine Akte vom 19. März 1610 berichtet über die Bestallung Harbert Brummers, der sich jährlich sowohl zur rechten Zeit an die Elbe begeben solle zum Einkauf der Ochsen, als auch zu Herbstzeiten nach Köln zum Verkauf der Tiere, die der Graf dahin treiben ließe. Außerdem solle er sich im Sommer vierzehn Tage oder drei Wochen zu den Ochsen verfügen, sie fleißig beaufsichtigen und im Verein mit den gräflichen Vorwerksverwaltern dafür sorgen, daß die Ochsen mit Weide und anderer gebührender Notdurft versorgt würden. Er erhalte dafür als Wohnsitz das gräfliche Gut zu Hammelwarden. Am 16. April 1642 wird Wirich Hodderßen beauftragt,

für dänische Ochsen, die eingekauft werden, Weide zu besorgen. Anscheinend soll er dann auch die im Herbst verkaufbereiten Tiere nach Köln und Hamburg geleiten. Jedenfalls bedankt sich Syabbe Hodderßen aus Schmalenfleth bei dem Hofmeister Hans Wilhelm Vitztum von Eckstädt dafür, daß man seinen Vetter Wirich dazu vorgeschlagen habe. Dieser wolle seine Aufgabe nach Kräften erfüllen. Da Wirich nun aber seine Haushaltung einstellen müßte, hoffe er, entsprechend rekompensiert zu werden und die notwendige Zehrung den Sommer über zu erhalten. Das interessante Postskriptum enthält den überschlag über die benötigte Zehrung:

1. „wan er beyde Reisen jharlichs in Dennemark und nach Kölln thun mußte, und das ganze Sommer die Uffsicht hette 200 RT., ein Kleydt und etwan zur Sommerzerung ein 20 RT.
2. dieß Jhar die Halbscheid.
3. eines Pferdes unterhalt in der weyde, da er sein werde.
4. freye Zerung außerhalb Landes uff der Reise."

Syabbe findet das wohl reichlich, denn er bemerkt dazu: „Ich habe ihn zur muglichkeit vermanet, sagt mitt hoher beteurung, daß ein theyl der Kolnischen Diener mehr haben, wan sie schon so viel ochsen nicht weiden. Doch alles zu Ew. Hoch E. großgünstigen ermeßen." 1643 fordert Wirich Hodderßen an jährlicher Bestallung 200 RT. an Geldbesoldung, 30 RT. für inländische Zehrung, freien Unterhalt im „Auslande" und für zwei Pferde Weide. 1645 hat Wirich von dem bischöflich-münsterschen Sekretär einen Paß für 260 Ochsen nach Köln gehabt. Er bekommt das gleiche für 1646 wieder, und im Jahr 1646 findet sich in einem Brief des Kurfürsten Ferdinand von Köln an die Münsterschen Kanzler und Räte die Bemerkung, daß Anton Günthers Diener Wirich Hodderßen 1645 in Vechta entweder für die Ochsen habe Lizenzbefreiung erwirken oder sie hätte verzollen müssen. Künftig sollten die Tiere des Grafen ohne Kaution frei auf Grund seiner Patente passieren.

Der Transportweg scheint auch im 30jährigen Kriege derselbe geblieben zu sein, denn von 1625—1633 lesen wir aus den Akten das stets erneute Gesuch Anton Günthers an die Infantin Isabella in Brüssel um zollfreie Durchfuhr der Ochsen nach Köln mit dem Hinweis, daß seine Ochsen, die schon von den Vorfahren nach Köln geliefert worden wären, stets zollfrei gewesen und der Bemerkung, ein gut Teil davon würde an geistliche Stifter und Klöster verkauft. 1633 wurde von Brüssel aus der passeport wieder bewilligt unter der Bedingung, daß die Holländer keinen Anteil an dem Ochsenhandel hätten und ein Teil der Tiere nicht etwa nach Holland ginge. Mit manchem Mittel mußte von Oldenburg aus gearbeitet werden, diese Patente rechtzeitig zum herbstlichen Markt in Köln zu erlangen: Geldzahlungen an Mittels-

personen am Brüsseler Hof, Geschenke von Pferden und feisten Ochsen erreichten meistens das Gewünschte. Jedenfalls kommt nie eine Klage vor, die das Gegenteil berichtet oder von einer Unterbindung des Handels spricht. Ist auch in fast jedem Brief des Kölner Faktors Nikolaus Schnitzler von Kriegsnachrichten die Rede, so scheinen doch die Viehtransporte ungefährdet vor sich gegangen zu sein; nur einmal, 1634, erhebt der Faktor ein großes Hilfegeschrei wegen 7 zu Beyenburg angehaltener feister Ochsen. Aber in demselben Jahr kommen von den 359 im Hobenland fettgeweideten dänischen Tieren 164 Stück „up de erste drift" und „up de ander drift" 163 Stück nach Köln, die übrigen wandern zur gräflichen Küche oder sind Deputatochsen[68]). 1630 schickt Godhart Kirchberg, Meier zu Wittbeckersburg, dem Viehschreiber und Faktor Nikolaus Schnitzler zu Köln einen Wechselbrief, der dem Kölner die Anweisung gibt, innerhalb 14 Tagen 1500 RT. und einen Portugalöser an Anton Günther zu bezahlen. Am 4. Februar 1633 wird dem Faktor von der Kammer aus befohlen, die sämtlichen Ochsengelder bis auf 2000 RT., die er in Händen behalten soll, nach Hamburg an Hesterweg zu übermachen, und im Juli desselben Jahres meldet Schnitzler, daß „nechst anstehenden Herbst wird Hiesiger Magistrat wegen der ochsen, so alhier verkauft werden, von jedem thaler zu 52 alb Kölnische ein alb fordern lassen" und fragt damit an, ob der Graf nicht um Befreiung davon einkommen wolle wegen der Ochsen, die dann dort verkauft werden sollten. Die Summen, die nach Hamburg gehen, bleiben sich ziemlich gleich. Oft wird der genaue Betrag auch gar nicht erwähnt, nur bemerkt, daß der Faktor dem Versprechen gemäß zum bevorstehenden Einkauf der dänischen Tiere die Summen auf Hamburg remittiert habe. Um 1655 scheint das Haus Hesterweg nicht mehr so zuverlässig zu sein, denn der Kämmerer Philipp Kopf beauftragt den Faktor, die in Köln noch vorhandenen Ochsengelder bis auf 3000 RT. (so in Händen zu behalten) nach Hamburg zu übermachen, aber nicht an Christoph Hesterweg, sondern an jemand, von dem man die Gelder gewiß haben könne. Aus den Jahren 1647 und 1648 sind kurze Nachrichten über den Verlauf des Ochsenmarktes da, ja von 1643—1669 läuft ein zusammenhängendes Verzeichnis der Einnahme:

	Unkosten	pro Stück	Zahl der Tiere	Gesamteinnahme
1643			624	21 240 RT.
1644		78 alb.	166	6 263 „
1645	592 RT.	78 „	228	6 250 „
1646	251 „	78 „	79	2 789 „
1647	323 „	78 „	93	2 628 „

[68]) Die Rubrik „Ochsen zum Deputat" kehrt oft wieder in den Akten, die Naturalabgabe ist in diesem Fall ein Teil des Gehaltes für die Faktoren wie für andere Diener. Oft, bei besonders weiter Entfernung, wie Frankfurt z. B., erhält der Faktor auch die Geldsumme, die dem Wert eines schlachtreifen Tieres entspricht.

1648	nur 7 Deputatochsen in dieser Liste erwähnt						
1649	32	„	78	„	57	2 266	RT.
1650	124	„	78	„	165	5 112	„
1652	600	„	78	„	395	12 304	„
1654	630	„	78	„	390	11 811	„
1655					366	10 691	„
1657						4 383	„
1664			78	„	442	14 548	„
1669	94	„			78	2 255	„

Nach dem Kriege fand eine Steigerung der Einnahmen statt. Die 50er Jahre zeigen noch eine ziemliche Blüte des Handels, obwohl schon damals ein großer Teil der Vorwerke verpachtet war. Am 24. September 1663 schreibt der Faktor Hermann Schnitzler, daß er vernommen, der Graf wolle dieses Jahr wieder „einige Ochsen nach Köln lassen". Er werde sich fleißig nach der nötigen Weide dieserorts erkundigen, damit das Vieh bei seiner Ankunft möglichst gut gepflegt werde. „Waß daß bevorstehendt alheygl[69]) Ochsen markt tho[n] will,darumb ist wenig zu berichten. Will doch gewiß seyn, daß ein woll geweidter Ochse begehrt sein woll, weiln die alhier bey Rhein, Lippe und Röhr geweidte Beester des hohen Waßers halber gar übel geweidt sein undt diesen Sommer über etliche Male aus der weide in Heide und Busch sind aufgehalten worden". — Mit den 60er Jahren war dann der Höhepunkt des Handels überschritten. Anton Günther, der Leiter der kleinen Grafschaft, starb und das Ländchen, dem der rechtmäßige Erbe fehlte, kam in verschiedene Hände: Jever an Anhalt-Zerbst, Varel und Kniphausen an Anton von Aldenburg, das übrige, und damit auch unser Gebiet, an Dänemark. Wohl kommen noch aus Köln vom Faktor einzelne Nachrichten über den Absatz der Tiere. Man ließ mit dem Wechsel des Herrscherhauses ja auch nicht ganz die alte Tradition des Handels nach dem Rheinlande fallen, aber die Schicksale Oldenburgs und besonders der Wesermarschen waren schwer und hemmten die Pflege wirtschaftlicher Beziehungen nach außen. Ehe wir darauf eingehen, muß noch von der Bedeutung der übrigen Faktoreien gesprochen werden.

3. Hamburg und Bremen.

Geldüberweisungen des Kölner Faktors an das Haus Hesterweg in Hamburg begegneten uns in dem Abschnitt über Köln schon des öfteren. Als Zweck wurde häufig angegeben: zum Einkauf dänischer Ochsen. Die genauere Beschäftigung mit den Papieren der aufeinanderfolgenden Hamburger Fak-

[69]) Gemeint ist Allerheiligen, der 1. Nov. Der Faktor berichtet von den Aussichten, die die Konkurrenz hat und beruhigt die Kammer.

toren: Hesterweg (1623 bis ca. 1640), Witwe Arnßon und Erben (ca. 1640 bis 1650), Garlef Langenbeck und Lütke Spießmacher in den 60er Jahren, bestätigt das. Die uns schon bekannten Vorwerksverwalter, Alverich und Wirich Hodderßen und Caspar Schröder, dazu der Meier Hinrich Töllner vom Hoben u. a. tauchen auch in Hamburg auf, erscheinen zum Aufkauf dänischen Magerviehes beim Faktor, versichern sich seiner Zahlungsfähigkeit und reisen dann weiter an die Ostsee, meist nach Travemünde, wo die dänischen Verkäufer die Tiere ausladen. Das Vieh wird dann meistens über Hamburg zurückgetrieben und gelangt oft recht elend an seinen Bestimmungsort, die Fettweiden bei den Vorwerken Neuenfelde, Wittbeckersburg—Ovelgönne, des Hobens und des Jeverlandes[70]). 1666 erwartet Alverich Hodderßen im Frühjahr 380 große Ochsen in Travemünde, die von Malmö kommen. Er kauft in demselben Monat April 140 für ca. 3200 RT. 1667 paßt er „große Parteien Ochsen aus Schonen" in Travemünde ab. Auch aus Jütland wird Vieh dorthin getrieben zum Verkauf. Hodderßen kauft davon 157 Stück für 3473 RT.

Gleichzeitig war aber Hamburg mit seinem Markt Absatzgebiet des Oldenburger Grafen. Ein beträchtlicher Teil des feisten Schlachtviehes ging hierher zum Verkauf auch während des 30jährigen Krieges. Von 1643—1656 läßt sich eine Einnahmeliste aus den Verkäufen der Ochsen auf dem Hamburger Markt herstellen. Es sind darin nur die Summen angeführt, die ausdrücklich als „Ochsengelder" bezeichnet werden. Möglich ist, daß manche der Wechseltrassierungen sich noch auf den Ochsenhandel beziehen. Da es aber ungewiß bleibt, ist nichts desgleichen hier berücksichtigt.

Jahr	Ausgabe für eingekaufte Dänen	Einnahme von verkauften Ochsen
1643	15 649 RT.	17 413 RT.
1644		787 „
1645		4 900 „
1646		2 583 „
1647		4 604 „
1648	keine Einnahme; vgl. Köln S. 43.	
1649		833 „
1650		850 „
1652	9 694 „	260 „
1654	2 100 „	[71])
1655	111 104 „	3 631 „

[70]) Aus der gräflichen Kammer kommen zuweilen Bestimmungen über die dänischen Ochsen, die nicht wieder aufkommen können und schleunigst geschlachtet werden sollen.

[71]) Nach einer Notiz der Bremer Faktorei in diesem Jahr aber 9291 RT.

über die Aussichten, Schlachtvieh auf dem Hamburger Markt loszuwerden, unterrichten sehr instruktiv die Briefe der Witwe Arnßon und Erben an die gräfliche Kammer[72]). Sie schreibt am 1. September 1647: „Betreffend das hiesige oxenmarkt, davon wird H Hermann Stoer dem Herrn berichten, waß alhier davon präsumiert wirt, nemblich es befürchten hiesige Kaufleute sich, das Unsicherheit halber die Bremer und sonsten aus der Grafschaft Oldenburg nicht nach Köln und Westphalen treiben werden und dadurch hiesiges marckt übertrieben machen werden, weiln hier bei der statt und in Holstein ziemlich Vorrath vorhanden, zu dem bey itzer schlechter nahrung viell gemeine leute sich behelfen und etwas Schweine zu kaufen gedenken werden, aldieweil die marst (mast?) sehr gerühmt wirt. In solchen gedanken vermuthet ein jeder guten Kauff, wiewoll uns gestern ein guter freund dagegen sagte, daß zwar die weeden in dießer gegend ordinär weren betrieben gewesen, es were aber viell davon bereits an die schlachter verkaufft und geschlachtet, Und wolte dießer dahero vermuthen, das wann von Bremen und auß der Grafschafft Oldenburg nicht zu viell anhero queme, mann alhie keinen überfluß finden dürffte. So wirt nun der Herr[73]) alda mit der Zeit vernehmen, waß nach Köln oder anhero verordnet werden, Und sich danach in etwaß richten, Von hier werden schwerlich Kaufleute hinreisen und einkauffen, eß were dann, daß es eben teurer were, die nicht zu Verlieren haben, denen dan auch nicht zue Vertrauen were, wie übell der ernannte Mann in Vorigem Jhaar sich gegen Heinrich Callmuß[74]) verhalten mit der Bezahlung, wird derselbe wohl berichtet haben, wir wollen hoffen, Lamboy[75]) keine Hinderung machet, das alsdan die Straße uff Cölln sollte sicher sein, wan dan dahin gute partite (Teile Vieh) getrieben würden, würde das markt alhie bei der billigkeit bleiben.“ Demnach scheint man in Nordwestdeutschland doch sehr mit der Unsicherheit zu rechnen, die eine Kriegführung mit sich brachte. In demselben Jahre schreibt die Hamburger Faktorei dann noch einmal, daß der Markt abhängig sein werde von dem, was aus den oldenburgischen Marschen und von Bremen dahin getrieben würde. Vom Jahre 1648 berichtet sie[76]), daß der Verkauf der Tiere besser ginge als im Vorjahre. In den 50er und

[72]) Die Hinterbliebenen des verstorbenen Hamburger Faktors Gerhard Arnßon führen die Geschäfte fort, ähnlich in Köln Hermann Schnitzler nach dem Tode seines Vaters.

[73]) Gemeint ist der gräfl. Kammersekretär Joh. Anton von Hörn.

[74]) Um was es sich hier genauer handelt, läßt sich nicht erkennen. Calmuß wird noch einmal erwähnt in der Abrechnung der Witwe Arnßon von 1646 „Hinrich Callmuß unß ein posten erlegt wegen Joh. Anton von Hörn (s. o.) alhier verkauften oxen gelder 1983 RT. 5 ß 6 ₰“.

[75]) Wahrscheinlich ein Führer eines Kriegshaufens, denn die Witwe Arnßon gibt des öfteren Nachrichten über den Standort einzelner Kriegsparteien.

[76]) Merkwürdigerweise finden sich weder bei Köln noch bei Hamburg Gelderträge über den Ochsenhandel aus diesem Jahre, obwohl genug andere Nachrichten besagen, daß auch damals der Handel nach auswärts nicht ins Stocken geriet.

60er Jahren des 17. Jahrhunderts findet er seine erhöhte Fortsetzung, denn nun war ja Friede. Alljährlich zur Herbstzeit wurde das Vieh, das für Köln nicht mehr in Betracht kam, nach Hamburg abgelassen. Syabbe Hodderßen, Vorwerksverwalter von Wittbeckersburg, berichtet am 25. September 1658 an den Hofmeister Hans Wilhelm Vitztum von Eckstädt, daß „wir auch Ihre gräfl. fette Ochsen, so nach Hamburg zu market gebracht werden sollen, so habe ich eben Gerdt Hasen so alhier anitzo zugegen, schon anstellig gemacht, daß selbige heute vom Hoben abgeholt, bei Ovelgönne in die Weide gelaßen und morgen früh, weil heute die fluth nicht passet, übergeschiffet und darauf im Nahmen Gottes fortgeschlagen und . . . . . in allen Stücken schuldiger maßen, müglichen fleißes sowol unter weges uff die reise alß im Verkauff beobachtet, dem Herren Faktorn die Kaufgelder nebenst einem guten Ochsen zum Deputat überliebet werden sollen". In den Abrechnungen der Vorwerkswirtschaften wiederholt sich dementsprechend einige Male die Notiz „Ochsentreiber" und die Angabe der Dinge, die sie bei ihrer Verpflegung verzehrt. — Auch die Hamburger Faktoren erhielten wie der Kölner jährlich ihren Deputatochsen als „Verehrung", dazu noch eine Tonne Butter. Christoph Hesterweg versuchte 1633 einmal, den ihm verordneten Bestellungsochsen in eine Geldsumme von 40 RT. pro Jahr umzurechnen und dieselbe Summe für die eine Tonne Deputatbutter in Anschlag zu bringen. Aber er kam damit nicht durch und erhielt weiterhin die Sachen in natura. Sonst erfolgt regelmäßig die Bemerkung in den Briefen des betreffenden Faktoren, daß er den Deputatochsen erhalten habe. Lütke Spießmacher macht einmal den undankbaren Zusatz, er sei aber schlecht ausgefallen. — Der jeweilige Hamburger Faktor vermittelte auch den Einkauf der für den Hof nötigen überseeischen Erzeugnisse: Mandeln, Baumöl, Obst aus Spanien, Zitronen, Safran u. a. und sorgte für sicheren Transport, oft zu Schiff[77]).

Erwähnt zu werden verdient noch die gelegentlich sich wiederholende Nachricht, daß Pferde nach Pommern und Schweden verkauft worden sind. Oft an Offiziere, einmal auch an einen Ratsherrn zu Stettin, „vor seine carosa". Doch scheint es sich dabei um Einzelfälle gehandelt zu haben.

Im Anschluß daran mag kurz die Bremer Faktorei unter Werne Koene erwähnt werden. Sie ist — aus natürlichen Gründen, denn Bremen lag ja verhältnismäßig nahe — für uns von geringer Bedeutung. Es werden kaum Handelsprodukte erwähnt, gelegentlich Fischsorten für den Hof besorgt, sonst ist eigentlich nur von Wechselüberweisungen die Rede, die in ihrer unbestimmten Form — es fehlt oft die Angabe wofür — keine Schlüsse gestatten. Wohl kommt aber Butter von den oldenburgischen Vorwerken nach Bremen, kleine und größere Mengen: 308 Pfund, 353, 302, 311 usw. und 1660 er-

[77]) 1667 mit einem Emder Boot.

wähnt Koene 3249 Pfund Butter, die er präzise zu bezahlen verspricht. Außerdem ist von Kuh- und Ochsenhäuten die Rede, die nach Bremen auf die Stadtwaage kommen und dort gewogen werden in Gegenwart des Überbringers. Koene will für Ochsenhäute von über 50 Pfund 5 grote pro Pfd.[78]), für Kuh- und kleine Ochsenhäute unter 50 Pfd. 4 grote pro Pfd., geben. Sie scheinen von Bremer Schustern begehrt gewesen zu sein, denn Koene muß sie manchmal „vertrösten". Auch Ochsengelder werden gelegentlich von Köln an Koene übermacht, häufiger aber von den Hamburger Faktoren nach Bremen, oder Koene zahlt nach Hamburg für den Aufkauf der Dänenochsen die nötige Summe aus durch Wechselübertragungen.

4. Amsterdam.

Die Papiere der Amsterdamer Faktorei enthalten erst vom Jahre 1659 ab Nachrichten, die mit der Bewirtschaftung der gräflichen Vorwerke in Verbindung stehen. Über die eigentliche Kriegszeit läßt sich daher nichts Bestimmtes sagen. Aber für die Zeit von 1659 bis zum Tode Anton Günthers gibt es doch noch einige interessante Notizen, die der Erwähnung wert sind. — Die Gebrüder Feiga und nach ihnen der Faktor Gerhard von Hettlingen bemühen sich häufig um oldenburgische Butter, die von den Vorwerken kommt. Daneben ist Rapssaat von den Vorwerken Seefeld und Mariengroden begehrte Ware[79]). Doch haben diese Erzeugnisse in Holland starke Konkurrenz; Gerhard von Hettlingen berichtet am 24. Juni 1664 dem Rentmeister Oetken nach Oldenburg über die Butter und sagt, daß die Groninger zu 72 f, die Emder, die geringer gehalten werde, zu 69 f verkauft würde. Aber „die Oldenburger, weil sie nicht in so große faßer kommt, wirdt so woll nicht begehrt, konnten sie aber in Tonnen, gleich wie die von Emden machen, eingelegt werden, solches wurde profitabel sein, dan oftmals wirdt mehr nach dem nahm als tugendt gesendet . . . Kese von vergangenem Jahr zu 17½ gl. von dem Reis ist noch kein Preis, Rapssamen wird 33 bis 36 Gulden das beste verkauft." 1659 drängen die Gebrüder Feiga, im Frühjahr die Last guter friesischer Butter bald zu schicken. Sie soll zu 9 oder 9½ Taler verkauft werden. Aber am 29. Mai ist der Elsflether Schiffer, der sie bringen soll, noch immer nicht da und die Aussicht, die Butter neben der frischen holländischen Grasbutter, die schon auf den Markt kommt, teuer loszuschlagen, ist nicht mehr groß. Doch gehen von der Rentkammer in den folgenden Jahren des öfteren Anfragen an die Faktoren, wie Butter und Gerste auf das teuerste „außzubringen" seien. Die für Holland sehr unruhigen Zeiten — Seekrieg mit England (1652—1654), später Frankreichs kriegerische Bestrebungen (1672 bis 1678) — brachten ein Abflauen der Handelsbeziehungen.

[78]) Pro Pfd. will Koene 1664 6 oder 6½ grote geben. [79]) S. o. S. 20.

Man kann vermuten, daß das plötzliche Aufhören der Nachrichten über den Viehverkauf auf dem Hamburger Markt mit dem Jahre 1655 (s. S. 44) mit der schwedischen Machterweiterung an den deutschen Flußmündungen zusammenhängt. Das ganze Erzbistum Bremen war ja seit 1648 in Schwedens Besitz, und es ist sehr wohl möglich, daß Zollerschwerungen und sonstige Hindernisse den Grafen bewogen, in den 50er Jahren in Holland ein neues Absatzgebiet zu suchen. Das würde dann auch eine Erklärung sein für das späte Einsetzen der Nachrichten über Amsterdam.

Von verkauften Ochsen, Ochsengeldern und „Verträgen wegen der Ochsen" ist oft die Rede in der Korrespondenz zwischen Feiga und der Rentkammer, ebenso von Versprechen der Faktoren, die restierenden Ochsengelder von den holländischen Käufern einzutreiben. Aber irgendeine genaue Übersicht ergibt sich nicht. Es scheint auch, daß man es in Oldenburg für sicherer hielt, Köln als Hauptabsatzgebiet beizubehalten, als Amsterdam zu bevorzugen, wohin nach einigen Angaben auch viel dänisches Magervieh kam. Jedenfalls beklagten sich die holländischen Händler, die mit Erlaubnis des Grafen zur Besichtigung des Rindviehes auf die Vorwerke (hauptsächlich Jeverland und Hoben) kamen, oft bitter über die Bevorzugung anderer Käufer. Im August 1659 hatten sich holländische Fleischhauer in Amsterdam beim Faktor Feiga umgehört nach den Aussichten für einen Ochsenkauf. Von Oldenburg kam positiver Bescheid. Gleichwohl hören wir nachher von den Feigas: „die ochsenkauffer sein gantz unfriedlich. Sie meinen nicht minder wie dieselben, dehnen man die verkaufft gebotten haben, aber die ursache man ihnen die nicht zugeschlagen steht uns nicht Zusagen." Aber Oldenburg gab prompt die Aufklärung. Kölner Aufkäufer hätten pro Paar Ochsen 66 RT. geboten, die Holländer würden damit die Ursache wohl wissen, weshalb sie leer ausgegangen seien. Aus demselben Jahr berichtet Alverich Hodderßen vom Hoben an Hans Wilh. Vitztum von Eckstädt, daß bei ihm einige holländische Kaufleute aus Amsterdam gewesen und Vieh zu sehen begehrt hätten. Nach anfänglicher Weigerung — nachdem sie sich legitimiert, sie wären in Oldenburg schon gewesen, hätten aber Eckstädt nicht getroffen — habe er ihnen gezeigt, was gut und feist gewesen. Es seien Leute, die an die Ostindische Compagnie die Ochsen lieferten, sie seien anscheinend zum Kauf gewillt. Über den Abschluß wissen wir nichts. Im Herbst 1664 berichtet Hettlingen: „Heute zu Mittag auf der Börse habe ich verstanden, daß die Franse Ost Indische Compagnie alhir suchet ihre Ochsen zu schlachten, in dehm die von Ihro Hochgräfl. Gn. noch unverkaufft wehren, konte solches eine schöne Gelegenheit geben, nicht allein dieses sondern mehr folgende Jahren." Er erbittet Bescheid, wie man in Oldenburg darüber denkt. Von Bremen seien verschiedene Male Ochsen nach Amsterdam gebracht, was den Zollmeistern in Elsfleth am

besten bekannt sein müsse. Elf Tage später beginnt ein Brief von ihm aber mit der Bemerkung, er habe gesehen, daß die Ochsen nach Köln gekommen seien. Gleichwohl müssen größere Summen auch nach Amsterdam gegangen sein, nach den Geldsummen zu schließen: 1661 stehen von holländischen Kaufleuten bei den Feigas noch 4450 RT. an Ochsengeldern aus, die am Ende des Jahres bis auf 1112 bezahlt sind, 1666 sind 2000 RT. für verkaufte Ochsen von Amsterdam überwiesen worden. Als Ausladeort wird einmal Geetmugen[80]) genannt. Hettlingen, der die Tiere der Übersicht halber nach Amsterdam haben wollte, sandte seinen Expreßboten zu spät dahin und geriet dadurch in den Verdacht, die Ochsen für sich selbst zu kaufen. Er beteuerte der Rentkammer gegenüber, keinen einzigen für sich in Anspruch genommen zu haben. Nach der überwiesenen Summe von 2000 RT. zu schließen, handelte es sich um ca. 70 Tiere.

Im ganzen scheint der Ochsenhandel nach Amsterdam ein stetes Risiko für beide Teile, Käufer und Verkäufer, gewesen zu sein, nicht minder für die Vermittlungsstellen, die Faktoren. 1662 wollten die Ochsenkäufer nicht wieder in das Oldenburger Land kommen, sie hätten im verwichenen Jahr so geringen Profit gehabt, wenngleich die Tiere sich in der Weide wohl angelassen. 1667 meldeten Johann und Gerhard Feiga, daß sie mit den Fleischhauern große Mühe hätten: „sie schelten und sprechen dermaßen höhnisch, von Dehnen sie die Ochsen gekauft, daß es fast unerträglich ist." Die Faktoren wiederum hatten ihre Not mit der Eintreibung der Gelder. 1661 wollten die Ochsenkäufer nur in Albertinern zahlen, der Rentmeister aber nur in Dukaten und Souvereigns Geschäfte machen, und Feiga konnte die Käufer zu dem letzteren nicht bewegen: „die legen mir darauf den contract für die nasen und sein mit mir beym Notario geweßen umb daß außzufinden . . . E. L. wird finden, daß Sie mit Albertiner bestehen können. Dukaten muß man auf hundert einen halben aufgeben und auf Souvereigns ¼ bis ⅜ auf 100[81]). Der Streit wurde von dem Grafen dahin geregelt, daß alles in Dukaten überwechselt werden sollte.

Daneben vermittelten die Faktoren wie die in Hamburg die Überbringung überseeischer Erzeugnisse an den Hof und gaben Nachricht über in den Niederlanden bestelltes Pferdezeug, Kutschen und Mobiliar. Von 1666 an leidet unter den Unregelmäßigkeiten des Krieges die Post und dementsprechend der Handel. In des Faktors Briefen stehen mehr Kriegsnachrichten als Handels-

[80]) Vgl. Häpke: Niederländische Akten u. Urkunden. Bd. I. Register: Gelmuden, Genemuiden, östlich von Kampen. Lübeck 1923.

[81]) Die Münzverschlechterungen, die in enger Verbindung mit der politischen Lage eines Landes standen, erschwerten solche Verständigungen. Hinzu kam die zeitweise herrschende Silberüberflutung aus Spanien. Eine Notiz Feigas von 1662: „Die Münzer machen lauter Silbergeld, von dem Silber, das neulich auß Spanien kommen ist."

posten und die resignierte Bemerkung Hettlingens: „weil ich nun in so viel Posten von Oldenburg nichts erhalten alß von andern bedient, so weiß ich auch dießmahl nicht viel zu schreiben," zeigt sowohl einen Rückgang der holländischen Aktivität wie auch eine Abnahme von Anton Günthers Interesse.

Daß die Dimensionen des Viehhandels um 1665 schon sehr eingeschränkt waren, liegt zum großen Teil an der Verpachtung und dem Verkauf der Vorwerke und ihrer Ländereien[82]): kaum ein Drittel war 1648 in Selbstbewirtschaftung, und im Zusammenhang damit steht für die Untertanen die allmähliche Ablösung der Fütterungspflicht und der übrigen Lasten, die ja zum Teil den hohen Viehbestand auf den Vorwerken ermöglicht hatte, durch eine feste Geldsumme, die aber oft als schwerer empfunden wurde als der vorher bestehende Zustand[83]).

C. Die Lage der Einwohner im Zeitalter des dreißigjährigen Krieges.

1. Die Handelspolitik der oldenburgischen Grafen, den Viehhandel möglichst in eigenen Händen zu behalten.

Es war Anton Günther also — ebenso wie seinen Vorgängern in gesicherten Zeitläuften — gelungen, auch im Zeitalter allgemeiner Not einen beträchtlichen Handel zu treiben, dessen Grundlage und Ausgangspunkt die Domänen der Marsch bildeten. Es fragt sich nun, wie denn eigentlich die Lage der Einwohner zu dieser Zeit war. Denn wenn auch beträchtliche Teile des Marschlandes, vor allem die neu eingedeichten Gebiete Domänengut waren, so blieben doch nahezu drei Fünftel von Stadland und Butjadingen den eigentlichen Bewohnern[84]). Und daß dies Gebiet wirtschaftlich ebenso auf der Höhe war, zeigt eine Beschreibung Joh. Justus Winkelmanns[85]), die hier angeführt werden mag, da sie zugleich das wichtige bringt, das für uns in Betracht kommt: „Dieses Statt- und Butjhadinger Land ist ein sehr köstliches Maschland, überall fruchtbar und voller fettreicher Weiden, dahero es reich von herrlichen Pferden und schönen Vieh, so den Einwohnern auch wegen der fetten Käßen und Butter eine große Nahrung bringen: Were wohl unter die beste Länder Teutschlandts zu rechnen, wofern es nicht mit der großen Beschwerung wegen Unterhaltung der gefährlichen Dämmen und Teichen beladen." Vorzüge und Nachteile werden hier anschaulich wiedergegeben.

[82]) Vgl. R. Allmers S. 76.

[83]) Erst jährlich 2 RT. à 55 gr pro Rind, 3 R.T. à 55 gr pro Pferd. In dänischer Zeit wurde die Umwandlung in Geldleistung vollendet, man zahlte eine jährliche Summe für die Befreiung von allen Lasten (inkl. Fütterungspflicht) von 12 gr pro Jück.

[84]) Nach 1648 noch viel mehr, denn schon damals waren große Teile Vorwerksland verkauft und verpachtet.

[85]) Joh. Justus Winkelmann: Oldenburgische Friedens- und der benachbarten Örter Kriegshandlungen. S. 393 f.

Stadland und Butjadingen, entsprechend der Domänenwirtschaft ganz auf Viehzucht eingestellt, müssen demnach auch in der Kriegszeit verhältnismäßig wohlhabend gewesen sein. Aber wo blieben sie mit ihrer Ware, mit dem Vieh, mit Butter und Käse?

Wir müssen, um dieser Frage näher zu kommen, einen Schritt rückwärts tun in das 16. Jahrhundert und uns erinnern, daß zu den Klagen, die die besiegten Einwohner Stadlands und Butjadingens dem Grafen immer wieder vorlegten, auch die über das Recht des gräflichen Vorkaufes gehörte. Anton I., Johann VII. hatten ihr nicht nachgegeben und Anton Günther befolgte die gleiche Taktik. Wir lesen Weisungen aus der gräflichen Rentkammer an die Meier und Vorwerksverwalter, von den Untertanen das taugliche Vieh aufzukaufen. Am 10. Februar 1632 werden öffentliche Mandate nach Ovelgönne gesandt, daß vor Judica kein Vieh zu weiden sei und nicht gehandelt werden dürfe bei Strafe des Kaufgeldes. Der Graf solle den Vorkauf weiterhin haben, „dahero sich ein Jeder bei den Voigteien oder inß Ampt mit ihren Ochßen anzugeben." In dieser Hinsicht waren den Untertanen also stark die Hände gebunden und wir müssen annehmen, daß auch der 1633 neu eingerichtete Vieh- und Pferdemarkt zu Ovelgönne, „wo die Unterthanen mögen ihr Viehe zu gelde machen", keinen schwunghaften Eigenhandel der Einwohner hervorrief, denn sicher erschienen auch hier die gräflichen Diener zum Aufkauf guter Exemplare.

Die Annahme, daß Anton Günther nach Möglichkeit die Übersicht über die im Lande vorhandenen Viehbestände gerne behielt und für sich daraus nahm, was er bedurfte, wird unterstützt durch Nachrichten über das Verbot, die von der delmenhorstischen Nebenlinie neu ausgeschriebenen Märkte zu Varel, Berne und Delmenhorst zu besuchen. Die Vögte in Butjadingen und Stadland sollten sie den Einwohnern als unbefugte Neuerung verbieten und achtgeben, daß weder Vieh noch Pferde von Butjadingen-Stadland aus die Huntebrücke passierte (auf dem Wege nach Berne oder Delmenhorst). Dementsprechend befahl Anton Günther 1644, daß auch der neue Kram- und Pferdemarkt zu Marx in Ostfriesland nicht besucht werden sollte, „dieses soll zwar nicht von den Kantzeln publiciert, sondern privatim von Hauß zu Hauß einem jedwedem zu nachricht angedeutet werden". Im Anschluß daran folgte für die Vögte wieder die Mahnung, äußerst wachsam zu sein.

Ganz offenkundig war dann Anton Günthers Verhalten Bremen gegenüber. 1637 wandte er sich an Kaiser Ferdinand wegen Verhütung eines öffentlichen Pferdemarktes in Bremen. Er brachte vor, daß in seinem Lande die Pferdezucht blühe, daß nicht nur in Oldenburg und Jever, sondern auch auf etlichen Dörfern viele ansehnliche Pferdemärkte gehalten würden, die sowohl von Kaufleuten aus dem Reich wie aus dem Auslande besucht würden.

Die Wohlfahrt seiner Untertanen würde durch einen Bremer Pferdemarkt leiden, während Bremen weder in Stadt noch Land Pferdezucht besäße und bei der Verweigerung des Marktprivilegs nichts verlieren könne. — Doch bestätigte der Kaiser den Bremer Abgesandten die alten Märkte und am 17. November 1638 machten Bürgermeister und Rat der Stadt Bremen bekannt, daß die 7 Märkte (Pferdemarkt am Mittwoch nach Invocavit, Jahrmarkt Quasimodogeniti, Jahrmarkt Himmelfahrt, Pferdemarkt Tag nach Johannis baptistae, Pferdemarkt Tag nach der Teilung der zwölf Apostel, Füllenmarkt zwei Tage nach Mauritii, Vieh- und Jahrmarkt Dionisii) wieder stattfinden sollten, die zwar alljährlich solemniter publiziert, aber doch von auswärtigen Kauf- und Handelsleuten nicht frequentiert und observiert worden seien. Von oldenburgischer Seite gelangte am 9. Juli 1641 an den Vogt Liborius von Aschwede der Befehl, Aufsicht zu nehmen, daß auf der Weser und über die Huntebrücke keine Pferde wieder zum bevorstehenden Bremer Markt hingebracht würden. Doch sollte er das verhüten, nicht als ob es öffentlich verboten, sondern möglichst insgeheim und in der Stille. Dieses Verbot von 1641 hatte schon 1633 einen Vorgänger, als das Mandat „wegen inhibition der commercien mit den Bremern" den Vögten zugesandt wurde, die es am Lichtmeßtag den Untertanen vorlesen und danach an die Kirchtüren schlagen sollten. Alles, was post dato von Bremen hereinkäme, sollte konfisziert werden. Man könnte ja nun annehmen, daß, da Oldenburgs Lage zu Bremen seit 1623, der Errichtung des Weserzolls zu Elsfleth, besonders gespannt war, auch diese Verbote hierin ihren Grund finden. Gewiß haben diese Unstimmigkeiten eine große Rolle gespielt, aber ein tieferer Grund dieser Verbote, die für Stadland und Butjadingen entweder besonders erlassen oder besonders nachdrücklich betont wurden, liegt vielleicht doch in der engen Handelsverbindung Stadlands und Butjadingens mit Bremen. Am 13. November 1633 erhielt der Amtsschreiber von Ovelgönne die Weisung, darauf zu sehen, ob die Untertanen in Stad- und Butjadinger-Land sich unterständen, mit den Bremern zu handeln. Es solle auf alle Fälle unterbunden werden. Die alte Verbindung der Wesermarschen mit Bremen muß demnach auch unter oldenburgischer Herrschaft recht fest gewesen sein. Günstig war ja die Lage; überall boten die Siele und Außensiele (Abser-, Golzwarder-, Strohauser- und Atensersiel) in unserem Gebiet kleine sichere Häfen. Die Fahrt weseraufwärts war verhältnismäßig bequem, und vor allem war Bremen ein zuverlässiges Absatzgebiet seit Jahrhunderten, ein Stapelplatz von Waren, die dem Binnenland weiter zuwanderten, Markt nicht nur für Butjadingen-Stadland, sondern auch für das Jeverland, „Westfriesland" überhaupt.

Der Weserzoll mußte für die Butjadinger und Stadländer äußerst hinder-

lich sein, falls Bremen ihren Hauptabsatzort bildete. Und das findet sich bestätigt, denn fast alle Gravamina aus den Vogteien nördlich der Hunte haben, abgesehen von Klagen über Hofdienste und sich aus den Kriegszeiten ergebende erhöhte Kontributionen, die Bitte um Befreiung vom Weserzoll zum Inhalt. 1634 bittet so die Rodenkircher Vogtei, den Handel mit Beestern, Butter, Käse und Korn freizulassen, „wäre diesem Lande höglichst damit bedient". Dann folgt noch der Zusatz, daß „die Bremer schulden blieben gleichwoll darinnen", wobei sicher gemeint war, daß Bremer Ware, die zu den Marschen weserabwärts kam, ja weiterhin dem Zoll unterworfen sein könne. 1637, 1641 erfolgten fast wörtlich die Wiederholung dieser Bitte um Befreiung, „sonderlich wann sie ihre aigenen Früchte ausführen". Aber Anton Günther ließ nicht davon ab, Ermäßigung und Befreiung stehe in seinem gnädigen Belieben. 1642 ging Klage über „den über alle maßen hohen Weserzoll, auch daß die Soldaten ohne unterschiedt auch von dehnen wahren, welche aus Niederlandt, von Hamburg und dehnen Orthen hingebracht werden, der Zollen gefördert, dadurch die Navigation und Commercien in unserem lande allerdings in abgangk gerathen, als das fast keine schiffe mehr mit getreidig und anderen zur erhaltung menschlichen lebens bedürftigen Sachen mehr an kommen wollen". Auch diese Bitte, den Commercien ihren ungehinderten Lauf zu gönnen, erwies sich als erfolglos. Ein anderes Hindernis war für den Handel der Einwohner die Waage zu Ellwürden[86]), wohin alle ausgeführte Ware gebracht werden mußte, um dort gewogen zu werden. 1661 schrieben die Stadländer und Butjenter, daß die negotiationes durch den Weserzoll abgeschreckt würden und kein einziges Schiff mit Viktualien an ihren Ort käme. Sie müßten dergleichen auf ihre Unkosten von anderen Orten abholen. Der Zoll schädige sie mehr als die Bremer und andere Fremde, da sie Vieh ausführen müßten und es zu ihrem Schaden und Verderb nicht behalten wollten, von den Bremern dagegen Salz, Roggen, Malz, Gewänder und vor allem Bremer Bier wieder bezögen. Bis in die dänische Zeit hinein wiederholten sich diese Bitten, die erst 1669 dahin geregelt wurden, daß Butjadinger und Stadländer Schiffe, die den Zoll nicht berührten, wenigstens frei sein sollten von den Zöllen, die bis dahin in den Häfen und Sielen des Landes von ihnen erhoben worden waren.

Jedenfalls ergibt sich aus diesen sich periodisch wiederholenden Petitionen, die stets erfolglos blieben, die Tatsache, daß die Einwohner Bremen nötig hatten als Absatzort[87]); weiterhin: daß der oldenburgische Graf diese enge

[86]) Vgl. R. Allmers: Unfreiheit. S. 83.

[87]) Erwähnenswert ist noch, daß den Vorwerken betr. des Weserzolls Ermäßigung zustand. So soll das bei Wittbeckersburg geweidete Vieh 1636 an Weserzoll nur ein Viertel und an oldenburgischem Tonnengeld nur die Hälfte der Zollsumme bezahlen. 1660 wird dem Meier auf Ovelgönne zugestanden, 36 eigene Kühe zu halten. Doch soll das, was er ausführt, nicht

wirtschaftliche Verbindung mit der feindlichen Stadt nicht gerne sah und daher die Einwohner der Wesermarschen in Elsfleth ihre Unmengen an Butter, Käse und Speck ruhig verzollen ließ. Von Oldenburg aus muß man die Beschwerung der Stadländer und Butjadinger nicht als so stark angesehen haben, denn eine vom Bürgermeister und Rat der Stadt Oldenburg im Jahre 1663 eingereichte Supplik zwecks Befreiung vom Weserzoll besagt, daß Butjadingen besser daran sei als die Stadt Oldenburg, erstens habe es viel Land vom Grafen und damit Nahrung und Unterhalt und zweitens unterstände es nicht so den Beschwerungen durch den Zoll (wenn es auch nicht davon frei wäre), denn die „meisten wahren werden von dar herauß und nicht herein gefuhret". Oldenburg aber bezöge seine Waren größtenteils von auswärts und müßte sie durch zwei- oder dreifachen Zoll teuer bezahlen (da die Ware oft auch noch von Bremen eingeführt und außerdem zu Elsfleth zollpflichtig sei). Damit gehe der geringe Handel der Stadt ganz fort an andere Örter und auch Butjadingen werde dazu neigen, alle Ware in Bremen abzusetzen wegen des dortigen vorteilhaften Verkaufes. — Es lag also den Insassen der linksseitigen Wesermarsch sehr viel daran, die Verbindung mit Bremen aufrechtzuerhalten. Und trotz der Waage zu Ellwürden, trotz jeder Zollentrichtung für die kleinste ein- oder ausgeführte Ware zu Elsfleth blieb diese Verbindung bestehen. Sicherlich wurde, ungeachtet des gräflichen Verbotes, viel mehr weseraufwärts von Butjadingen befördert als erlaubt war, und es wird nicht der Vogt Arnold Hartken allein gewesen sein, der 1640 bezichtigt wurde, trotz des Handelsverbotes heimlich Pferde- und Ochsenverkäufe nach Bremen betrieben zu haben. Einmal habe er so 24 dreijährige Ochsen, die alle bei Leuten auf Fütterung gewesen, vorteilhaft in Bremen abgesetzt. Bezüglich der Pferde verteidigte der Vogt sich dahin, es sei schon anderthalb Jahre vor dem Verbot gewesen. Dieser eine Fall wirft ein Licht auf die Tendenz des kleinen Gebietes, Bremen zu bevorzugen und sich durch keine Verbote und Erschwerungen durch Zölle und Waagegelder etwa zugunsten der Stadt Oldenburg davon abbringen zu lassen. Auch die hohe Steuer von 4 RT. auf eine Tonne Bremer Bier[88]), die unter Anton Günther eingeführt wurde, vermochte diesen Beziehungen trotz aller Klagen keinen Abbruch zu tun.

---

mehr weserzollfrei sein. Also auch hier sichert sich der Graf die Möglichkeit, eine zu große Ausfuhr nach Bremen zu verhindern bzw. zu erschweren.

[88]) Bremer Bier, ein Haupteinfuhrartikel von Bremen für die Wesermarschen, kam in großen Mengen ins Land. Der Graf wollte durch eine hohe Steuer durchsetzen, daß das schlechtere oldenburgische Bier mehr in Aufnahme kam und das Bremer konkurrenzunfähig würde. Nebenbei mag er den Zweck verfolgt haben, mit dieser Steuer „dem unmäßigen freßen und saufen" der damaligen Zeit ein Ende zu machen. Vgl. Karl Hoyer: Das Bremer Brauereigewerbe. Hansische Geschichtsblätter 1913 Bd. XIX 1. Heft. München u. Leipzig.

2. Der Handel Stadlands und Butjadingens mit Bremen.

Ehe wir im einzelnen auf den Handel eingehen, werfen wir noch einen Blick auf den Viehbestand der Einwohner Stadlands und Butjadingens. Über ihre Wirtschaftsweise sind keine Nachrichten erhalten; keine so ausführlichen Abrechnungen wie die Vorwerksmeier sie am Ende eines Jahres der Rentkammer vorlegten, geben uns einen genaueren Einblick in die damalige Lebensweise des einzelnen. Nur aus den Kontributionsregistern läßt sich erschließen, daß auch der einzelne Einwohner einen mehr oder minder großen Viehbestand besaß, daß danach sein Reichtum bei den Steuererhebungen eingeschätzt wurde. Im allgemeinen läßt sich sagen, daß im 16. Jahrhundert die Bestände kleiner waren als heute, daß die Stellen nicht so umfangreich und abgerundet waren. Dafür hatte aber fast jeder etwas Vieh. Der durchschnittliche Bestand erscheint daher außerordentlich gering: 1 Pferd, 1 Kuh, 1 Starke, 1 Rind, 1 Schwein. Daneben gab es freilich Bauern, die über 3 Pferde, 12 Kühe, 5 einjährige Starken, 10 Rinder und 4 jährige Schweine u. ä. verfügten. Der soziale Gegensatz zwischen großen Bauern, mittleren und Kötern zeigt sich hier in den Kontributionsregistern schon damals. Auffallend ist die geringe Zahl der Ochsen, die gezüchtet wurden im Lande. Man scheint sich mehr auf Milchwirtschaft als auf die Zucht von Schlacht- und Fettvieh eingestellt zu haben. Jedenfalls verhandelten neben den großen Bauern — das ist uns wesentlich — auch die sogen. „kleinen Leute" und Heuerleute ihre Milchprodukte nach Bremen. Die Viehschatzung vom Jahre 1632 für das Amt Ovelgönne ergab in allen Vogteien:

Pferde	3 622	Stück à	1 RT.	3 622	RT.	
Temling[89])	721	„	48 gr	480	„	48 gr
Fohlen	1 044	„	48 „	996	„	
Kühe	9 549	„	48 „	6 366	„	
Ochsen	651	„	52 „	470	„	12 „
2jähr. Gut	4 790	„	28 „	1 862	„	56 „
jähr. Gut	5 464	„	16 „	1 214	„	16 „
alte Schweine	3 303	„	6 „	275	„	18 „
Ferkel	2 485	„	5 „	103	„	39 „
Schafe	3 749	„	6 „	312	„	30 „
Gänse	3 831	„	2 „	106	„	30 „
Immenkörbe	642	„	6 „	53	„	36 „
				15 562	RT.	69 gr

ergab die Summe nach dem ersten Anschlag von 1631.

[89]) Temling = 1jähriges Fohlen.

Es wurde aber eine Erhöhung der Steuer geplant, die für 1632 im Amte Ovelgönne 22 063 RT. 55 gr einbringen würde.

Man könnte sich versucht fühlen, bei den oft gering erscheinenden Viehbeständen der einzelnen an Betrug oder Unterschlagung zu glauben. Aber gerade bei dieser Schatzung muß man die Angaben für zuverlässig halten, denn am 25. Februar 1632 erhielten die Vögte und der Fruchtschreiber zu Ovelgönne die Weisung aus der Kammer, nach Möglichkeit bei der Besichtigung zu verhüten, daß Vieh verschwiegen oder auf die Seite gebracht würde bei Strafe des Verlustes der unterschlagenen Teile. Niemand sollte eximiert sein und auch Schafe, Schweine und Gänse sollten in der Spezifikation angebracht werden. Dabei sollte die Anzahl des Viehes niemand offenbart, sondern beim Eid geheim gehalten werden. Eine Bestätigung der Zuverlässigkeit der Angaben findet sich in der wiederholt vorkommenden Notiz der Vögte, daß gerade Pächter von Vorwerksland, die über höhere Bestände verfügten (oft über 30 Kühe und mehr), sich regelmäßig weigerten, die Zahl anzugeben und die Vögte sich dann auf den Weiden darüber orientieren mußten[90]). Im übrigen spielten gerade gute und schlechte Jahre, günstige und unvorteilhafte Absatzmöglichkeiten bei der Höhe des Viehbestandes und damit für die Wohlhabenheit der Marschbewohner die entscheidende Rolle. Und wenn daher 1632 der Besitz der einzelnen Teile Vieh bei den Einwohnern geringer erscheint als 1650, die französische Kontribution von 1679 dagegen für die großen Bauern beträchtliche Mengen von Vieh aufzeigt, so wissen wir doch andererseits, daß in den Jahren 1669—1671 es den Marschen sehr schlecht ging, daß Seuchen und Fluten ihnen große Viehmengen entrissen. Damals war es noch weit mehr als heute ein Schwanken zwischen Wohlhabenheit und Bedrängnis, bedingt durch Witterung, Ernteergebnisse und Absatzmöglichkeiten. Viel mehr läßt sich aber über jene Zeit nicht sagen, denn wenn auch in die Kontributionslisten die einzelnen Sorten auf das genaueste eingetragen wurden, so fehlt doch andererseits die Angabe der Jückzahl für die einzelnen Stellen und auch jede nähere Einzelheit. Daß man lediglich nach Vieh „schatzte", beweist aber zum mindesten, daß der Ackerbau nur eine sehr untergeordnete Rolle spielte und seine Produkte als Absatz nicht weiter in Frage kamen.

Wenn nirgends von einer Ochsenzucht, wie sie die Grafen doch betrieben, seitens der Einwohner die Rede ist, so bleibt doch die freilich etwas später verzeichnete interessante Tatsache[91]), daß auswärtige fremde Kaufleute die

[90]) Dieser Fall findet sich besonders drastisch dargestellt bei der französischen Kontribution von 1679, wo Heinrich Jürgens, der Vorwerksland von Wittbeckersburg hatte zur Pacht, über 11 Pferde, 89 Kühe, 19 fette Ochsen und Kühe, 27 Rinder, 15 fette und 11 jährige Schweine verfügte (wobei pro Pferd 1 RT., pro Kuh ½ RT. Kontribution gezahlt werden mußte).

[91]) Französische Kontribution von 1679.

Güte der Fettweiden in der Marsch zu schätzen wußten. 1679 hatten Michel Behrens aus Osterwolt[92]) 130 fette Ochsen, Geffert Dirichs und Hinrich Steenwarken (beide ebenfalls aus Osterwolt) 92 und 35 fette Ochsen bei Garlich Rolffs, Haye Hayssen und Jolke Wirichs, sämtlich zu Boitwarden in der Weide, ebenso lagen bei Angelff Dettmers 100 Stück im Quartier, die den hannoverschen Kaufleuten Gerd Diekhoff und Gideon Schmidt gehörten. Für diese 355 Tiere, die also aus fremdem Gebiet stammten, mußten an Kontribution 178 RT. 36 gr bezahlt werden.

Nun zu dem Absatz der Waren und Produkte, die sich aus diesem Erwerbszweig für die Einwohner ergaben! Wir haben nur eine einzige Quelle dafür: die Weserzollregister. Für unsere Zwecke[93]) sahen wir die Jahrgänge 1624—1627, 1653—54, 1654—56, 1669—71; das Bild, das sich daraus ergibt, ändert sich für die einzelnen Jahre nicht wesentlich. Nur ist rein äußerlich bemerkenswert, daß während der Kriegsjahre vorwiegend der Kleinhandel nach Bremen hinaufging, während die 50er Jahre ein Aufblühen des Handels mit Hamburg und den Niederlanden wiederbrachten. Der „überseeische" Handel überwog und die Jahresverzeichnisse wuchsen auf den vierfachen Umfang an. Es möchte von Interesse sein, Genaueres darüber zu erfahren, aber schon Sello[94]) stellte fest, daß die Register ein gutes Bild des Handels, nicht aber der Schiffahrt ergeben. Wohl ist jede einzelne Ware verzeichnet, nicht aber Heimat und Art der Transportmittel. Für unsere Untersuchung ergibt sich ein genügend beleuchtetes Bild, das sich kurz dahin beschreiben läßt:

In den Kriegsjahren 1624—1627 wie späterhin gingen ungeheure Käsemengen von Butjadingen-Stadland auf dem Wasserwege nach Bremen, ferner Butter, Talg, Speck, Leder und auch Vieh, letzteres scheint jedoch nur vereinzelt genannt. Besonders zu Herbstzeiten häuften sich die Mengen geschlachteter Tiere, von Häuten und Speck. Bremen wiederum lieferte neben seinem bekannten Bier Salz, Kleiderstoffe und vor allem Kramwaren, die auf den Märkten der Stadländer und Butjadinger Dörfer ihren Absatz fanden. Dabei muß wohl berücksichtigt werden, daß diese Märkte ganz anders als heute für die damalige Zeit wirklich Gelegenheiten für die Landbevölkerung waren, ihren Bedarf an Dingen, die ihnen das Land nicht gewährte, dort einzudecken. Der Abbehauser und Blexer Markt werden so erwähnt. Bremen fand in den oldenburgischen Wesermarschen demnach ebenso ein Absatzgebiet für seine Waren, wie es umgekehrt Stadland und Butjadingen seit alter Zeit schon in Bremen besaßen. Am meisten fällt unter all den ausgeführten

[92]) Osterwolt bei Wunstorf.

[93]) Im Oldenburger Landesarchiv sind nur die Zollbände 1624—27, 1653—71, 1673, 75, 76, 79 vorhanden, dazu die Weserzollfreibücher 1653/54, 56/57, 59/60, 63/64, 65/67, 68/74, 75/81.

[94]) G. Sello: Oldenburgs Seeschiffahrt in alter und neuer Zeit. Pfingstblätter des Hansischen Geschichtsvereins. Bl. 2. Lübeck 1906.

Produkten stets wieder der Käse auf, der übrigens auch von seiten des Oldenburger Hofes sehr begehrt wurde. Die Mengen 5953 Pfd. Käse, 8593 (10 Taler Zoll), 4861, 1216, 1418 Pfd., die von Butjadingern nach Bremen gebracht wurden, stehen neben den noch viel größeren von 25803 Pfd. (32 Taler, 18 gr), 15007, 6850, 77254 und 37920 Pfd., die von Bremer Käsehändlern im Lande aufgekauft wurden[95]). Wie schon vorher erwähnt, waren die Siele Abserfiel, Golzwarder-, Strohauser-, Atenser- und Ellwürder-Siel die Haupteinladeorte. Auch die Vorwerke, freilich nur Inte, Roddens und Havendorfersand, also die delmenhorstischen, die meistenteils verpachtet waren, lieferten ansehnliche Summen. In den Herbstzeiten traten daneben Speck-, Butter-, Talg- und Schmeerlieferungen hervor, vor allem wanderten dann auch die Kalbfelle und Hautleder, die je nach „Deker" (10 Stück) verkauft wurden, nach Bremen, wo sie leichten Absatz fanden. Wir wagen nicht zu entscheiden, ob die auffallend großen Zahlen von Hautleder und Kuhhäuten von den Jahren 1669 und 1670 mit den für Butjadingen-Stadland so ungünstigen Seuchenjahren zusammenhingen. 45 Deker Kalbfelle, 16 Deker u. a. sind immerhin Summen, die in den vorhergehenden Jahren auch in der herbstlichen Absatzzeit nicht vorkamen. Neben den schon erwähnten Sielen spielte Hooksiel im Jeverland eine große Rolle für den Käsehandel. Man sieht hier — wie in dem Ochsenhandel des Grafen — Jeverland und Butjadingen gemeinsam den Verkauf ihrer Produkte in Bremen suchen.

Daß auch Bremen an der Aufrechterhaltung der gegenseitigen Beziehungen interessiert war, zeigte ein Gesuch der „sembtlichen Kesehendeler in Bremen uff Buttjadingerlandt" an den Bürgermeister und Rat der Stadt Bremen aus dem Jahre 1624 (23. Juni). Der Rat habe allen Bremer Käsehändlern bei ihrem Bürgereid verboten, dem Grafen von Oldenburg den neu angemaßten Zoll zu entrichten und in dem Lande zu handeln. Sie besorgten aber, daß sie ihre Wohlfahrt mit verlören, während der Graf und seine Untertanen sich mächtig wohlbefinden würden zu ihrem Schaden: „Denn dem ansehen nach sollten unsere burgere woll nicht viell unter Zweymahl hundert Tausendt gulden im erst besageten lande außstehend haben[96]), welche mehrentheils auff Butter und Kesen außgethan undt darmitt von Jahren zu Jahren bezahlet worden sein solten. Sollten wir uns nun des Handels gentzlich enthalten mußen und unsere bezahlung an Butter und Kese nicht empfangen

[95]) Es sind hier nur einige Zahlen herausgegriffen, die einen Beweis von den Mengen geben sollen, die Jahr für Jahr nach Bremen wanderten. Die Zahlen wiederholen sich in ermüdender Gleichheit bis in die 70er Jahre.

[96]) Augenscheinlich waren die Butjadinger in wirtschaftlicher Abhängigkeit von den Bremer Händlern, die ihnen auf die Lieferung der Käse hin Vorschuß leisteten, wenn sie dessen bedurften. Ob aber die Summe von zweimal 100000 RT. nicht zu hoch gegriffen ist? Vielleicht hat man auch hier eine der üblichen Übertreibungen angewendet, wie sie bei Klagen und Beschwerden Gebrauch waren.

dörffen, So werden gewißlich unsere Debitoren im Lande, welche mehrentheils einkomlingh[97]) und Heuerleute sein, unß nicht allein nichts Zu Willen wißen und ihre kese laßen, wo sie best kontenn oder woltenn, Sondern es werden auch alle restanten, an Schatzung und Schulden, so deroselben bei den leutten vom vorigenn Jahren noch nachstendig sein, auff keinem mahle bezahlet bekommen, auch Ins künftig, man weiß nicht auff was anderer weiße oder praetension die handt auff unsere gelder legenn könenn, Dadurch wir dann unsere Armuth und Handtierung Zugleich verliehren undt nicht desto-weniger der frömbde Kauffmann von Emden, Hamburg undt anderen mehr Ortten die vonn unß schon fürlengst bezahlete Kese davon undt an andere platzen oder auch woll anhero nach Bremen zum hohen teueren Kauff fuhren undt also endtlich den gantzen Handell uns undt dieser guten Stadt zu ewigem schaden undt nachtheil an sich ziehen undt bringen." Die Käsehändler baten dann um die Gewährung einer Möglichkeit, die Ware mit Umgehung des neuen Weserzolls in die Stadt kommen zu lassen, und machten den Vorschlag, sich von den Butjentern die Ware in Butjadingen auf die Waage liefern zu lassen oder sie von den Butjentern nach Bremen auf die Waage für den vereinigten Preis bringen zu lassen. Dabei folgt noch die Bemerkung, daß jährlich um Petri[98]) die Butjadinger gewohnt seien, nicht weniger als 30 000 oder 40 000 RT. aus Bremen an barem Gelde abzuholen.

Dem Verbote Anton Günthers an die Butjadinger (wie an seine übrigen Untertanen), mit den Bremern zu handeln, entsprach von bremischer Seite also eines für die Einwohner der Stadt, nach Butjadingen zu fahren und die Naturalien dort abzuholen bzw. sie von Butjadingern in Bremen in Empfang zu nehmen. Doch mußte für die Stadt und besonders für die Käsehändler ein empfindlicher Schaden dadurch entstehen, wenn man die Zahlen als einigermaßen zuverlässig ansieht. 1628 wiederholten sie die Bitte um Aufhebung des Käsehandelsverbotes, sie hätten seit den drei Jahren des Verbotes großen Schaden an Geldverlust und Verderb der Käse erlitten[99]). Hamburg trete als Konkurrentin auf und die Oberlande, wohin der Käse weiter versandt worden, wollten nun nicht mehr mit ihnen handeln, ihre alten Schulden nicht abbezahlen und würden ihren Bedarf fortan in Hamburg eindecken; ihre Absatzgebiete in Braunschweig, Leipzig und anderen Orten würden ihnen gänzlich verloren gehen. Im Lande selbst (in Butjadingen) seien noch ziemliche „Parteyen" Käse vorhanden, die die Handelsleute nach Bremen schicken wollten, in Bremen selbst sei auch noch ein großer Vorrat, der unbedingt verkauft werden müßte, da „die Herbstkäse eine solche Ware ist, das auff dem

[97]) Dasselbe wie Heuermann. [98]) Ohne Zusatz meist der 29. Juni.

[99]) Die fremden Kaufleute, die von den Händlern den Käse wiederkauften, hatten die Akzise (die vermutlich infolge des Weserzolls nun auch von Bremen aus vom Käse erhoben wurde) verweigert, dadurch war in Bremen der Absatz gesperrt.

Frühling wan frisch guedt herann kommt, dieselben nichts geachtet werden, auch sonst zerreißen und voneinander fallen". Zudem sei noch ein Teil, auch von anderen Waren, von denen jetzt die Akzise gefordert worden, schon längst vorher verkauft und versagt gewesen, auch die Schiffer schon dafür gedungen, und sie hätten jetzt dadurch allerhand Schaden und gerichtlichen Streit wegen der Frachten. Die Bitte an Bürgermeister und Rat, wieder frei mit den Käsen negotiieren zu dürfen, beträfe nicht nur ihren eigenen Nutzen, sondern neben dem der Stadt auch das Wohl der gemeinen Leute, Karleute, „Eichenschiffer und schieberen" und Träger.

Unsere Annahme, daß die großen Aufkäufe von Käse, die neben Butjadingen-Stadland auch das Jeverland als Ziel hatten, weit über den Konsum der Stadt Bremen hinausgingen und eine beliebte Ware im Binnenland waren, findet ihre Bekräftigung in einem späteren Schreiben aus dem Jahre 1707, wo die Bremer Händler — allerdings bezieht sich ihre Klage lediglich auf das Jeverland — sich über die Verschlechterung der Ware bitter beschwerten mit dem Bemerken, daß der Absatz ins Braunschweigische, nach Sachsen, Westfalen, Nürnberg und sogar bis nach Regensburg und Wien gegangen sei, solange ein untadeliges Gut geliefert worden sei.

Doch geht das schon über unsere Zeit hinaus. Von Butjadingen und Stadland sind aus der Zeit nach 1648 über diesen Handel nach Bremen (von den Zollregistern abgesehen) weiter keine Papiere erhalten. Bis in die Anfänge der dänischen Zeit hinein, so darf man wohl annehmen, änderte sich dies Bild auch nicht. Doch scheint mit dem Tode Anton Günthers 1667 manche Veränderung im Lande eingetreten zu sein. Wir hören kurze Jahre nachher, schon 1669, von Wasserfluten, die das Marschland verheert und in bittere Armut gebracht hätten. Die Kraft der Butjadinger und Stadländer scheint um 1670 auf Abwehr des Wassers und Deichbauten gerichtet zu sein, vom Handel hören wir nichts. In einer Supplik an Anton Günthers Sohn, Anton von Aldenburg[100]), berichten sie am 18. Januar 1671, daß das Land verdorben sei, keine Früchte bringe, die Brunnen so versalzen, daß das Vieh nichts zu trinken habe und oft dahinfiele. „Anno 69 et 70 wurde unsers Jammers immer mehr, da war mit unsers höchstseligen Landes Herrn alles glükke uns abgestorben, da kommen die mageren mißwachsenen Jahre, da ging der wenige Vorrath von Viehe, Pferden und Hornigen Viehs vollends drauff, da mußte man aus noth und futter Mangel Verkauffen, ja wegschenken, das man konnte, da konnte das Zwantzigste Stück Vieh kaum das Leben Behalten, wer nicht verkauffte, auf umb den 4. theil des rechten Preises, der brachte all sein Vieh damit umb, sodaß mancher Von Zwantzig, dreyßig,

[100]) Vgl. R. Allmers: Unfreiheit. S. 112 ff.

Viertzig und mehr Stück Viehs nur eins oder Zweie, mancher auch gahr keins behalten." In der Eckwarder Vogtei starben 655, in der Burhaver 717, in der Blexer 529 Stück Vieh und was aus Not geschlachtet, wurde „vor den 3. 4. pfennig an die Oberweserschen verkaufft". Mit dem Jahre 1671 herrschte dann Grasreichtum, aber es war kein Vieh da, so daß in Burhave 600, in Blexen über 500 Jück Land ungenutzt blieben. Ein Bericht aus Oldenburg an den König von Dänemark bestätigte 1671, daß das Vieh, von dem die Untertanen größtenteils leben müßten, dergestalt wegstürbe, daß allein die Blexer Vogtei ca. 800 Stück weniger besäße als im Vorjahre.

Für diese Jahre wird man an ein Nachlassen des Handels glauben. Wie sich die Verhältnisse späterhin gestalteten, wissen wir nicht. Mit Anton Günthers Tod veränderte sich vieles. Mit dem neuen Herrscherhause kamen andere Verhältnisse. Handelsgeschichtlich lassen uns die Akten weithin im Stich und wir dürfen vermuten, daß wie für das ganze Oldenburger Land so auch für die Marschen keine sehr glücklichen Zeiten folgten. Im Gegenteil berichten die nächsten Jahrzehnte des folgenden 18. Jahrhunderts für die Marschen von mühseligstem Wiederaufbau dessen, was durch furchtbare Fluten zerstört war. Nach den allerdings sehr viel später liegenden Gutachten von Bohlken und Ahlers „über den Verfall des Butjadinger Landes und die Mittel, ihm aufzuhelfen" (1785), trugen vielerlei Dinge dazu bei, im 18. Jahrhundert einen allgemeinen Niedergang herbeizuführen: Fluten, Viehseuchen, Deichkosten, schlechte Wirtschaft, übermäßiger Aufwand und infolge der Seuchen dann eine verkehrt erfolgte Umstellung auf Ackerbau, die fast jährlichen Mißwuchs des Getreides zur Folge hatte.

Dieses unerfreuliche Bild muß den Abschluß einer Zeit bilden, die den oldenburgischen Wesermarschen ein ruhiges Leben in einem Zeitalter sonst allgemein herrschender Unruhe und Not gewährt hatte. Mit Recht ist Anton Günthers Regierung in dieser Hinsicht glücklich zu nennen, wenngleich er, wie jeder Fürst seiner Zeit, seine eigenen Vorteile sehr gut dabei zu wahren wußte und die Wirtschaftswege Stadlands und Butjadingens, die ihm manchmal ungünstig lagen, nach Möglichkeit seinen Bestimmungen unterwarf und ihnen die Richtung zu geben suchte, die ihm behagte. Daß er darin nicht immer erfolgreich war und eine Jahrhunderte alte Verbindung nicht einfach abschneiden konnte, haben wir oben gesehen.

VI. Schluß.

Zusammenfassende Ergebnisse: Stadland und Butjadingen, eine ökonomische Landschaft auch in der Neuzeit.

Die Eroberung Stadlands und Butjadingens hatte, abgesehen von der Verschiebung der wirtschaftlich-agrarischen Lebensbedingungen der Ein-

wohner, keinerlei Neuerungen gebracht. Einzig die Gründung der Festung Ovelgönne mag bedeutsam gewesen sein; dieser kleine Flecken wurde ebenso wie Berne in Stedingen für die drei nächsten Jahrhunderte ein Handelsmittelpunkt Stadlands und Butjadingens, durch das Marktprivileg Anton Günthers von 1633 noch in erhöhtem Maße. Aber auch diese Gründung wuchs sich zu keiner Stadt aus, ebenso blieben die alten Orte an der Weser, Golzwarden, Rodenkirchen, Blexen (der Fluß ging derzeit noch direkt an Golzwarden und Rodenkirchen vorbei), deren Lage doch günstig schien, nur große Marschdörfer ohne städtischen Charakter. Unser Gebiet blieb städtefremd bis in das 19. Jahrhundert hinein, wo zum ersten Male Brake und Nordenham eine Rolle zu spielen beginnen für den überseeischen Handel. Eine Frage der Zukunft bleibt es, ob diese Orte je Städte größeren Umfanges werden. Wenn man rühmt, daß ihnen das reiche Hinterland alle Aufschwungsmöglichkeiten biete, so bleibt es doch zweifelhaft, ob unsere Landschaft je einen anderen Charakter erhalten wird, als sie ihn im Mittelalter, im 16. und 17. Jahrhundert und in gering abgeänderter Weise auch heute noch zeigt: ein weit überblickbares Gebiet, reiche Weiden, stattliche Dörfer mit fast keiner Industrie und große schöne Höfe.

Die Städte, die für die Wesermarsch von Lebensinteresse waren, lagen für die Zeit unserer Untersuchung wie für das Mittelalter an der Peripherie: Bremen und Oldenburg. Dabei behielt Bremen, obwohl etwas weiter, aber bequemer gelegen, die Oberhand: Einkauf und Verkauf gingen in der alten Handelsstadt vor sich; beide Teile, Stadt und Land, waren aufeinander angewiesen. Bremen kaufte die Wesermarsch-Naturalien und verschickte sie, abgesehen von dem eigenen Konsum, weiter in das Reich hinein, Stadland-Butjadingen wiederum bedurfte der gewerblichen Erzeugnisse der Handelsstadt. Daneben tritt in den Akten die Stadt Oldenburg als solche kaum als Konkurrentin auf. Absatzgebiet für Käse, Butter und Fleisch war sie bestimmt nicht in dem Maße wie Bremen. Wohl aber sicherten die Marktbestimmungen Anton Günthers ihr den Pferde- und Viehhandel. Wie in den Grafschaften überhaupt, so hatten die Kaufleute der Stadt Oldenburg in den Wesermarschen lange Zeit keine Vorrechte. Erst 1699, also schon in dänischer Zeit, gelang es ihnen, ein ausschließliches Recht auf den Handel des ganzen Landes durchzusetzen: Christian V. verbot allen stehenden und Hausierhandel fremder Kaufleute außerhalb der Jahrmärkte, die auf dem Lande lebenden Krämer sollten anfangs nur handeln, wenn sie in Oldenburg oder Delmenhorst Bürgerrecht gewonnen hatten. Diese strenge Maßregel wurde unter Friedrich IV. dahin gemildert, daß sie ihren Wohnsitz nicht in die Stadt hineinzuverlegen brauchten, wohl mußten sie ihre Waren aber von den Kaufleuten zu Oldenburg bzw. Delmenhorst holen. Damit sollte der Landhandel

gezwungen werden, alle Waren von der Stadt Oldenburg zu kaufen. Aus diesen verhältnismäßig spät einsetzenden Bemühungen läßt sich ersehen, daß der Handel der Stadt Oldenburg wohl nie stark war; sie half höchstens die Produkte der näheren Umgebung vertreiben und gewann daher auch auf den Handel Stadlands und Butjadingens keinen Einfluß. Die beiden Konkurrenten, die sich in ihren Wirtschaftsbestrebungen hinsichtlich Stadlands und Butjadingens im Wege standen und sich demgemäß bekämpften, waren die Stadt Bremen und der oldenburgische Graf als Territorialherr. Das Gebiet selbst blieb städtelos und doch wieder auf die Stadt außerhalb des Territoriums angewiesen. Die Stadt Bremen dagegen entbehrte, wie die Ausführungen oben zeigen, ungern der reichen Zufuhr aus diesem reichen Agrargebiet. Oldenburg hatte in der Blütezeit unter Anton Günther den Nutzen der Pferde- und Viehmärkte; aber wie weit sie gerade von den Einwohnern der Wesermarsch besucht wurden, darüber findet sich keinerlei Aufzeichnung. Die Bemühungen Anton Günthers, seine Handelsverbote, zeigen deutlich, daß die eigentliche Tendenz der Wesermarschen war, ihr Absatzgebiet in Bremen zu behalten.

Wir sehen demnach in den oldenburgischen Wesermarschen — für später können wir diesen Begriff auf Stedingen ausdehnen — eine ökonomische Landschaft ohne Städte, aber nicht unabhängig von einer Stadt, die schon außerhalb ihres eigentlichen Gebietes lag und durch jahrhundertelange Tradition mit unserer Gegend in einer Wechselbeziehung stand, bei der sich nicht sagen läßt, welcher der beiden Faktoren der wichtigere ist. Sie bedurften einander, und Wohl und Gedeihen der Stadt wie des platten Landes hingen an der Aufrechterhaltung des gegenseitig bindenden Verhältnisses.

Lebenslauf.

Am 26. August 1905 wurde ich, Helene Ramsauer, als Tochter des Pastors Wilhelm Ramsauer und seiner Frau Margarete geb. Hüpers zu Rodenkirchen in Oldenburg geboren. Dort besuchte ich zwei Jahre die Volksschule und sechs Jahre die Höhere Bürgerschule. 1919 trat ich in die Untersekunda der Oberrealschule zu Brake ein und unterzog mich dort am 23. Februar 1923 der Reifeprüfung. Nach einem Jahr bestand ich in der pädagogischen Seminarklasse der Cäcilienschule zu Oldenburg das Lehrerinnenexamen für Volks- und Mittelschulen und Lyzeen. Im Herbst 1924 begann ich in Heidelberg Religion, Geschichte und Englisch zu studieren, ging später zwei Semester nach Wien und dann nach Marburg. In Geschichte hörte ich die Professoren und Dozenten: Baethgen, Schramm, Täubler, von Schubert, Dopsch, Srbik, Bölker, Häpke, Busch, Hermelink und von Premerstein. Ihnen allen bin ich zu großem Dank verpflichtet.